Jahrgang 65. St. Louis, Mo., 26. September 1918. Heft 5.

Die Abendschule.

AMERICA.

A Song of True Americanism and Genuine Patriotism.

America,—of all world's nations born a nation,
God's chosen bulwark thou, for freedom's preservation!
A nation in a nation, God forbid, shall never
This glorious Union undermine, disrupt, and sever;
And on all seas in peace shall wave thy mighty banner
That no world's power dare insult in any manner.

America,—land of a many-languaged people!
Let bigots not proclaim this shameful, wrong, and feeble;
Ah no, from all earth's tongues do men here stand united,
As citizens, for freedom's banner undivided,
And they, all nations' fruitage, loyal, law-abiding,
Will ever raise their sword for right and freedom fighting.

America,—thy just and tried administration
Is *of*, and *by*, and *for* the people, *all* the nation;
In a republic a democracy well founded,
A sov'reign state of many sov'reign states compounded,
On freedom, human rights, equality erected,—
God bless thee, for all lands to blessed work selected! W.

Amerika.

Ein Lied von echtem Amerikanismus und wahrem Patriotismus.

Amerika, o Volk von Völkern einst geboren,
Sei Gottes Schutzwehr stets, zur Freiheit auserkoren!
Ein Volk im Volk verhüte Gott in deiner Mitte,
Das deine Union zerreiße und zerrütte;
Und auf der Erde Meeren laß dein Banner wehen,
Das keine fremde Macht beschimpfen darf und schmähen!

Amerika, du Heimatland der vielen Sprachen!
Mag mancher Eif'rer das als Schimpf und Schmach beklagen,
Jedoch aus aller Erde Zungen steh'n zusammen
Die Bürger, für das Freiheitsbanner stets in Flammen,
Sie, aller Völker Frucht, loyal, gesetzergeben,
Stets nur für Recht und Freiheit stark das Schwert erheben.

Amerika, in Sturm bewährte Volksregierung,
Die von und durch und für das Volk hat Macht und Führung,
Demokratie in freier Republik begründet,
Ein einz'ger Staat aus vielen Staaten treu verbündet
Für Freiheit, Menschenrecht und Gleichheit allerwegen —
Gott segne dich und setz' den Völkern dich zum Segen! W.

Die Abendschule, published bi-weekly by Louis Lange Publishing Co., Corner Miami St. and Texas Av., St. Louis, Mo.
Subscription price $2.25 per year.
Entered as second-class matter December 16, 1905, at the post office of St. Louis, Mo., under Act of Congress of March 3, 1879.

Eine Bitte.

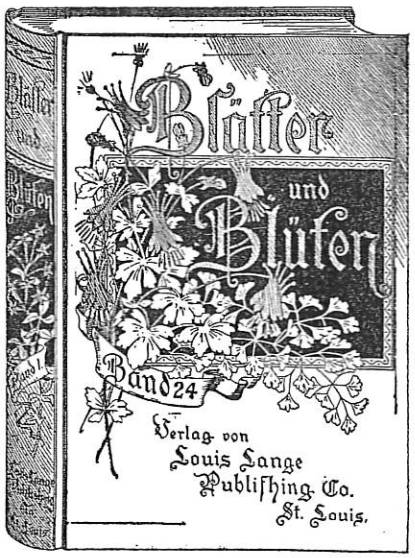
Immer mehr Geschäfte führen jetzt, von der Not der Zeit dazu gedrängt, die Bar- und Vorausbezahlung ein. Das erspart in den Geschäftsräumen viel Hilfe, die jetzt zum großen Teile fehlt oder kostspieliger geworden ist, und viele Auslagen, die sonst durch Rechnungsaussendung an Porto und Papier erstehen würden. Die „Abendschule" will nicht so radikal verfahren, sie richtet vielmehr an ihre ganze Leserschar eine **herzliche Bitte.** Sie hofft, daß sie bei allen ihren treuen Freunden auf gütlichem Wege das Ziel zu allseitiger Zufriedenheit ebensogut erreicht. Diese Bitte ist jetzt aber allerdings eine dringliche. Prompte Einsendung des Abonnements ist heute nötiger denn je — nicht bloß deshalb, weil die Bundesregierung durch die Postbehörden, wie der Leser wohl weiß, es fordert, sondern besonders auch wegen der Zeitläufte. Das Porto muß heute, wie schon früher, auf der Post vorausbezahlt werden, aber es ist zugleich wegen der neuen Zonentarife jedesmal eine größere Summe vor Versand einer Nummer zu hinterlegen, um im voraus alle Kosten zu decken. Und wie sind die Preise für Materialien — Papier, Metall, Maschinenteile, Heftdraht u. s. w. — und die Löhne beständig am Steigen! Dazu kommt, daß Geschäfte, die sonst anzuzeigen pflegten, immer seltener Anzeigen einrücken, wodurch eine Quelle der Einnahmen, die gleichfalls dem Leser sowohl durch den Inhalt der Anzeige als auch durch die Ausstattung des Blattes zugute kam, versiegt ist. Endlich sei auch dies nochmals hervorgehoben, daß die „Abendschule", die vor dem Kriege in alle Länder der Erde ausging, seit Jahr und Tag nur auf die engere Heimat, unsere Vereinigten Staaten, angewiesen ist; sie hat also viele Tausende von treuen Lesern, die ihr Ausbleiben schmerzlich bedauern, zeitweilig verloren und damit eine bedeutende Einnahme eingebüßt. Trotzalledem geben wir uns rastlos die höchste Mühe, auch im 65. Jahrgange die „Abendschule" nach Inhalt und Ausstattung so zu gestalten, daß das Blatt dem Leser wie den Herausgebern Freude und Genugtuung bereitet. Aber jeder Leser ersieht doch aus dem Angeführten, wie sehr es in dieser Zeit der Bedrängnisse seine schöne Liebespflicht ist, dem alten, bewährten Hausfreunde die Arme zu stützen. Das kann er nicht besser tun als durch **prompte Einsendung des Subskriptionsbetrages.** Das ist heute nötiger als je zuvor. Und Liebe und Treue machen noch immer die Herzen willig! Mancher liebe Freund kann ja auch wohl noch einen neuen Leser gewinnen! Bitte! Gott vergelt's!

Louis Lange Publishing Co.

„Blätter und Blüten" — Band 24.

Wieder ist der alte Hausfreund — nun schon zum 24. Male seine Rundreise beginnend — da. Zwar hat die Kriegszeit auch ihm den Ranzen etwas erleichtert, aber dafür hat er Lektüre eingepackt, die gerade in der Jetztzeit gewürdigt werden wird. Allein die erste Erzählung, unter dem Titel Jules Breton, ist den Preis des ganzen Bandes wert!

Jules Breton, die Hauptperson dieser Erzählung, führt uns ein ebenso wahres wie zeitgemäßes Lebensbild aus der amerikanischen Geschichte vor Augen. Der Leser hat auf über 100 Seiten ein so spannendes Geschichtsbild, daß er das Buch nicht aus der Hand legt, bis er diese wunderbaren Lebensführungen zu Ende gelesen. Die Geschichte spielt in Nova Scotia, Canada, in den Neuenglandstaaten, in Boston, in New York, im Mittelwesten, in New Orleans, in Pennsylvania und endet in einem wunderbarsten Wiedersehen und Wiederfinden eines durch Krieg und Heimsuchungen jahrelang getrennt gewesenen jungen frommen Ehepaares. „Blätter und Blüten" haben niemals eine spannendere Erzählung veröffentlicht.



Allerhand interessante und lehrreiche Abhandlungen und eine Reihe Gedichte von gediegenem Inhalte bringt dieser Band. Die Abteilungen „Jugendfreuden", „Für die Kleinen", „Unser Heim" (1. Instandhaltung der Wohnung, 2. Auffrischen der Kleider und Zubehör, 3. Küchenregeln, 4. Küchenrezepte) und „Der kleine Gratulant" sind wieder, wie immer, sehr lehrreich, belustigend, von bleibendem Werte. In den Gratulationsgedichten z. B. wird mancher für diese und jene Gelegenheit gerade finden, was er sucht.

So gehe denn auch dieser Band von „Blätter und Blüten" jetzt aus in viele Häuser und stifte reichen Segen!

☞ Alle Bestellungen werden der Reihenfolge nach erledigt. ☜

Preis — 75 Cents.

„Abendschule" $2.25, „Blätter und Blüten" 75c, zusammen $3.00.

LOUIS LANGE PUBLISHING COMPANY, - - St. Louis, Mo.

Die „Abendschule", ein illustriertes Familienblatt, mit der Abteilung „Frauenfleiß", erscheint alle zwei Wochen in ansehnlichen Heften (26 Hefte im Jahrgang) zu $2.25 das Jahr. Abonnenten können jederzeit eintreten. Adressveränderungen sollten zwei Wochen vor Umzug gemeldet werden; man teile die alte sowie die neue Adresse mit.

Jahrgang 65. Heft 5.

Die Abendschule.

St. Louis, Mo., Donnerstag, den 26. September 1918.

Die „Abendschule" ist in allen Staaten unseres Landes verbreitet und kostet $2.25 den Jahrgang. Probenummern werden auf Verlangen gratis gesandt. Alles Geschäftliche, Bestellungen, Gelder, Manuskripte u. s. w. sind zu senden unter der Adresse: Louis Lange Publishing Co., 3600—3610 Texas Ave., St. Louis, Mo., U. S. A.

Aus der Zeit für die Zeit.

Selbstvergötterung und das größte Gebot.

Hoffart, Hochmut, Selbstvergötterung beseelt die Menschen, seit die Welt steht. Das Wort der alten Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott!" ist wurzeltief ins Fleisch gewachsen. Gottes Klage vor der Sündflut, beim Turmbau zu Babel, in der Wüste Sinai, beim Untergang Sodoms, bei der Zerstörung Jerusalems und andern zahlreichen Schreckensgerichten: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen," tönt heute wieder so warnend und züchtigend wie je über den Erdkreis. Eine Zuchtrute wird über die reichsten, größten, mächtigsten, fortgeschrittensten und zivilisiertesten Völker geschwungen, die sie von der Höhe ihres Stolzes herab zu Boden wirft. Wie waren sie so stolz! Wie hatten sie es so herrlich weit gebracht in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Industrie, in Erzeugnissen aller Art, wie erwählten sie alle untereinander obenan zu sitzen! In der Tat, wie Wassersüchtige aufgeblasen schritten sie je länger desto stolzer einher in Gottvergessenheit und Selbstvergötterung, in Hoffart und Hochmut. Und wie die Völker, so gar oft der einzelne. Wie hoch und mächtig dünkt sich der Kapitalist über dem armen Tagelöhner! Wie verachtend benimmt sich der Gebildete gegen den Unwissenden! Wie hochtrabend richtet der Kaufmann, auch wenn er nur zwei Clerks hat, schon einen Department-Store ein! „Was ich tue, ist schön, recht und gut — was ich denke, ist edel, brav, patriotisch — meine Werke sind die besten, gottgefälligsten und löblichsten!" denkt das eitle Herz. „Hätte ich Geld, was würde ich für Geschäfte machen!" sagt sogar mancher, der auf keiner Stelle aushält. Er weiß in seinem Dünkel gar nicht einmal, daß die besten Geschäftsleute mit dem allerwenigsten Kapital anfingen. Freilich gibt es auf der andern Seite auch armselig wankelmütige Charaktere. Sie denken von sich so gering, daß sie sich niemals so recht eine Leistungsfähigkeit zutrauen, sondern bei jedem Beginnen vielmehr sagen: „Ach, ich bringe es doch nicht fertig, mir fehlt die Befähigung, das Talent." Sie glauben ebenfalls, man müsse große Gaben, große Gelegenheiten haben, um etwas auszurichten, um etwas zum Bau des Reiches Gottes beizutragen. Solche Mutlosigkeit ist von wahrer Demut wohl zu unterscheiden; doch so bedauernswert sie auch ist, es trägt das andere Extrem — die Selbstvergötterung und Selbstüberhebung, Stolz, Hoffart und Hochmut — ungleich größere Gefahr in sich. Der Mensch soll mit Mut und Energie an sein Tagewerk gehen und in Zuversicht seine Berufspflichten erfüllen, jedoch in aller Demut, denn „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demütigen gibt er Gnade." Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Mit keinen Worten menschlicher Sprache ist die goldene Regel besser aufzustellen als in den Worten der „Haustafel": „Nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes tut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem HErrn dienet, und nicht den Menschen; und wisset, was ein jeglicher Gutes tun wird, das wird er von dem HErrn empfahen, er sei ein Knecht oder ein Freier." Den stolzen Völkern wie den einzelnen gilt, so lange die Welt steht, was einst der Heiland, nachdem er am Sabbath einen armen Wassersüchtigen geheilt und da mit der Tat den rechten Gottesdienst sowie gottgefälliges Wirken gezeigt hatte, den Pharisäern sagte, als er merkte, wie sie bei Tische erwählten obenan zu sitzen: „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden!" Es ist unsere Pflicht, treu zu sein auch im Kleinen. Wer das recht versteht und in allen Dingen, im Berufsleben wie im Christenleben, übt, den weiß Gott über viel zu setzen und ihm viel inneren Segen und viel Einfluß zu geben. Manchem Menschen gibt Gott der HErr viel Macht, viel Ehre und Ansehen, viel Geld und Gut. Damit er sich überhebe? Manchem Volke verleiht er starke Wehr und Gewalt, Fortschritt, alle Kunst und Wissenschaft, reiche Hilfsquellen, Gedeihen und großen Besitz. Etwa, damit es sich überhebe? O, auch im Machtreich soll Gottes größtes Gebot gelten! Nicht sollen Menschen und Völker ihres Gottes vergessen, nicht in Stolz und Aufgeblasenheit wandeln, nicht in Hader und Unfrieden leben. Denselben Pharisäern erklärt der Heiland das größte Gebot also: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Und er, der erhöht wurde über alle Himmel, er war auch am tiefsten erniedrigt, hat für alle Menschen und Völker dies größte Gebot, „in dem das ganze Gesetz hangt und die Propheten", erfüllt, daß sie alle in ihm haben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und alle in solchem Glauben an ihn auch in seinen Fußtapfen wandeln. Von diesem Davidssohne, den David selbst im Geiste einen HErrn nennt, ist aber für alle Menschen und alle Völker zugleich bekannt gegeben: „Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße." Und eine Zeit des Zerbrechens ist es, in der wir leben! Haben wir sie nicht alle verdient? Zerbrochen werden die Völker, die in ihrem stolzen Sinne ohne Gott auszukommen vermeinten. Mit ihrem Zerbrechen wird auch das Glück der einzelnen in den tiefsten Tiefen erschüttert. Und dunkel liegt die Zukunft vor dem bangen Blicke. Sagt nicht Gott heute der ganzen Welt durch seinen Propheten (Jes. 13, 11): „Ich will den Erdboden heimsuchen um seiner Bosheit willen, und die Gottlosen um ihrer Untugend willen, und will des Hochmuts der Stolzen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demütigen, daß ein Mann teurer sein soll denn sein Gold und ein Mensch werter denn Goldstücke aus Ophir"? Wenn es je einmal galt, aufzuschauen zu Davids Sohn, so gilt es jetzt! Er ist bei allem Zerbrechen der einzige, der da bleibt, bei allem Grauen des Krieges der einzige, der wahrhaft barmherzig die Menschen zu sich ruft. Wenn er auch im Gericht sich bekunden mußte gegen der Menschen Hochmut und Selbstvergötterung, so tut er es doch nur, um sich danach allen Bußfertigen in segnendster Gnade zu offenbaren, wie David erfahren hat (Ps. 18, 36): „Wenn du mich demütigest, machst du mich groß," und mitten im Unwetter dürfen die Seinen sich trösten: „Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht; größer als der Helfer ist die Not ja nicht!" Wie lange noch wollen Menschen und Völker sich nicht demütigen unter die gewaltige Hand Gottes?

Oesterreichs Friedensfühler abgewiesen.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on September 20, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Von deutschen und österreichischen Staatsmännern, vom deutschen Kaiser, Kronprinzen, Kanzler, Vizekanzler (Payer) und andern Ministern, wie vom österreichischen Minister des Auswärtigen, Baron Burian, wurden in den letzten Wochen öffentliche Reden gehalten, die, zwar in Ton und Inhalt verschieden, doch sämtlich eine Erklärung enthielten, daß man willens sei, aufs neue die Hand zum Frieden zu bieten. Am 15. September ließ darauf die österreichisch-ungarische Regierung allen kriegsbeteiligten Ländern und dem Papste eine Einladung zugehen, an irgendeinem neutralen Versammlungsorte in nichtbindende Erörterungen einzutreten. Sie erklärte, der Zweck der Konferenz werde sein, einen Austausch von

Ansichten herbeizuführen, aus dem sich ergeben würde, „ob diejenigen Vorbedingungen bestehen, die eine schnelle Einleitung von Friedensverhandlungen aussichtsreich erscheinen lassen." Es solle „eine Zusammenkunft von Delegaten sein, die Auftrag hätten, einander die Auffassung ihrer Regierungen über diejenigen Prinzipien bekannt zu machen und Mitteilungen entgegenzunehmen sowie freimütige Auskunft über alle diejenigen Punkte zu fordern und zu erhalten, die genau definiert werden müssen." In diesem Vorschlag sieht man, wie amtlich von Washington bekannt gegeben wird, die lange angekündigte Friedensoffensive, durch die Deutschland genügende Stimmung zum Frieden unter den Völkern der alliierten Länder zu machen hofft, um ein Ende des Krieges unter Bedingungen herbeizuführen, die im wesentlichen die preußischen Eroberungen intakt halten würden. Man erkennt in dem Vorschlag den Schrei eines Deutschlands, das weiß, daß es geschlagen ist, und durch Verhandlungen die bestmöglichen Bedingungen zu erlangen hofft. Keine Konferenz um einen runden Tisch werde stattfinden, kein Ausforschungsprozeß, wie ihn Deutschland vorschlägt und aus dem es die Gelegenheit erhofft, mit seinen Feinden separat zu verhandeln. Die beste Antwort finde sich in der Rede, die Präsident Wilson vorigen April in Baltimore hielt: „Gewalt, Gewalt bis zum äußersten, Gewalt ohne Schranken oder Grenze, die rechtliche und triumphierende Gewalt, die das Recht zum Gesetz der Welt machen und jede selbstsüchtige Herrschaft in den Staub treten soll." Nur wenn Berlin und Wien eine offene Erklärung abgeben, in der sie die 14 Thesen des Präsidenten Wilson als eine richtige Grundlage für Frieden annehmen, würde gegen eine Erwägung und Erörterung wichtiger Einzelheiten der Friedensvereinbarung nichts einzuwenden sein.

Lloyd George des Sieges gewiß.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on September 20, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

„Nur wenn die britische Nation vom Herzschlage gerührt werden sollte, wäre die Erringung des Sieges in Frage," erklärte Lloyd George in einer Rede zu Manchester. „Um allen Kriegen ein Ende zu machen," sagte er, „müssen wir von unseren Feinden einen dauernden Frieden erzwingen. Die preußische Militärmacht muß nicht nur geschlagen, sondern das muß dem deutschen Volke zum Bewußtsein gebracht werden. Das deutsche Volk muß wissen, wie seine Regenten gegen die Gesetze der Menschlichkeit gefrevelt haben und daß die preußische Macht sie nicht vor Strafe schützen kann. Dies muß der letzte Krieg sein. Lassen Sie sich nicht zu dem Glauben verleiten, daß eine Liga der Nationen ohne Gewalt an sich genügen würde, die Welt vor einer Katastrophe zu bewahren. Eine Liga der Nationen, während die preußische Militärmacht fortbesteht, wäre eine Liga zwischen dem Fuchs und den Gänsen — ein Fuchs und viele Gänse — die Gänse würden schnell an Zahl abnehmen. Wir gehen jetzt noch durch einen Tunnel und sind noch nicht am Ende der Reise. Es gibt noch Hindernisse zu überwinden. Es mag sein, daß der Tunnel dunkel sein wird, aber er ist nur noch kurz, und das Schlimmste ist überstanden. Es gibt Leute, die sagen: Laßt uns ein Ende machen und durch Verhandlungen Frieden schließen. Aber zwischen Freiheit und Tyrannei, zwischen Licht und Finsternis gibt es keinen Kompromiß. Ich weiß, daß es besser ist, eine Generation zu opfern, statt die Freiheit auf ewig zu opfern. Das ist, wofür wir kämpfen, und Gott gebe es, daß wir es bis zum Ende durchfechten."

Erntebericht der Regierung.

Das Bundes-Ackerbauamt hat am 9. September einen Ernteüberblick veröffentlicht. Regenmangel und Dürre, verbunden mit heißen Winden, haben im August die Maisernte um 317,000,000 Bushels verschlechtert; nimmt man dazu den Rückgang im Juli, so erhöht sich der Betrag auf 487,000,000 Bushels, was einer Einbuße von mehr als $800,000,000 gleichkommt. Der schwerste Rückgang wird aus Kansas berichtet — 62,000,000 Bu.; andere Staaten meldeten nachstehende Reduktionen: Nebraska, 60,000,000; Missouri, 57,000,000; Illinois, 37,000,000; Iowa, 32,000,000 Bu. Insgesamt wird eine Maisernte von 2,672,000,000 Bu. in Aussicht gestellt, das wäre fast 500,000,000 Bu. weniger als im Vorjahre und etwas weniger als der Durchschnitt für die fünf Erntejahre von 1912 bis 1916. Die Ernte von Frühjahrsweizen macht sich dagegen besser, als erwartet wurde, und der Voranschlag ist jetzt 343,000,000 Bu., 21,000,000 Bu. mehr als gemäß der August-Schätzung. Die Winterweizenernte von 556,000,000 Bu. eingerechnet, wird sich also die gesamte Weizenernte dieses Jahr auf 899,000,000 Bu. stellen. Das ist fast 250,000,000 Bu. mehr, als im Vorjahre geerntet wurde, und 90,000,000 Bu. mehr als der Durchschnitt von 1912 bis 1916. Auch Hafer stieg um 49,000,000 Bu., Gerste um 4,000,000, Flachs um 100,000 Bu., dagegen gingen zurück: Tabak um 20,000,000 Pfund, Heu um 13,000,000 Tonnen, Kartoffeln um 6,000,000 Bu., Süßkartoffeln um 3,500,000, Reis um 700,000 Bu. und Baumwolle um mehr als 4,000,000 Ballen.

Das Bierbrauen hört auf.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on September 20, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Die Herstellung von Bier wird in den Vereinigten Staaten vom 1. Dezember an als Kriegsmaßnahme verboten sein. Faktoren, welche die Entscheidung beeinflußten, waren nach Angabe der Nährmittelverwaltung: 1. Der Umstand, daß die Kriegsindustrien die volle Produktion von Brennmaterial brauchen; 2. die beträchtliche Dürre, welche den Vorrat an Futterstoffen für nächstes Jahr in Mitleidenschaft gezogen hat; 3. die Bürde, die dem Transportwesen in der Handhabung notwendiger Industrien auferlegt ist, und 4. der Mangel an Arbeitern. Auch den Fabrikanten aller alkoholfreien Getränke und Mineralwässer ging die Warnung zu, daß das Brennmaterial für die Herstellung von Glasgefäßen und Blechplatten zu Kapseln, die Beförderung und die Nahrungsmaterialien für solche Getränke stark beschnitten werden.

Das Heizen der Wohnungen nächsten Winter.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on September 20, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

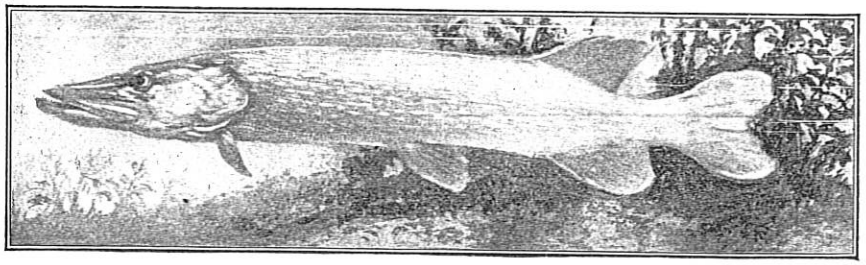
Vier Dinge sind nächsten Winter in unsern Häusern nötig, um Kohlen zu sparen und die Gesundheit und Arbeitskraft zu erhöhen. Das erste ist kühlere Schlafräume. Sie sollten, außer man benutzt sie zugleich als Wohnräume, nicht geheizt werden. Solche Zimmer wirken anregend auf den Geist und kräftigen zugleich die Gesundheit. Das zweite ist, die Zimmer, in denen wir sitzen, essen, arbeiten und spielen, nicht über 64 Grad zu erwärmen. Das wird, wie der kühlere Schlafraum, viel Kohlen sparen und gleichfalls der Gesundheit dienen, weil gewöhnlich die meisten Wohnzimmer überheizt werden. Das dritte ist, die Luft in den Häusern feuchter zu halten, als jetzt gewöhnlich geschieht. Nicht, daß Wände und Tapeten feucht werden sollen, sondern es soll die Luft bei 60 bis 64 Grad nicht so ausgedörrt und trocken sein, wie es meist der Fall ist, da sie bei vermehrter Feuchtigkeit sich länger warm erhält. Das vierte Ding ist, die Temperatur nicht nur während der Nacht, sondern auch am Tage schwanken zu lassen. Denn gewöhnt man sich frühzeitig an eine Temperatur von 60 Grad morgens (statt 70 und mehr), so wird es einem im Laufe des Tages bei 66 Grad schon zu warm, bei 56 aber noch nicht zu kühl, und auch das ist gesundheitsdienlich und spart Kohlen. Der letzte Winter brachte im Dezember und Januar außergewöhnliche Kälte, in vielen Städten konnten die Wohnungen nicht so stark geheizt werden wie sonst, aber niemals ist der Gesundheitszustand im allgemeinen ein so guter gewesen, und nie ist verhältnismäßig so viel Brennmaterial gespart worden.

Todesernte im Bundeskongreß.

Nicht weniger als 15 Mitglieder des 65. Kongresses sind, seit die erste Tagung desselben im April 1917 begann, bis jetzt vom Tode abberufen worden. Das ist fast ein Todesfall auf jeden Monat. Noch bemerkenswerter ist, daß, obwohl fast ebenso viele Republikaner wie Demokraten in den beiden Häusern des Kongresses sitzen, der Verlust der Demokraten doppelt so groß wie derjenige der Republikaner war. Im Senat allein starben, seit die Kriegserklärung erfolgte, gar 7 demokratische Senatoren und nur 1 republikanischer. Der schwere Verlust im Senat kostete den Demokraten auch 2 Stimmen, in den andern Fällen aber ging die Nachfolge auf Mitglieder derselben Partei über. W.

Die haushälterische Wirtschaft der Tiere.

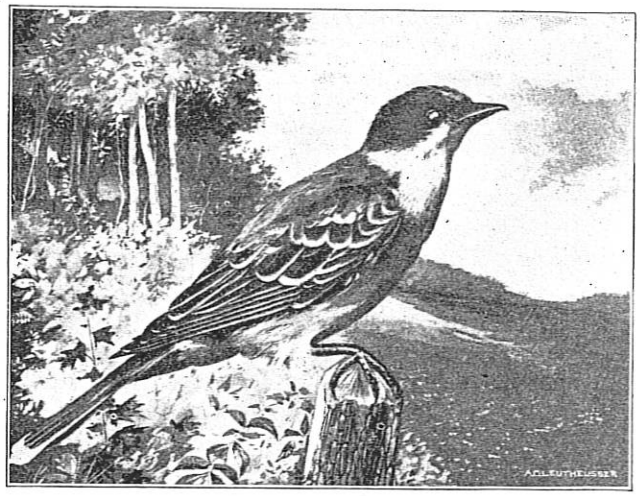
Der Krieg zehrt! Mehr als je gilt heute für alle Völker der Erde eine haushälterische Wirtschaftsweise. Alle Eßwaren und alle Lebensbedürfnisse steigen fortwährend im Preise, und jedermann strebt, beizeiten mit dem Notwendigen, soweit er kann und — darf, sich zu versorgen. Auch im Tierleben sehen wir, namentlich im Spätsommer, gar manches schöne und lehrreiche Beispiel von echt haushälterischer Fürsorge.



Der Hecht (Pike).

Nach der Definition der Wissenschaft beginnt die haushälterische Wirtschaft erst in dem Augenblick, wenn Mensch oder Tier den unverzehrten Rest der beschafften Nahrung aufbewahrt, um damit den künftigen Hunger zu befriedigen.

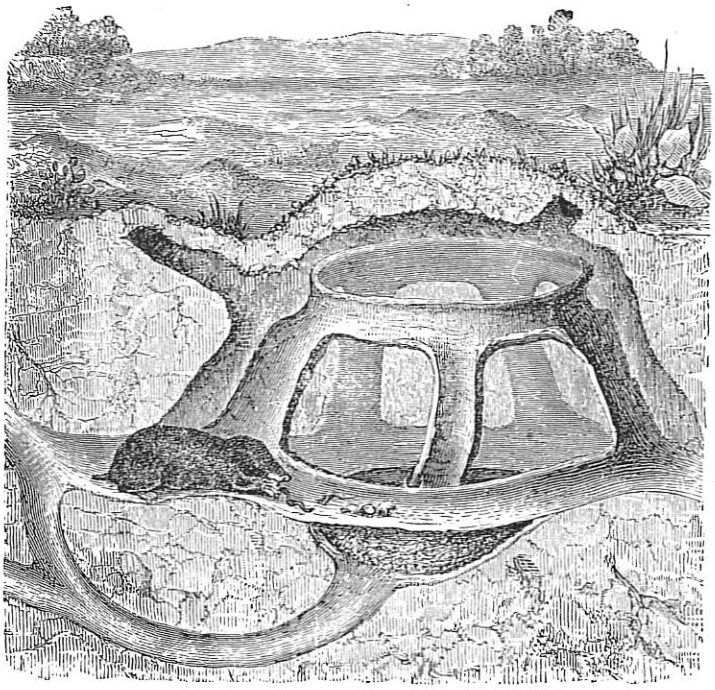
Die übergroße Mehrzahl aller Tiere hat selbst die unterste Stufe dieser Fürsorge nicht erreicht und wird sie aller Voraussicht nach auch nie erreichen. Bei ihnen fällt das Ergreifen und Verzehren der Nahrung in eine Handlung zusammen. Als Beispiel dienen alle Pflanzenfresser unter den Vierfüßlern, Pferde, Kühe, Schafe, Schweine u. s. w. Auch von den Fischen gilt das gleiche und nicht bloß von denjenigen Arten, die sich von Pflanzen nähren, sondern auch von den höherstehenden Raubfischen. Wie oft kommt es vor, daß der Hecht eine Beute erfaßt, die groß genug wäre, sein Nahrungsbedürfnis für mehrere Tage zu befriedigen. Er ist aber nicht imstande, die Beute zu teilen und einen Teil zu „verwalten", d. h. aufzuheben, für späteren Bedarf zurückzulegen. Nein, er muß den Fisch, der oft zur Hälfte aus seinem Rachen hervorragt, in einem Zuge verzehren. Sobald der Magen das eine Ende der Nahrung verdaut hat, rückt das andere Ende nach.



Der Würger (Kingbird).

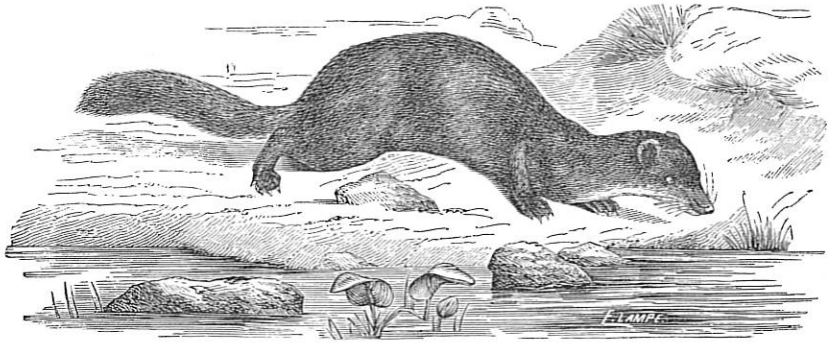
Bei den vierfüßigen Raubtieren finden sich die ersten Beispiele einer Verwaltung der Beute. Der Hund „wirtschaftet", wenn er nach Stillung seines Hungers den übriggebliebenen Knochen verwahrt, um ihn später, sobald das Nahrungsbedürfnis wieder erwacht, hervorzuholen und zu verzehren. Dasselbe tut der Wolf, obwohl er infolge seiner Gefräßigkeit selten dazu kommt, mehr Beute zu machen, als er an Ort und Stelle vertilgen kann.

Daß tierische Beute aber auch in größeren Vorräten für einen längeren Zeitraum aufgespeichert wird, dafür gibt es im ganzen Tierreiche viele schöne, lehrreiche Beispiele. Der Würger benutzt eine Dornhecke als Vorratskammer, indem er Maikäfer und andere Kerfe und Insekten auf die Dornen spießt, um sie später zu holen, wenn Schmalhans bei ihm Küchenmeister ist. Iltis und Maulwurf speichern viele Vorräte aus dem Tierreich für den Winter auf. Der Iltis bevorzugt Frösche, die er in Mengen in seinem Schlupfloche zusammenträgt. Um sie am Entweichen zu hindern, lähmt er sie durch einen Biß, der sie nicht tötet, aber die Fähigkeit, sich zu bewegen, zerstört. Dasselbe tut der Maulwurf mit Käfern, Engerlingen und Regenwürmern.



Der Maulwurf und sein Bau.

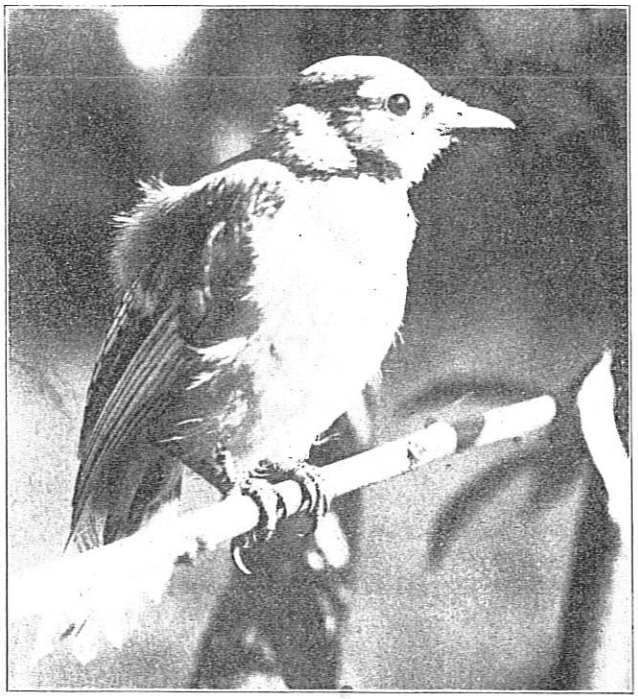
Noch zahlreicher sind die Beispiele von Tieren, die Früchte und Getreide als Wintervorräte sammeln und aufspeichern. Eichelhäher (jay) und Eichkatzen schätzen, wie schon der Name andeutet, die Eichel und Nüsse als Nahrung so hoch ein, daß sie im Herbst eine große Menge davon, manchmal von weit her, zusammentragen. Tiefe Astlöcher oder die vom Specht gezimmerten Höhlungen dienen ihnen als Vorratskammern. Diese beiden Tierarten sind also Konkurrenten desselben Wirtschaftsbetriebes. Aber unstreitig ist der Eichelhäher klüger und erfolgreicher als das Eichhörnchen. Oft genug gelingt es ihm, den



Der Iltis.

Konkurrenten dabei zu belauschen, wie und wo er seine Vorräte einträgt. Dann bedient er sich des „politischen Mittels" der Wirtschaft, wie es die Nationalökonomen nennen, das heißt, er raubt dem Eichkätzchen die mühsam gesammelten Vorräte. Nicht genug, daß er sie plündert, um sich sofort zu sättigen, nein, er nimmt sie auch in Besitz, indem er sie in ein anderes Versteck trägt. (Und es gibt Menschen, die auch das nachmachen!)

Weitere Beispiele haushälterischer Fürsorge sind der Hamster, der neben seinem Bau eine Vorratskammer anlegt und mit ansehnlichen Mengen von Getreide füllt; die Maus, die dasselbe in natürlich kleinerem Maßstabe tut; die Bienen und Wespen, die Honig eintragen, und so weiter. In allen diesen Fällen scheint es fast, als „ergreift zum erstenmal das bewußte Leben wirtschaftend die Zukunft", nicht wahr?

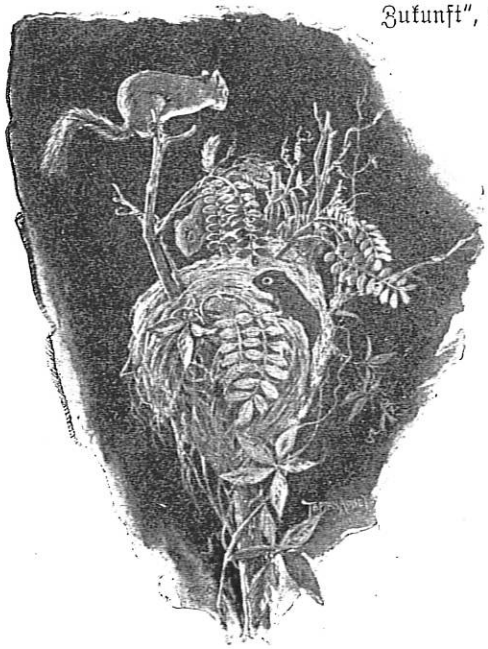


Junger Eichelhäher.

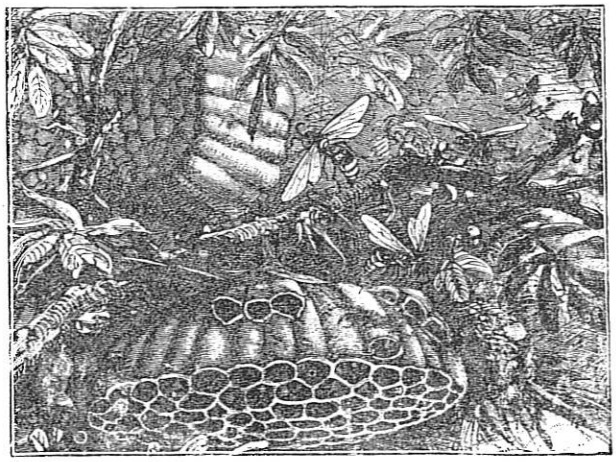
Die Wirtschaft des Tieres erstreckt sich aber auch noch auf andere Bedürfnisse als auf die Stillung des Hungers und auf die Herstellung und Versorgung einer Wohnung. Jeder Vogel baut ein Nest, um darin zu brüten. Aber welche Unterschiede nach dem Grade der darauf verwendeten Kunst und Sorgfalt! Die wilde Taube begnügt sich damit, einige dünne Zweige kreuzweise auf einen Tannenast zu legen, so daß man die darauf ruhenden Eier von unten durchschimmern sehen kann. Viel sorgfältiger arbeitet der Storch, der sich eine solide, geräumige Wohnung auf dem Dachfirst erbaut und sie mit Stroh, Heu und Federn auspolstert. Die Schwalbe mauert; genau so wie der menschliche Handwerker verwendet sie Halme in kleinen Stücken, die in den Lehm geknetet werden zur Erhöhung der Festigkeit. Vielleicht ist sie darin die Lehrmeisterin des Menschen gewesen! Viele Vogelarten stellen das Nest in Form einer Halbkugel aus festem Filze her.

Von den Vierfüßlern sei zuerst das Eichhörnchen genannt, das sich aus Moos und Halmen ein kugelförmiges Nest baut, welches innen warm gepolstert wird. Meistens enthält es zwei Oeffnungen, von denen die dem Winde zugekehrte verschlossen wird. Nicht nur sein possierliches Wesen, sondern auch seine hohe Intelligenz rechtfertigen die Bezeichnung: „Der Affe des Waldes." Daß jedoch das Eichkätzchen auch ein arger Nesträuber ist, soll nicht bestritten werden. Aber trotzdem sollte man es nicht heftig verfolgen, wie es seit Jahren schon durch die Grünröcke geschieht. Man raubt dem Walde seinen zierlichsten Bewohner, dessen Gestalt und Gebaren jeden Naturfreund ergötzt.

Eine ganze Anzahl von Vierfüßlern gräbt sich Höhlungen, um darin zu wohnen. Es seien genannt: Maulwurf, Maus, Murmeltier, Kaninchen, Fischotter, Fuchs, Dachs, Biber. Bei der Anlage ihrer Behausungen wird indes nicht nur auf das Ruhebedürfnis, sondern auch auf die Sicherheit Bedacht genommen. Dem ersteren dient ein geräumiger, warm gepolsterter Kessel, der zweiten mehrere Röhren, die so weit geführt



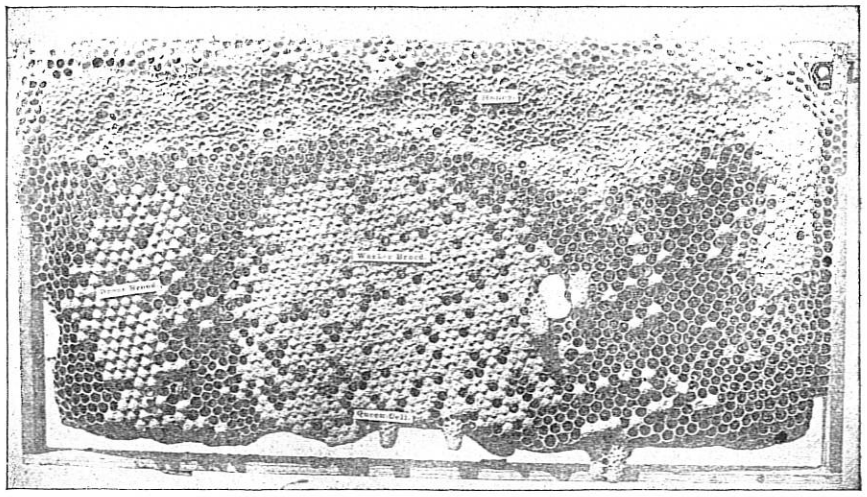
Eichhörnchen und sein Nest.



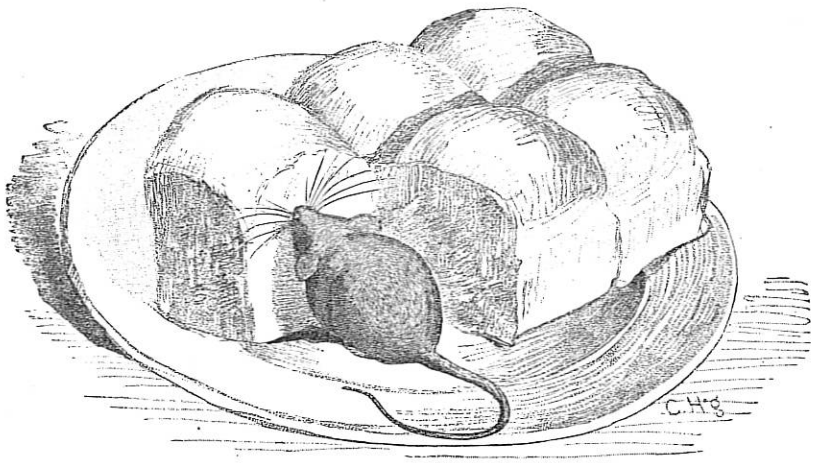
Wespen und ihr Bau.

werden, daß sie eine ganze Strecke vom Bau entfernt an der Erdoberfläche münden, wenn irgend möglich in einem undurchdringlichen Dickicht. Wie mancher Reineke verdankt solch einer „Notröhre" seine Rettung, wenn der Jäger mit seinem vierbeinigen Gehilfen, dem mutigen Dackel, die Feste Malepartus angreift!

Die Bauten der Bienen, Ameisen und Termiten stehen technisch weitaus höher als jede Höhle der Vierfüßler. Einzelheiten ihrer Konstruktion, wie die sechseckige Zelle der Biene und die Strebepfeiler am Termitenhügel, könnten die Meinung erwecken, als wenn sie von einer durch Erfahrung geläuterten Weisheit hergestellt wären. Wie die nach unseren jetzigen Anschauungen mit geringer Intelligenz begabten Insekten zu dieser Vollkommenheit ihrer Bauten gelangt sind, ist ohne Zweifel eins der größten Rätsel, die uns die Natur aufgibt.



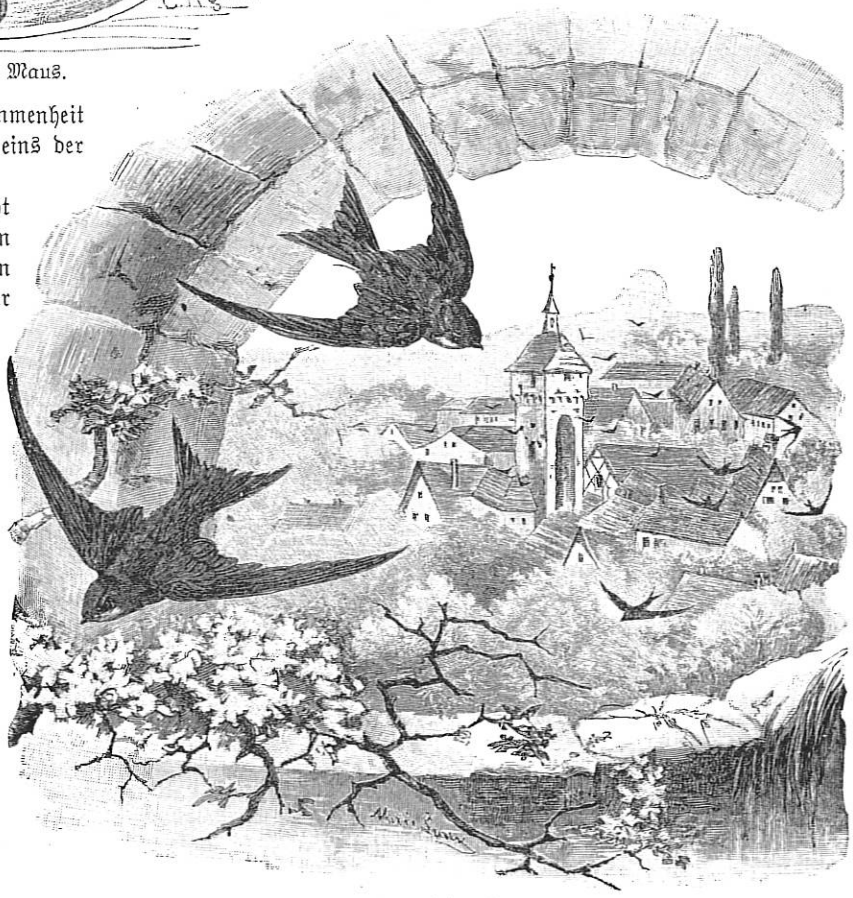
Wabe aus einem Bienenstocke.



Ein kleiner Nascher — die Maus.

Beim Biber wundern wir uns gar nicht mehr darüber, daß er mit Hilfe von gefällten Baumstämmen einen Bach anstaut, um an dem Stauteiche seine Wohnung zu erbauen. Wir trauen ihm so viel Intelligenz zu, daß er mit mehreren seiner Art eine „Wirtschaftsgesellschaft" bildet, durch deren Kooperation er schwierige Aufgaben überwindet. Es ist gegen jeden Zweifel festgestellt, daß Biber in gemeinsamer Arbeit einen Baum fällen, daß sie ihn im Wasser bis zu der Stelle transportieren, wo sie den Staudamm anlegen wollen, daß sie seine hemmende Wirkung durch Zweige unterstützen, die, gegen die Strömung angefügt, alles aufhalten, was der Wasserlauf mit sich führt. Dann erst legen sie ihre Wohnungen an, deren Ausgänge unter Wasser münden.

Das ist ein Beispiel einer Wirtschaft im Tierreiche, wie es in der ganzen Natur kein zweites gibt. Nach strenger Auffassung bilden schon die Vögel, die gemeinsam ein Nest bauen und gemeinsam ihre Jungen ernähren, eine Wirtschaftsgesellschaft. Wie viel höher steht die Gesellschaft der Biber, die ohne jedes derartige Familien-Moment sich zu gemeinschaftlicher Arbeit verbinden! Psychologisch steht solch eine Genossenschaft jedenfalls höher noch als die Wirtschaftsgesellschaften der Wespen, Ameisen, Bienen und Termiten, die uns doch darin ein Rätsel aufgeben, das wohl nie gelöst werden kann. Die Wissenschaft, die bei der Einschätzung nicht nach der treibenden Ursache fragen darf, muß dieses Zusammenarbeiten von gleichartigen Einzelwesen sehr hoch stellen. In gewissem Sinne ist die Wirtschaftsgesellschaft der Biber, Ameisen, Bienen und



Die Turmschwalben.



Die Familie Reineke im Versteck.

Termiten das Abbild eines kommunistischen Staates, der unter richtiger Verteilung der Arbeitslast jedem Mitgliede seinen Unterhalt gewährleistet.

Auch sonst hat im Tierreiche die Lebensfürsorge Verbände und Genossen zusammengeführt, die zur Erhaltung der Art wie der Selbsterhaltung dienen, wie sich an zahlreichen Beispielen erweisen läßt. Büffel, Bisons, Wildschweine und Wildpferde leben in Herden, Kraniche und Wildgänse in Scharen beisammen, deren Zweck einzig in der Vermehrung des Schutzes gegen Gefahren besteht. Für die Kooperation zur Erhöhung der Sicherheit vor Gefahr gibt es noch zahlreiche Beispiele. Dahin gehört die Vereinigung aller gesellig lebenden Wiederkäuer, die gemeinsam den Angriff überlegener Raubtiere abwehren, sodann die Schwärme der Schwalben und der Krähen, die sich für den Augenblick zusammenfinden, um mit vereinter Kraft einen Habicht zu verjagen. Hier handelt es sich um Addition gleichartiger Energie zu einer Gesamtkraft, die, von einem Gesamtwillen gelenkt, eine für den einzelnen unerreichbare Gesamtwirkung erzielen kann.

Noch höher stehen Handlungen, die nicht vom zwingenden Bedürfnis sich entwickelt haben, sondern gleichsam zur Befriedigung höherer Interessen dienen, die sich erst — nach menschlichen Begriffen — in einer Wirtschaftsgesellschaft bilden können, welche sich über die Beschaffung des nackten Lebensunterhalts emporgehoben hat. Solch ein Interesse ist das Wohlgefallen an der Kunst, das heißt an Dingen, die uns nicht unmittelbar nützen, sondern nur erfreuen. Der Rabe, der einen blitzenden Glasscherben fortträgt, um ihn sich anzueignen und sich später spielend daran zu erfreuen, ist ein Beispiel dafür. Am letzten Ende stehen die australischen Laubenvögel, die sich einen Versammlungsort herstellen, ihn mit Blüten, bunten Federn, farbigen Steinen und dergleichen ausschmücken.

Wie weit nun alle diese Beweise haushälterischer Wirtschaft für die Erkenntnis der Tierseele nutzbar gemacht werden können, mag dahingestellt bleiben. Vorläufig ergibt sich mit voller Sicherheit nur das eine, daß bei allen den Fällen, die wir als „Wirtschaft" im Tierreiche bezeichnen können, vieles höchst wunderbar ist, nirgends aber eine der selbstbewußten treibenden Kräfte entdeckt werden kann, die den Menschen so hoch über das Tier gestellt haben.



Termiten und ihre Wunderbauten.

Das verlorene Testament.

Eine Geschichte aus dem amerikanischen Bürgerkriege. Von S. W.

4. Fortsetzung.

Damit ließ er den Gentleman stehen und schnürte mit eigenen Händen die Leiche in das Leinentuch des Zeltes, dann wurde die Bahre auf den Rücken zweier Pferde befestigt und mehrere Neger beauftragt, die Tiere zu führen.

Da man mit den Leuten in jeder Stunde wenigstens einmal wechselte und die nötigen Mahlzeiten im Sattel einnahm, so gelang es, gegen Abend Seven Oaks zu erreichen, — genau zu jener Stunde, in welcher der Gutsherr als glücklicher Schütze zurückzukehren gehofft hatte, auf die schon mehr als nur ein Bewohner der Farm heimlich hoffte und zu deren Ausschmückung er tätig gewesen war.

Philipp hatte mit Toby und der alten Köchin einen Rie-

senkranz gebunden und über dem Portal des Hauses befestigt. „Willkommen" stand mit großer, schöner Schrift darin; überall brannten rings an den Wänden bunte Papierlaternen, die der verkrüppelte Knabe mit eigenen Händen angefertigt hatte, sehr zum Entzücken Tobys, der einmal über das andere in die Hände klatschte und seine Meinung dahin abgab, daß es ja wohl bei dem lieben Gott im Himmel nicht schöner und glänzender aussehen könne als eben hier. Auch Philipp sah mit Stolz auf sein wohlgelungenes Werk, und so erwarteten die beiden jungen Leute, vor der Haustür sitzend, ungeduldig die Rückkehr der Jäger. Wie herrlich brannten die kleinen Lampen und beleuchteten das schön geschwungene „Willkommen!" Gewiß, Onkel Charles würde sich freuen, wenn er es sah.

Da begann im Hofe einer der Hunde zu bellen, und Toby horchte plötzlich auf. „Das ist Diana, sie hört auf eine halbe Meile jeden Ton! Die Jäger kommen nach Hause, Massa Fili, sie kommen mit dem Fell! Hurra! Hurra!"

Von fern her antwortete ein anderer Hund, und nun erhob sich auch Philipp. „Ich glaube selbst, daß sie es sind, Toby," sagte er lächelnd. „Achte auf Deinen Braten, alte Cassy, es kommen hungrige Menschen nach Hause — und das in wenigen Minuten."

Er ging an seinen Krücken bis vor den Portikus und erstieg hier einen Hügel, auf dessen oberer Plattform ein kleiner chinesischer Pavillon stand. „Toby!" rief er nach einigen Minuten. „Komm einmal her, Junge!"

Der Neger sprang herbei. „Soll ich Massa Fili helfen?" fragte er. „Ich will Euch gern auf meinen Armen hinuntertragen."

Der andere schüttelte den Kopf. „Ich danke Dir, mein guter Bursch, aber das ist es nicht. Sieh einmal dorthin, erkennst Du nicht den Schimmer einer Laterne?"

Toby nickte lebhaft. „Gewiß, gewiß, jedes Pferd hat solches Licht am Kopfe."

Philipp erstickte gewaltsam ein unruhiges Gefühl, das sich seiner bemächtigen wollte. „Nun gut, Toby, wenn es also die Jäger wirklich sind, — findest Du nicht, daß sie außerordentlich langsam vorwärts schreiten?"

Der Schwarze blieb im ersten Augenblick die Antwort schuldig, er beobachtete scharf das wandernde Licht und die Stimme des immer noch von Zeit zu Zeit bellenden Hundes, dann wandte er langsam den Kopf. „Reiten im Schritt die da!" sagte er.

„Und kein Hornsignal, kein Zuruf und kein Gesang, Toby!"

„Das ist seltsam! Gewiß ist der Jaguar nicht aufgefunden worden!"

Philipps Herz schlug schwer und ängstlich. „Wenn es nur sonst nichts Böses bedeutet!" raunte er. „Das Fell ließe sich schon verschmerzen."

„Horch!" rief Toby. „Ein Reiter kommt im Galopp!"

Wirklich erklangen Hufschläge, und wenige Minuten später hielt ein Neger vor dem Portale. Sein Zuruf alarmierte das Haus, binnen Sekunden wußten alle Bewohner desselben, was geschehen war, und klägliches Weinen und Jammern durchschallte die Räume. Mr. Charly tot! Mr. Charly, der gütigste Gebieter in ganz Virginia! O, nun hatte der liebe Gott die armen Schwarzen verlassen, nun brach das Unglück über sie herein.

Wie versteinert stand Philipp. Onkel Charles tot! Ueber den einen Gedanken kam er nicht hinaus, der Schmerz betäubte ihn fast.

Und dann hielt, nur von dem Bellen der Hunde empfangen, der Reiterzug. Die weinenden Neger hatten sich vor der Tür zusammengedrängt, es waren Fackeln angezündet, und schweigend hoben mit schonender Hand die vertrautesten Diener des Heimgegangenen seine Leiche von der Bahre, auf der sie immer noch lag.

Ralph hatte sich, tapfer seinen Schmerz verbeißend, dem Adoptivsohne des Hauses genähert, er legte sanft die Hand auf Lionels Kniee. „Wollen Sie nicht in das Haus kommen, Sir? Ich bitte, sprechen Sie doch ein Wort, weinen Sie wenigstens, — aber nicht dies erstarrte, todblasse Gesicht!"

Auch Philipp trat hinzu, er streckte erschüttert beide Hände aus. „Lionel, mein armer Lionel, Gott helfe uns das schreckliche Unglück tragen."

Lionel schwankte im Sattel, ohne Ralphs kräftige Arme wäre er vielleicht gefallen. „Tot!" murmelten die bleichen, zuckenden Lippen, „tot! O Philipp, er, der mein einziger Freund war, mein Wohltäter und Beschützer!"

Ein unerklärbares Etwas schnürte Philipps Kehle zusammen. Er hätte so gern gesagt: „Du hast noch meinen Vater, armer Freund!" Aber das Wort kam nicht über seine Lippen, er begnügte sich, Lionels Hand zu drücken und ihn der Fürsorge Ralphs zu überlassen, dann, nachdem die Leiche in das beste Zimmer des Hauses getragen worden war, suchte er seinen Vater, um womöglich über das geschehene Unglück etwas Näheres zu erfahren.

„Wie kam es, daß Onkel Charles erschossen wurde?" fragte er.

Mr. Manfred zuckte die Achseln. „Einer der schuftigen Neger natürlich! Die Halunken haben niemals Peitschenhiebe geschmeckt, daher sind sie übermütig geworden."



Quer über einen Fluß errichteter Biberdamm.

Philipp schüttelte den Kopf. „Ich wüßte keinen einzigen, dem ich eine derartige Schandtat zutrauen möchte, Papa! Die armen Leute hatten alle ihren Gebieter von Herzen lieb, sie wären für ihn durch das Feuer gegangen."

Mr. Trevor lächelte spöttisch. „Und doch hat ihm einer von ihnen die Todeskugel ins Herz geschickt," sagte er. „Aber lassen wir das jetzt, Philipp! Der Verstorbene erwacht nicht wieder zum Dasein, auch wenn wir ihn noch so aufrichtig betrauern, — es ist also an der Zeit, unsere eigene Lage zu überdenken. Du bist der Erbe von Seven Oaks, mein lieber Junge!"

Philipp sah auf. „Ich, Papa? — O nein!"

„Doch, Kind, doch! Ich bin allerdings ein Vetter des Verstorbenen, unsere Väter waren Brüder, aber doch stehst Du ihm immerhin in der Verwandtschaft noch um einen Grad näher, denn Deine Mutter war seine Schwester. Ich wiederhole Dir, Du bist der rechtmäßige Erbe von Seven Oaks, natürlich mit der Beschränkung, daß ich als Dein Vater bis zu Deiner erlangten Majorennität das Vermögen für Dich verwalte."

Philipp schüttelte den Kopf. „Das mag ja alles sein, wie Du sagst, Papa, wenigstens dem Gesetze nach, aber doch muß die Farm Lionels Eigentum werden, denn Onkel Charles hätte sie ihm vermacht, wenn —"

Ein flammender Zornblick traf den Knaben. „Unsinn!" herrschte Mr. Trevor. „Laß mich derartige Worte von Dir nicht nochmals hören, Philipp!"

„Sie sind aber doch die Wahrheit, Papa! Du kannst unmöglich beabsichtigen, den armen Lionel jetzt schutzlos in die Welt hinauszustoßen."

Ein höhnisches Lächeln kräuselte Mr. Trevors Lippen. „Schutzlos?" wiederholte er. „Nein, mein guter Philipp, das wird nicht geschehen."

Und dann ging er fort. Es gab zahllose Anordnungen zu treffen, man mußte einen Boten zum Arzte schicken, einen anderen zum Friedensrichter, die Leiche wurde gewaschen und bis auf weiteres einstweilen im Salon aufgebahrt. Als der Leichenbeschauer kam, unterzog er sämtliche Mitglieder der Jagdgesellschaft einem vorläufigen Verhör, dann schloß man die Haustür, und alle Lichter erloschen. Hermann war nach schneller Uebereinkunft mit Lionel und Philipp in dem Wagen des Arztes zur Stadt zurückgefahren, er wollte aber nächster Tage wiederkommen und jedenfalls das Begräbnis des Gutsherrn mitmachen.

Alles im Hause war todesstill, die Neger saßen in ihren Hütten und schluchzten, die Hausdiener kauerten stumm, voll Grauen in den Winkeln der Küche oder zogen die Decke über den Kopf, aus Furcht, der Tote könne eintreten und sie mit seiner kalten Hand berühren.

Im Saale brannten sechs Lichter auf silbernen Leuchtern; das Gesicht des Verstorbenen lag jetzt offen, immer noch überhaucht von dem Schatten eines tiefen Grames, die Hände ruhten gefaltet auf der durchschossenen Brust. Neben dem Katafalk stand der schwarze Ralph und hielt mit dem Federwedel die zahllosen umherschwärmenden Moskitos in angemessener Entfernung; drei andere Neger kauerten an den Stufen des Gerüstes, alle weinend, leise klagend, Toby sogar fest überzeugt, den Grund des hereingebrochenen Unglückes mit aller Sicherheit zu kennen.

„Das weiße Ding im Bienenkorb!" raunte er. „Ein Zauber war es! Konnte Mäusegestalt annehmen und andere Gestalten. Schlimm! Schlimm!"

Und auch die übrigen wiegten ihre Wollköpfe. „Ein Zauber! Ja, ein Zauber!"

Wenn Ralphs Arme müde geworden waren, so löste ihn ein anderer ab; alle diese Schwarzen hielten die schaurige Totenwacht aus Liebe zu dem teuren verstorbenen Gebieter; es hätte jeder unter ihnen seine rechte Hand dahingegeben, um den Toten wieder zum Leben zu erwecken.

Lionel schlief in seiner Kammer den Schlaf tiefster Erschöpfung. Er hatte bis dahin kein Unglück, keinen Kummer kennen gelernt, — die Verzweiflung überwältigte ihn deshalb vollständig. Er dachte weder an die bedeutungsschwere Mitteilung, welche ihm der jähe Tod des Onkels vorenthalten hatte, noch an irgend welche materiellen Vorteile oder Schäden überhaupt, er beugte nur, in tiefster Seele getroffen, dem Unabwendbaren das Haupt und schlief erst ein, als seine Kräfte erschöpft waren. Neben ihm lag Philipp, fest entschlossen, den Freund nie und nimmer zu verlassen, unbesiegbaren Groll im Herzen, so oft er seines Vaters gedachte. Hätte nicht dieser vor allen Dingen den plötzlich Verwaisten trösten, hätte er ihm nicht den Schutz seines Hauses und seiner Person in jeder Beziehung zusichern müssen?

Auch Philipp schlief endlich ein, die Uhren schlugen zwei, — nun wachte wohl im ganzen Hause keine Seele mehr.

Mr. Trevor hatte im oberen Stocke sein Zimmer neben dem Schlafgemache des verstorbenen Gutsherrn, während dieses wieder von einem kleinen, auf den Garten hinausgehenden Arbeitskabinett begrenzt wurde. Mit lautlosen Schritten gehend, erreichte der blasse, scheue Mann die beiden äußeren Türen, welche er verschloß, dann wurde mit der Matratze des Bettes das einzige Fenster im Kabinett sorgfältig verhüllt; Mr. Manfred überzeugte sich vom Schlafzimmer aus, daß kein Strahl der Lampe den Garten erreichen könne.

Nun begann eine eigentümliche Szene. Ohne Stiefel auf den dichten Teppichen von Ort zu Ort schleichend, untersuchte Manfred Trevor alle Behälter in den Zimmern seines verstorbenen Vetters, um womöglich das versteckte Testament zu finden. Dies Blatt mußte er vernichten, ehe morgen die Behörde einschritt und vielleicht alles auf Lionels Aussagen hin unter Siegel legte.

Hier war der Schrank, in dem die Kleider hingen; Manfreds heiße Fingerspitzen tasteten überall umher. Kein Geheimfach? Kein doppelter Boden? Nichts, gar nichts! Zuweilen horchte der nächtliche Wanderer. Kam nicht ein Schritt die Treppen herauf? Klangen nicht von unten her Stimmen? Dann blies er das Licht aus, kalter Schweiß trat auf seine Stirn, er huschte zurück in die eigene Kammer und hörte während mehrerer Minuten den Schlag seines Herzens als einziges Geräusch in der tiefen Stille der Nacht. Nein, es war niemand da, er konnte weiter forschen.

Noch ein Schrank, eine Kommode, — alles leer. Jetzt kam das Arbeitszimmer an die Reihe. Sämtliche Schlüssel hatten sich in den Taschen des Toten befunden, er öffnete den Schreibtisch und sah hinein. Da lag Geld in einer kupfernen Schale, Gold, — Tausende, außerdem Banknoten in Stapeln, ein Buch, in welchem der Stand des Vermögens genau verzeichnet war. Es griff wie mit Krallen in das Herz des verbrecherischen Mannes. Wenn er das Testament nicht auffand, so war alles verloren, alles; ein Fremder, ein Sohn der verachteten Rasse erhielt das kolossale Erbteil.

Die fieberheiße Hand suchte und suchte. Bücher, Briefe, diese und jene Kleinigkeiten, Dinge, die den früh verstorbenen Kindern des Gutsherrn gehört hatten, eine Schleife, Haarlocken, — er warf alles beiseite, bis endlich die Bretter frei dalagen. Auch hier kein geheimes Versteck?

Aber doch, doch! Der kleinste Schlüssel am Ring paßte in ein Schloß, das nur der Blick des genauesten Beobachters entdecken konnte. Ein Fach sprang auf, ein versiegeltes, umfangreiches Paket fiel in die Hände des Suchenden. „Mein Testament" stand auf der Vorderseite, — endlich, endlich war der Schatz gefunden!

Manfred Trevor riß das Siegel ab, er sah heißen Blickes hinein in das engbeschriebene Dokument. Zuerst eine Namenliste von stattlicher Länge, — Himmy und Billy und Lizabeth und Mary, wie die Schwarzen alle hießen: von Ralph, dem Vertrauten des Gebieters, bis zum letzten Stalljungen waren sie sämtlich für den Fall des Todes ihres Eigentümers durch notarielle Akte in Freiheit gesetzt. Ein satanisches Lächeln umspielte Mr. Trevors Lippen. Nie sollte irgendeines Menschen Auge diese Liste sehen.

Er steckte das Blatt zu sich. Gegen zweimalhunderttausend Dollars! Wer verschenkt sie wie den Cent, den der Bettler am Wege erhält? Wahrlich, er nicht!

Das Testament enthielt die Einsetzung Lionels als Erbe von Seven Oaks. Für Philipp war ein Kapital ausgeworfen, für ihn selbst, den Vetter und Schwager des Verstorbenen, nur der Genuß einer lebenslänglichen Rente, während das Vermögen, aus welchem dieselbe bezogen wurde, nach seinem Tode dem Haupterben wieder zufiel.

Mr. Trevor schnitt eine Grimasse. „Wahrhaftig, eine fabelhafte Großmut!" zischte er. „Tausend Dollars jährlich, indes der Bursche, der Lionel, das Zwanzigfache dieser Summe erhalten soll. Es ist nötig hier selbst einzugreifen, das liegt auf der Hand."

Er ordnete im Pulte jeden Gegenstand, ließ Geld und Banknoten unberührt an ihrem Platze liegen und verschloß das Möbel, um dann die Schlüssel in eine Kassette zu werfen. Zuerst trug er die Lampe in sein eigenes Zimmer, darauf löste er die dichte Verhüllung des Fensters. Ein vorsichtiger Rundblick überzeugte ihn, daß der frühere Zustand in allen Punkten genau wieder hergestellt sei. Freier atmend schloß er leise die Tür und sank schwer in den Sessel, der vor seinem Bette stand. Die Gefahr war jetzt glücklich abgewendet, allein wohin sollte er mit dem umfangreichen Schriftstück, das wie Feuer seine bebenden Hände zu versengen schien?

Ob er es in den Ofen warf und so auf das sicherste durch die Flamme zerstörte? Einen Augenblick war er fest entschlossen, aber dann kam die Ueberlegung. Mitten im heißen Sommer mußte es auffallen, wenn sich Asche im Kamin vorfand, man konnte fragen, Schlüsse ziehen, vielleicht blieb sogar ein Streif des gefährlichen Papiers von der Flamme verschont, und alles wurde entdeckt. Nein, nein, verbrennen durfte er die Blätter nicht.

Aber wie war es außerdem möglich, sie zu vernichten? Sollte er einen Stein hineinwickeln und das Bündel ins Wasser werfen? Wer konnte alle Wechselfälle des Geschickes voraussehen? Solch ein Stein löst sich, fällt auf den Grund, und die leeren Papierblätteer treiben ans Ufer. Man mußte das Dokument lieber vergraben oder in tausend Atome zerfasern.

Zehnmal glaubte der ruhelose Mann, das rechte Mittel entdeckt zu haben, und ebenso häufig verwarf er es wieder. Der nächste Hund scharrt vergrabene Dinge heraus, der nächste beste Müßiggänger findet kleine Papierschnitzel, setzt sie zusammen und liest, was darauf steht. Es mußte ein besseres Mittel gefunden werden. Mr. Trevor trennte das Futter seines Rockes auf und schob die Papiere hinein, dann riß er sie schleunigst wieder heraus. Was sollte der schwarze Diener denken, wenn er unter seiner Bürste ein verborgenes Dokument knistern hörte?

Große Tropfen standen auf der Stirn des Verbrechers. Es war am besten, die geraubten Sachen bis nach der Beerdigung in der Brieftasche zu tragen und sie dann in der eigenen Wohnung in Richmond mit aller Ruhe zu verbrennen, das erkannte er sehr wohl, aber die blasse Furcht erhob auch bei diesem Gedanken ihr gespensterhaftes Antlitz. Konnte er nicht plötzlich sterben, vielleicht in der nächsten Stunde schon? Und war nicht in einem solchen Falle die Zukunft seines Sohnes abermals bedroht? Wenn das Dokument gefunden wurde, mußte es auch in Kraft treten.

Mr. Trevor trank ein Glas kaltes Wasser, seine Hand zitterte so sehr, daß die Tropfen wie Perlen auf den Teppich fielen. Er nahm die Papiere und legte sie in die Brieftasche, deren Schloß er versperrte, und barg den Schlüssel im Portemonnaie. Für den Augenblick ließ sich kein Entschluß fassen, er war so matt, so erhitzt, daß ihn eine Ohnmacht zu überfallen drohte, er sah vor sich alles wie in kreisender, wallender Bewegung.

Jetzt war die vierte Morgenstunde angebrochen, auf dem Hofe begann es sich zu regen, Tierstimmen wurden laut, — ob denn kein Augenblick des wohltuenden Schlafes mehr kommen würde? Mr. Trevor sah sein Gesicht im Spiegel und schauderte. Aber freilich, nach einem Tage wie der letztvergangene schien auch die fahle Aschfarbe, schienen die schwarzen Ränder unter den Augen vollkommen begreiflich. Die Brieftasche fest gegen seine Brust pressend, lehnte er sich zurück und versuchte zu schlafen.

Für alle Jahreszeiten.

Gedicht mit auswechselbaren Reimen für Frühling, Sommer, Herbst und Winter.
Von Bernhard Schäfer, praktischem Dichter.

Der Tag wird hell (heiß, schaurig, leer),
Ich wandre schnell (leis, traurig, schwer),
Die Flur ist grün (satt, öde, weiß),
Mein Sinnen kühn (matt, schnöde, Eis).

Der Landmann sät (mäht, sammelt, stiert),
Das Mägdlein späht (brät, stammelt, friert),
Der Wandrer schweift (schluckt, leidet, streift),
Und Vöglein pfeift (duckt, scheidet, schweigt).

Wie wird im Mai (Blau'n, Sturme, Schnee)
Der Mensch so frei (braun, zum Wurme, weh),
Und wie es keimt (blitzt, wütet, flockt),
Der Dichter reimt (schwitzt, brütet, stockt).



IV.

Als Lionel erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Ein unbestimmtes Erschrecken war das erste, was er empfand, dann kam blitzschnell die Erinnerung an das geschehene Unglück und ließ sein Herz schneller schlagen. Onkel Charles, der gute, freundliche — nun war er dahin auf immer. Lionel drückte das Gesicht ins Kopfkissen und weinte bitterlich.

Von draußen öffnete eine Hand die Tür, und Philipp kam an seiner Krücke in das Zimmer gehinkt. Er setzte sich auf den Bettrand, mit leiser, liebevoller Stimme tröstete er den Freund, das bleiche, durchgeistigte Gesicht mit den schönen, milden Augen trug einen Ausdruck lebendiger Freundschaft und Treue. „Mein armer Lionel," sagte er, „Du mußt aufstehen und hinabgehen in das Empfangszimmer. Man verlangt Dein Zeugnis."

Lionel sah auf. „Ueber welchen Punkt?" fragte er.

„Mehrere von den Schwarzen haben behauptet, daß ihr Entlassungsschein ausgeschrieben sei, und daß Du von der Sache wissest, — so Ralph und die alte Cassy."

Lionel hatte sich rasch erhoben, jetzt nickte er, während das kalte Wasser sein Gesicht angenehm erfrischend überflutete. „Es ist ein Testament vorhanden, Philipp, ich weiß es. Die Neger sind samt und sonders freie Leute, sie können über ihre Personen verfügen, wie Du und ich."

Philipps Gesicht glänzte vor Freude. „Alle?" rief er. „Alle?"

„Ohne Ausnahme, ja!"

„O, der gute Onkel Charles! Und wo ist das Testament, Lionel?"

„Jedenfalls im Schreibtische des Verstorbenen. Ich werde gleich nachsuchen."

Sie gingen zusammen in den Parlor, wo schon mehrere Amtspersonen den Knaben erwarteten. Auch Mr. Manfred Trevor war zugegen; sein Gesicht zeigte eine tödliche Blässe, sonst aber keinerlei Aufregung oder Unruhe. Im Schaukelstuhl saß der Friedensrichter und ließ seine Daumen einander umkreisen. Er war ein wohlbeleibter, älterer Herr mit einem spöttischen Gesicht und fuchsrotem Haare, das wie ein Kranz die riesige Platte umgab. Auf seiner Farm blühte die Sklavenzucht in üppiger Ausdehnung, er versorgte alljährlich den Markt in der Stadt mit schwarzer Ware und galt als sehr strenger Gebieter. Ein leidenschaftlicher Anhänger der Konföderierten, hatte er drei seiner Söhne freiwillig gestellt und würde selbst mit ins Feld gezogen sein, wenn ihn nicht die leidige Korpulenz im Verein mit der Gicht daran erfolgreich verhindert hätte. Jetzt winkte er unserm Freunde.

„Komm einmal her, junger Herr! Du bist ein Neffe des verstorbenen Mr. Trevor, nicht wahr, mein Sohn?"

„Ja, Sir!"

„Ein Schwestersohn wahrscheinlich?"

Lionels Herz klopfte schneller, eine seltsame Unruhe hatte ihn plötzlich überfallen. „Ich weiß es nicht, Sir," versetzte er, „aber — — aber, für so nahe halte ich die Verwandtschaft nicht."

Hier mischte sich Manfred Trevor in das Gespräch. „Erlauben Sie, mein Herr, ich kenne die Art der vorhandenen Beziehungen. Dieser junge Mensch war meinem teuren verstorbenen Freunde ein ganz Fremder, es liegt durchaus keinerlei Blutsverwandtschaft vor."

„Onkel Manfred!" rief Lionel. „Um Gottes willen, was sagst Du da? Wer bin ich denn? Wer war mein Vater?"

„Das wirst Du in allernächster Zeit erfahren. Jetzt handelt sich's einzig und allein darum, dem Herrn Friedensrichter möglichst genaue und immer ganz wahre Auskunft zu geben."

Lionels hübsches Gesicht wurde bald rot, bald blaß. „Ich stehe zu Diensten," stammelte er.

Der Beamte spielte mit einem Messer, dessen Klinge er auf die Tischkante fallen ließ und dann wieder durch die Luft wirbelte. „Nun, mein Sohn, wer Du bist und wie es um Deine Verhältnisse steht," sagte er, „das kümmert uns hier heute noch nicht, Du sollst nur eine Frage beantworten. Mehrere Neger, die zum Eigentum des Verstorbenen gehören, behaupten, von ihrem Gebieter freigelassen zu sein, und stützen sich dabei auf Dein Zeugnis. Was weißt Du von der Sache? Es ist alles Schwindel, nicht wahr? Die Kerle werden ausgepeitscht, und damit basta!"

Lionel schüttelte entschieden den Kopf, seine Augen blitzten, seine ganze stattliche Gestalt hatte sich höher aufgerichtet. „Nein, Sir," rief er, „o nein, Sie irren vollständig! Gepeitscht wurde hier erstens nie ein Neger, nie! Dann aber haben auch die Leute nur gesagt, was wahr ist. Onkel Charles, mein armer, unsäglich betrauerter Wohltäter, hat in seinem Testamente mich zum Erben von Seven Oaks eingesetzt und seinen sämtlichen Sklaven die Freiheit geschenkt, nicht allein einigen unter ihnen, sondern allen ohne Ausnahme."

Hätte plötzlich der Blitz zu den Füßen des Friedensrichters die Erde gespalten, so würde das jähe Erschrecken des alten Herrn schwerlich größer gewesen sein, als es sich jetzt zeigte. Er saß im ersten Augenblick mit offenem Munde, unfähig zu denken, zu sprechen. Dann schlug eine rote Lohe über sein Gesicht, er ließ die Hand mit dem Messer schwer auf den Tisch fallen. „Ueber zweihundert Sklaven sollten freie Leute geworden sein?" rief er mit heiserem, zornigem Tone. „Hunderttausende hätte Mr. Trevor auf die Straße geworfen und das in einem Augenblick, wo das Vaterland leidet und darbt!? Bis ich diese Verfügung schwarz auf weiß sehe, mag ich zu Ehren des Toten nicht daran glauben."

Ein Gemurmel des Beifalls ging durch die Reihen der übrigen Gerichtspersonen, auch Manfred Trevor schüttelte den Kopf. „Und dieser junge Mensch sollte Seven Oaks erhalten?" sagte er halb spöttisch, halb ungläubig. „Das klingt fabelhaft!"

„Sicherlich, Sir!" bestätigte der Friedensrichter. Dann, sich wieder zu unserm unerschrockenen Freunde wendend, fuhr er fort: „Du hast vermutlich das Testament in Besitz, mein Sohn?"

Lionel sah ihn ruhig an. „Nein, Sir," versetzte er, „aber ich weiß, daß es vorhanden ist. Erlauben Sie mir, die Dokumente des Verstorbenen zu durchsuchen!"

Er wollte das Zimmer verlassen, aber Manfred Trevor hielt ihn auf. „Soll der junge Mensch allein gehen, Sir?" fragte er den Friedensrichter.

„Natürlich nicht!" klang es zurück. „Ich hoffe übrigens von ganzer Seele, daß ein Testament mit so wahnsinnigem Inhalte nimmer gefunden werden möge. Welcher Notar hat es denn aufgesetzt, Bürschchen?" fragte er, sich schwer aus dem Schaukelstuhl erhebend. „Weißt Du es?"

„Ja, Sir, der Advokat Mr. Mason!"

„Gilt bei der Armee als verschollen. Und die Zeugen?"

„Zwei Männer, die sich bei der Fahne befinden."

Der Friedensrichter lächelte. „Nun," sagte er, „wir werden ja sehen, wie die Sache steht. Bei der Behörde ist keine letztwillige Verfügung niedergelegt."

Die beiden von dem verstorbenen Gutsherrn bewohnten Räume wurden gründlich, aber selbstredend ohne allen Erfolg durchsucht, es fand sich kein Dokument, das Aufschluß gegeben

hätte, kein Blatt Papier von Mr. Masons Hand. Der Friedensrichter hatte seine gute Laune wieder erhalten, er scheuchte einen der Neger, welcher in das Zimmer zu blicken wagte, mit einer einzigen Bewegung davon.

„Alles Lügen," sagte er, „ein albernes Märchen, das die schwarzen Schufte über Nacht ausgeheckt haben, und bei dem dieser hoffnungsvolle Bursche ohne viel Anstrengung ein hübsches Landgut zu erwischen gedachte. Aber die Sache wird doch wohl etwas anders enden."

Sein Gefolge lachte, aber Lionel ballte zornig die Faust, sein Gesicht war blaß vor Aufregung. „Herr!" rief er, „wie dürfen Sie es wagen, mich als Lügner zu bezeichnen?"

„Weil Du wirklich ein solcher bist, mein Junge, aber ein ungefährlicher, denn Du hast die Geschichte dumm genug angefangen. Hättest nicht gleich so tief in den Glückstopf hineingreifen müssen!" Und ohne sich weiter um den beleidigten Knaben zu kümmern, ging er davon. Philipp Trevor war der Erbe, dessen Vater als Vormund seines minderjährigen Sohnes einstweilen Herr und Gebieter, — damit basta!

Zu andern Zeiten hätte sich die Sache möglicherweise nicht so leicht gemacht, aber wo gab es in der augenblicklichen, alles beherrschenden Verwirrung der Dinge einen Gerichtshof, der für die Befreiung einer Anzahl von Negern eingetreten wäre? Draußen auf blutiger Walstatt focht man für die Erhaltung der Sklaverei, und hier zu Hause sollte man das Gegenteil unternehmen? Lächerlich!

„Hören Sie mich an, Sir!" rief Lionel, außer sich vor Zorn.

Der Friedensrichter drehte sich um. „Vergiß nicht, daß sich im Hause eine Leiche befindet, mein Junge! Und daß ich Dich für jedes unverschämte Wort ins Gefängnis werfen lassen kann!"

Lionel schwieg. Ja, der Tote! Er hatte vergessen, daß man in einem Trauerhause überhaupt nicht mit lauter Stimme streitet.

Die armen Schwarzen, nun war ihr Schicksal besiegelt. Mr. Trevor würde keinen einzigen freilassen, so viel stand fest.

Und dann entsann er sich der seltsamen Worte, welche dieser Herr über ihn selbst geäußert hatte. Er war ein ganz Fremder, war mit der Familie Trevor in keiner Weise verwandt! Ein schmerzliches Gefühl der Vereinsamung kam über seine Seele. Zu niemand sollte er durch die Bande des Blutes gehören, — so viele Menschen die weite Welt beherbergte, ihm waren alle fremd, alle ohne Verpflichtungen, ohne die natürliche Liebe, welche Familienglieder miteinander verbindet.

Philipp hatte sich ihm nähern wollen, aber sein Vater rief ihn mit barschem Tone zurück, — wie ein kalter Wind wehte es durch Lionels Seele, er schlich ungehört in den Saal, wo die Leiche aufgebahrt lag, und trat an den Katafalk, um wenigstens mit dem Neger einige freundliche Worte zu wechseln. Traurigen Blickes sah er in das schwarze Gesicht. „Ralph, ich glaube, es kommen jetzt böse Tage für uns alle. Das Testament meines armen Onkels ist nicht zu finden!"

Der Schwarze bewegte immer treulich den Federwedel über dem Totenantlitz seines Gebieters. „Wir müssen es eben ertragen, Sir!" raunte er. „Armer Massa Lionel, für Sie ist es ein schwerer Schlag, — ach, armer Knabe, armer Knabe!" Er wiegte in der Weise seines Volkes den Kopf und seufzte tief. „Die Aussichten waren so gut, so gut, alles ging glatt, — und nun kommt das Unglück!"

Ein Schauer rieselte durch Lionels Adern. „Du glaubst, daß mich Mr. Trevor jetzt aus Seven Oaks verbannen wird, Ralph?"

Der Neger antwortete nicht, große Tränen rannen über sein ehrliches Gesicht herab. „Armer Knabe," flüsterte er wieder. „Armer Knabe!"

„Auch für mich wird es ja irgendeine Beschäftigung, ein Unterkommen geben, Ralph, sorge Dich nicht so sehr um mich, ich kann arbeiten und will es. Aber Du!" setzte er leise seufzend hinzu, „Du, mein alter Ralph? Wenn Dich nun Mr. Trevor verkaufen würde?"

Der Neger nickte. „Das geschieht sicherlich, Herr!"

„O mein armer Ralph, und ich besitze keinen Cent, um Dich zu retten! Mein ehrliches Zeugnis ist verworfen worden!"

Der Neger liebkoste mit der Linken das Gesicht des Knaben, den er schon als kleines Kind auf dem Arme getragen hatte. „Wir wollen das alles Gott überlassen, Massa Lionel, — er hat für die jungen Vögel im Nest das Futter bereitet, er wird auch Sie nicht vergessen und es Ihnen geben, wenn die Zeit gekommen ist, — vollauf!"

„Ach," warf Lionel ein, „ich denke nicht an mich, Ralph. Aber Du und die anderen, Euer Schicksal geht mir sehr zu Herzen!"

Eine Pause folgte diesen Worten, dann wandte sich der Knabe wieder zu seinem schwarzen Gefährten. „Ralph, ich will Dir etwas erzählen! Mr. Trevor sagte, daß ich der Familie meines Pflegevaters gegenüber ein ganz Fremder sei, — ist das wahr? Du hast meine Eltern gekannt und mußt es am besten wissen."

Der Neger seufzte, er schüttelte leicht den Kopf. „Ich mag darüber jetzt nicht sprechen," versetzte er. „Mr. Trevor ist ein harter Herr, — wer weiß, wie viele Peitschenhiebe wir beide bekämen."

Dunkle Glut färbte das Gesicht des Knaben. „Peitschenhiebe?" wiederholte er. „Ich? Ralph, wie wäre das möglich?"

Der Schwarze seufzte. „Es sind noch ganz andere Dinge möglich, Massa Lionel. Sie müssen von der Zukunft nicht viel Gutes erwarten, Sir."

Eine beklemmende Ahnung legte sich wie ein Druck auf Lionels Herz. „Eins sage mir, Ralph," bat er, „Du kannst es, ohne jemandes Gebote zu übertreten. War mein Vater ein schlechter Mann? Ist mit seinem Andenken irgendeine Schande verknüpft?"

Die Augen des Negers schienen plötzlich heller aufzuleuchten. „Schande?" wiederholte er. „O nein, Sir, nein, Ihr Vater war ein Ehrenmann, es hat ihm niemals jemand etwas Böses nachgesagt, Sie brauchen sich seiner in keiner Weise zu schämen."

Lionel atmete leichter, in seinen Zügen löste sich eine unerträgliche Spannung. „Dann ist alles gut," nickte er. „Ich danke Dir, Ralph."

„Sie sollten nun ein wenig hinausgehen in den Wald, Sir! Bis nach der Beerdigung wird Mr. Trevor sich um Sie nicht bekümmern."

„Und nachher mir die Tür zeigen, — ich weiß es wohl, Ralph!"

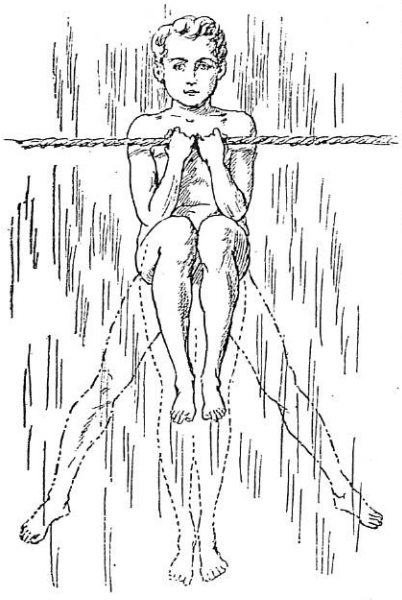
Er drückte die Hand des Schwarzen und ging hinaus in das leuchtende Sommergrün der Umgebung, so unruhig und traurig wie nie vorher. Jetzt mußte er, der bisher ein Schüler der Hochschule gewesen war, schon in allernächster Zeit als Knecht auf einer Farm arbeiten, Mr. Trevor würde ihm kein Stück Brot mehr geben wollen. Eine Regung von Stolz durchflutete sein Inneres. Er hätte auch aus der Hand dieses Mannes keine Wohltat annehmen mögen. Mr. Trevor haßte ihn,

das erfuhr er nicht erst heute, — es konnte zwischen ihnen beiden nie ein gutes Einvernehmen eintreten.

Er wanderte planlos umher und suchte dann wieder sein Zimmer auf, um zu schlafen. Mr. Trevor und sein Sohn speisten heute allein, ihm selbst wurde das Mittagsessen in einem anderen Raume serviert, — man begann ihn zu verleugnen.

Philipp nicht, so viel stand fest. Er fand am Nachmittag eine Gelegenheit, dem Freunde flüchtig ein paar Worte zuzuraunen, ihn herzlich zu umarmen. „Halte aus, Lionel," sagte er, „sieh in jedem Augenblick auf den Tag, wo ich mündig werde, — dann hindert mich niemand, so zu handeln, wie es als fester Entschluß vor meiner Seele steht. Seven Oaks wird wi der Dein Eigentum." (Fortsetzung folgt.)

Schwimmen und Baden für die Gesundheit.



Schwimmübungen der Beine im Wasser.

Dem Baden und Schwimmen hat man im gegenwärtigen Jahrhundert eine ganz besondere Bewertung für die Gesundheit beigemessen.

Schon durch die Sagengeschichte der Völker zieht sich der gemeinsame Gedanke, daß das Wasser auf die Körperschönheit und Körperkraft einen wohltätigen Einfluß ausübe. Die schönheitstrunkenen Griechen gaben der Göttin der Schönheit und Fruchtbarkeit, der Aphrodite (Venus), das Meer zur Mutter und ließen sie aus dem Schaume entstehen; die Sage vom Jungbrunnen, der die „rauhe Elfe" durch die Zauberkraft seines Wassers in die schöne Sigminne verwandelt, ist, wie auch die andere, daß der Jungbrunnen (Wolkenbrunnen) der Göttin Holda geweiht war, in welchem sie die Seelen der Verstorbenen in Empfang nimmt, um sie wiedergeboren als Kinderseelen auf die Erde zurückzusenden, aus der alten germanischen Mythologie bekannt.

Hatten sich gleichwohl ehedem hin und wieder sogar Aerzte gefunden, die unverständig genug waren, gegen das Baden und Schwimmen zu eifern, so ist nunmehr in gelehrten wie in ungelehrten Kreisen die Ansicht bahnbrechend geworden, daß das Wasser wegen seines heilsamen, kräftigenden Einflusses auf den menschlichen Organismus nicht hoch genug geschätzt werden kann. Die Medizin hat versucht, die Zauberkraft des Wassers auf den menschlichen Körper zu ergründen, und ist heute mehr denn je von ihr überzeugt. Das Baden hat die Bedeutung eines Reinigungs- und Erfrischungsmittels und soll auch dazu dienen, uns wetterfest zu machen.

Die Gegenwart mit ihren beständig sich steigernden Anforderungen an die geistige Arbeitskraft des Menschen hat allen Grund, dem Baden und der Schwimmkunst die größtmögliche Pflege angedeihen zu lassen, indem diese ein ausgezeichnetes Gegenmittel gegen die Schäden übermäßiger Nerven- und Kopfanstrengung bilden. Unser Organismus besteht allein durch den richtigen Wechsel von Ruhe und Bewegung, von Körper- und Geisteserholung, Körper- und Geistesanspannung. Nur allzu häufig wird diese Harmonie durch die Anforderungen der modernen Lebensweise gestört, und insonderheit sind es die Muskeln, die unter heutigen Verhältnissen vernachlässigt werden, woraus sich dann eine ganze Reihe der allerverschiedensten Uebel für die inneren Organe, den Blutumlauf und das Nervenleben ergibt.

Hier nun zeigt sich das verständig betriebene, regelmäßige Schwimmen und Baden in seinem besten Lichte. Besonders die Schwimmübung begünstigt mittels ihrer kräftigen, vielseitigen Muskelanspannung den Stoffwechsel, die Aufnahme guter, neuer und die Ausscheidung schlechter, alter Bestandteile des Körpers in hohem Maße. Ein untätiger Muskel verbraucht wenig Nahrung, wirkt aber auch nur sehr gering für Ausscheidung überflüssiger, schädlicher Stoffe des Organismus, ein tätiger Muskel hingegen verbraucht viel Material und sorgt in entsprechender Weise für die Fortschaffung der im Körper bereits ausgenützten, bei längerem Verweilen schädlichen Stoffe. Arbeit, geregelte, alle Teile ebenmäßig beanspruchende Muskelarbeit ist der größte Segenspender unserer Körpermaschine, und diejenigen, die in ihrem Berufe solchen Segens nicht teilhaftig werden können, finden namentlich im Schwimmen ein vortreffliches Aushilfsmittel, das den gesamten Körper in Bewegung versetzt.

Der englische Naturforscher Smith hat sich in umfänglichen Untersuchungen mit der Frage beschäftigt, wie sich der Luftbedarf des Menschen zu den verschiedenen Körperbetätigungen verhalte, und dabei ergründet, daß, wenn der Verbrauch unseres Organismus in liegender Stellung an Luft als Einheit angenommen wird, dieses Bedürfnis beim Sitzen auf 1.18, beim Stehen auf 1.33, beim Gehen auf 1.90, beim Reiten auf 4.05, beim Schwimmen aber auf 4.33 Einheiten steigt: es steht also das Schwimmen hinsichtlich der Luftzufuhr und -füglich auch der Körperausscheidungen noch über dem für viele Leute sehr vorteilhaften Reiten.

Aus dieser Beschleunigung der Atmungs- und Bluttätigkeit erklärt sich der Wert, den das vorsichtige Schwimmen für Leute mit schwachen Lungen und schlechtem Blute hat. Von unseren ausgezeichnetsten Aerzten wird bestätigt, daß Blutleere, Schwächezustände des Körpers, insonderheit Brustschwäche im jugendlichen Alter, Erscheinungen sind, bei denen geregelte Muskeltätigkeit fast ausnahmslos zur Heilung führt, und aus diesem Grunde sollte das Schwimmen bei derart Leidenden immer mehr in Anwendung kommen. Die Bleichsucht oder Blutarmut, diese leider allzu viele Opfer fordernde Krankheit unserer Tage, die von den wenigsten Menschen verstanden und von den meisten in geradezu entsetzlicher Weise verschleppt und vernachlässigt wird, widersteht einer vernünftigen Muskelanspannung niemals. Es ist dies sehr leicht zu erklären. Wie neuere Untersuchungen ergeben haben, besitzen Bleichsüchtige ein sehr kleines Herz, und ebenso bleiben die von diesem ausgehenden großen Gefäße zurück, ein Zeichen, daß die Arbeitstätigkeit des Körpers selbst zur Ausbildung der inneren Organe ungenügend ist. Das Herz arbeitet unsicher und unregelmäßig, der Blutstrom ermangelt der rechten Triebkraft, die Verdauung geht infolgedessen zurück, und es entwickelt sich nach und nach das obengenannte, sovielen hoffnungsvollen jungen Wesen bereits verderblich gewordene Uebel. Würden die derart Heimgesuchten im Wasser ihre Hilfe suchen, sie würden dieselbe in den weitaus meisten Fällen recht bald finden.

Aber auch für korpulente Leute gibt es auf der Welt keine bessere Betätigung als Schwimmen. Das Wasser und die Bewegung darin sind geradezu eine doppelte Kur für solche.

Es ist ein Vorurteil, zu glauben, daß das Schwimmen nur für sehr kräftige Personen gut sei, nein, es ist sogar, wenn Vorsicht geübt, besonders in nicht zu kaltem Wasser gebadet und sorgfältig jede Uebertreibung vermieden wird, zur Stärkung Schwächlicher wie zur Reduzierung der Dicken von großem Nutzen, und es ist sehr zu bedauern, daß das Schwimmen vielerorten vorwiegend nur vom männlichen Geschlecht gepflegt wird, während es doch dem weiblichen, wie schon aus dem Gesagten erhellt, nicht minder vorteilhaft ist, ja, diesem vielleicht noch erheblich notwendiger sich erweist als jenem. Und nicht allein wegen seines Nutzens gegen die Bleichsucht, wie gegen die Fettsucht, sondern auch noch in anderer Hinsicht bietet das Schwimmen für das weibliche Geschlecht Vorteile, die dieses nur zu seinem höchsten Schaden verkennen kann. Die Verweichlichung und Hautempfindlichkeit unserer Frauen und Mädchen, diese Ursache so vieler schwerer Gesundheitsstörungen, würde gar bald verschwinden, wenn die Lust am Herumtummeln im kalten Wasser, an kräftigen, erfrischenden Schwimmbewegungen sich unter ihnen verallgemeinern wollte. Auch die Sensibilität, Launenhaftigkeit, Nervosität vieler Damen haben ihre Wurzeln nur in der geringen Körperarbeit, und folglich ist auch gegen derlei Beschwerden das Schwimmen am rechten Platze.

Wenn aber das Baden eine gesundheitliche Bedeutung in umfassender Weise ausüben soll, so ist vor allem eine stärkere Durchbildung der Schwimmbäder unerläßlich.



Richtige Schwimmlage.

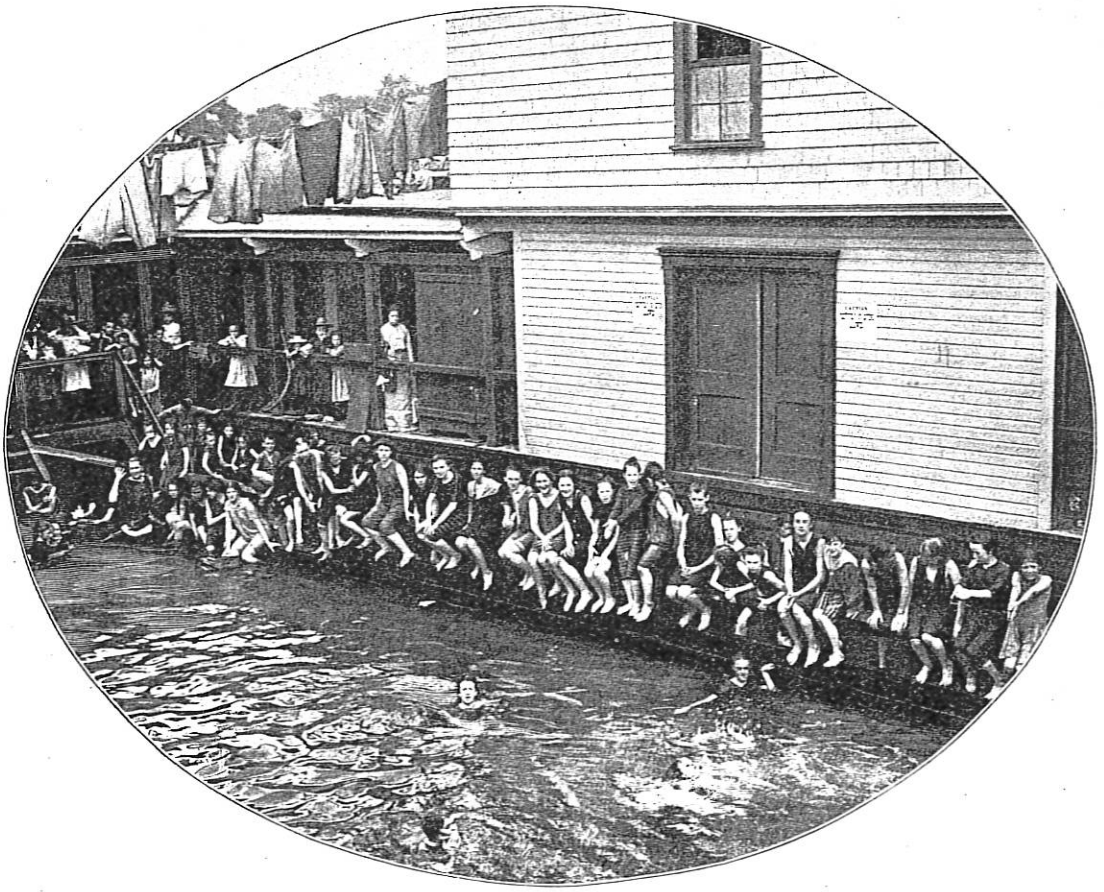
Das Schwimmbad repräsentiert den Typus des kalten Vollbades, das für die Gesundheit und die Abhärtung des Körpers gegen gesundheitsschädliche Einflüsse am wirksamsten ist. Es entzieht zwar dem menschlichen Organismus zunächst Wärme, worauf dieser von Hause aus eigentlich nicht eingerichtet ist, aber es schadet niemals dann, wenn eine geeignete Reaktion eintritt. Diese wird jedoch hervorgerufen durch Muskelarbeit, d. h. durch die Schwimmbewegungen. Das außerordentliche Wärmegefühl nach einem kalten Vollbade mit Körperbewegung beruht auf einer Reaktion sämtlicher Blutgefäße, die sich nach der anfänglichen durch den Kältereiz bedingten Zusammenziehung weit öffnen und mit Blut füllen; dazu gesellt sich eine erhöhte Tätigkeit der Schweißdrüsen, eine lebhafte Erregung des Blutumlaufs überhaupt, eine solche der Atmung, der Ernährung, des Stoffwechsels und eine entsprechende Anregung des Nervensystems. Diese Blutgefäße zu dieser Reaktion zu trainieren, eine Gefäßgymnastik zu erzielen, das ist der Zweck der kalten Schwimmbäder, durch sie wird der Organismus befähigt, die natürlichen Abwehrmaßregeln gegen Krankheitseinflüsse zu unterstützen.

Aber „eines schickt sich nicht für alle"! Während die Kaltwasserreize bei jungen Individuen mit elastischen Blutgefäßen und kräftigem Herzen angezeigt und gesundheitsfördernd sind, können sie bei Leuten in vorgeschrittenem Alter, bei leicht erregbarem Nervensystem u. dgl. Frösteln erzeugen. Für diese eignen sich daher mehr die warmen Bäder, die sowohl für gesunde als auch für kranke Individuen zweckdienlich sind. Sie wirken auf die Gefäßgymnastik bei weitem nicht so energisch wie die kalten Bäder, sind aber für die Hautpflege und die Anregung der Hautsekretion erfolgreicher. Dadurch wird wiederum die Haut befähigt, sich gegen Infektionen besser zu wehren und sich vor ihnen zu schützen. Zuckerkranke, die leicht zur Furunkulose neigen, werden von warmen Bädern großen Nutzen haben, ebenso Rückenmarksleidende. Auch allen Patienten mit leicht erregbarem Nervensystem und gegen die damit meist verbundene Schlaflosigkeit sind sie sehr zu empfehlen. Ein warmes Bad eine halbe bis eine Stunde vor dem Schlafengehen genommen, stellt das harmloseste Schlafmittel dar. Bei stark nervösen Erregungen Geisteskranker ist das warme Bad von so guter Wirkung, daß diese warmen Dauerbäder — die Patienten werden wochenlang in gleichmäßig temperiertem Wasser gehalten — die Zwangsjacke fast vollständig verdrängt haben. Die warmen Bäder können ferner bei Nierenkranken mit bestem Erfolg verwendet werden, wenn die Haut für die Nieren als Ausscheidungsorgan herangezogen werden soll.

Die heißen Bäder bewirken noch beträchtlicher einen erhöhten Stoffwechsel. Die Herz- und Lungentätigkeit wird schneller. Wegen dieser heftigen Wirkung dürfen sie aber bei schwachen und alten Individuen nicht gebraucht werden. Bei kräftigen Personen dagegen kann durch heiße Bäder eine drohende Gicht oder Fettleibigkeit wirksam bekämpft werden; sie können dazu dienen, Katarrhe der oberen Luftwege zu heilen. Bei jüngeren Personen wirken sie als Erfrischungsmittel und dienen zur Stärkung der Muskelkraft; es ist bekannt, daß die Japaner sehr heiß baden. In Verbindung mit einer nachfolgenden Kälteprozedur wirken heiße Bäder besonders anregend. So erzählt man von russischen Bauern, daß sie sich direkt nach dem heißen Bade im Schnee wälzen.

Neben den Bädern mit Wasser sind aber in neuerer Zeit die Luftbäder als gesundheitsfördernde und krankheitsverhütende Mittel erkannt worden. Licht und Sonne sind wichtige Faktoren, um die Gesundheit zu heben; jede Gymnastik im Freien ohne Bekleidung ist für den Körper von größter Wohltätigkeit und kann nicht genug empfohlen werden. Es ist ein unberechtigter Einwand, daß unser Klima sich nicht für Freiluftgymnastik eignet; man muß sich nur an sie gewöhnen. Wer sich aber einmal akklimatisiert hat, für dessen körperliches Befinden sind die Folgen die allerbesten. Auch Licht- und Luftbäder sollten in größerem Umfange dem Volke zugänglich gemacht werden.

Baden und Schwimmen sind wohlfeile Heilmittel. Unter allen Völkern werden sie je länger desto mehr ausgenutzt, und die Großstädte sollten ihren Bewohnern reichlich Gelegenheit zum Baden und Schwimmen bieten. Auch der große Krieg hat dem Baden Vorschub geleistet: bei den Heeren ist Reinlichkeit wie Körperfrische von wesentlicher Bedeutung. Je eher der Wunsch, den einst ein edler Bewohner der Polackei ausstieß: „Der allmächtige Gott wird strafen Euch, daß Ihr müßt nehmen ein Bad alle Tage!" sich zur Tat umwandelt, desto größerer Segen erwächst der Menschheit.

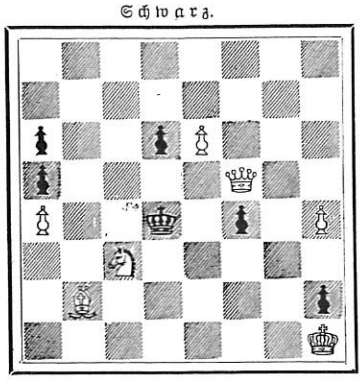


In einem städtischen Schwimmbade.

In unserer Spielecke.

1. Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß setzt in drei Zügen matt.

2. Quadraträtsel.

E	E	E	E
E	F	K	N
N	O	O	R
S	S	T	T

Die Buchstaben der einzelnen Quadrate sind so zu ordnen, daß die senkrechten wie die wagerechten Reihen ergeben: 1. Blume; 2. Wärmequelle; 3. Weinart; 4. Vogel.

3. Worträtsel.

Man braucht mich im Kampfe,
Man braucht mich im Streit,
In früheren Zeiten
Sowie auch heut.
Hau ab den Kopf mir,
Dann wirst du finden
Ein niedliches Tier,
Das macht den Kindern
Oft viel Plaisier.

4. Buchstabenrätsel.

Zu finden bin ich in der Welt,
Zugleich auch in der Hölle;
Einmal mich jene nur enthält,
Hier doppelt ich mich stelle.
Am Held erblickst du mich alsdann,
Und zweimal am Gesellen;
Im Wald man mich auch finden kann
Und noch an vielen Stellen;
Der Fiebel Schütze kennet mich,
Du solltest mich nicht kennen?
Ich hoffe doch ganz sicherlich
Du wirst die Lösung nennen.

5. Zahlenrätsel.

1 2 3 6 2 —Teil der Schrift.
6 7 10 1 2 —Waffe.
5 7 10 11 —Körperteil.
8 3 4 1 —Naturgabe.
9 6 7 10 2 10—Truppengattung.
11 7 10 4 2 —bekannter italienischer Dichter.
11 7 10 3 2 6—männlicher Vorname.
1 2 3 4— 5 2 3 6 4— 7 6 6 2— 8 9 10 11 2 10— ein Sprichwort.

6. Anagramm.

Wie in der Völkerwand'rung Tagen,
So werden von uns Millionen verstreut.
Wir haben die Welt in Fesseln geschlagen
Und haben die Welt doch siegreich befreit.
Wir tragen der Völker pulsierendes Leben,
Soweit die Kultur uns als Boten gewann.
Wir bringen und holen, wir nehmen und geben,
Das kündet ein rollender Donner dir an.
Betrachte das Wort und vertausche die Zeichen,
So siehst du ein Volk aus dem Orient,
Fremdartig erscheint es mit uralten Bräuchen,
Oft hört' ich, wie mancher im Scherz es auch nennt.

7. Silbenrätsel.

bar, bees, de, di, e, e, ef, fen, ga, gly, hel, i, is, kon, kow, land, le, le, li, ment, ni, nim, no, pel, po, re, rin, ro, rod, sa, sin, stan, ti, tro, ze.

Aus obigen 36 Silben sind 11 Wörter zu bilden. Dieselben haben folgende Bedeutung: 1. Waffe des Mittelalters; 2. Grundstoff; 3. Sprengstoff; 4. Frauenname; 5. Insel; 6. europäische Hauptstadt; 7. asiatischer Binnenfluß; 8. Stadt in Brandenburg; 9. Stadt in Indien; 10. Ehrentitel; 11. sagenhafte Person.

Die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter — erstere von oben nach unten und letztere von unten nach oben gelesen — ergeben den Namen eines Dichters und den eines seiner Werke.

8. Scharade.

Mit N bin ich als Frucht bekannt,
Mit K bin ich ein Liebeszeichen,
Mit F muß ich vom Platze weichen,
Mit R bin schwarz ich wie die Nacht,
Mit M ruft's mich zur Pflicht mit Macht.

9. Ergänzungsrätsel.

Ich bin ohne Füße, doch hab' ich vier Hände,
Kann gehen, kann springen, kann klettern behende.
Häng' vorne und hinten ein Zeichen mir an,
Ein duftend Getränk benenne ich dann.

10. Rätsel.

Wir werden bei jedem Regen sein,
Zuweilen nimmt uns der Kranke ein.
Entferne ein Zeichen, dann ist es ein Land,
Wo Schnee und Frost sind unbekannt.

11. Dreisilbiges Rätsel.

Die erste würdest du erraten,
Wenn ich dir brächte Fisch und Braten;
Doch will ich lieber dabei bleiben
Und erst mein Rätsel fertig schreiben.
Vernimm denn diesen weisen Spruch:
Vor ihm gehst du zu ihm,
Bei ihm bist du an ihm,
Nach ihm kommst du von ihm.
Die letzten zwei sind uns gegeben,
Daß wir als Menschen können leben.
Doch müßtest du's vom Stapel lassen
Und könntest du es nicht recht fassen,
So laß dir ja nicht fallen ein,
Daß du mir etwa fällst hinein!
Schon mancher Held blieb voller Schrecken
Im besten Zuge elend stecken
Und fand sich dann in Not und Graus
Aus all dem Wirrsal schwer heraus.
Darum, willst du es siegreich schwingen,
So mußt du mutig vorwärts dringen,
Bis du erreichst des Ganzen Ziel —
Dann klatscht man Beifall auch recht viel.

12. Kreuzrätsel.

1	2
3	4

1—2 vielverfolgtes Tier,
3—4 europäischer Fluß,
1—4 Besitztum,
3—2 weiblicher Vorname.

Lösungen der Rätsel in Nr. 1.

1. Schachaufgabe.

1. Kf1—e2. Von allen auf dem Brett möglichen Zügen ist dieser der unwahrscheinlichste, denn es folgt f2—f1 wird Dame + 2. Ke—e3. Schwarz kann jetzt auf 10 Arten Schach bieten. Immer wird die Schach gebende Figur mit ± genommen. Auf 1. . . ., f2—f1 wird Springer + folgt 2. Tf6—f2 + 3. d2—d3 ±. 1. . . ., Ke5—d4 2. Tf6—f4 +, e6—e5, 3. Se4×g3 ±.

2. Buchstabenrätsel.

Rabe, Abel, Beil, Ella.

3. Silbenrätsel.

Arm, selig, armselig.

4. Kreuzrätsel.

1—el; 2—be; 3—ma; 4—in; 5—we; 6—ser; 7—le; 8—na.

5. Zeiträtsel.

Geduld — Ungeduld.

6. Dreisilbige Scharade.

Po-da-gra.

7. Rösselsprung.

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens
Nichts beut Ersatz für das, was du verloren,
Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens.
Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren,
Doch deine Schuld, wenn du gelebt vergebens.

8. Wechselrätsel.

Knebel, Nebel, Leben.

9. Aufgabe.

Gut Ding will Weile haben.

10. Rätsel.

Wind, Beutel — Windbeutel.

11. Gleichklang.

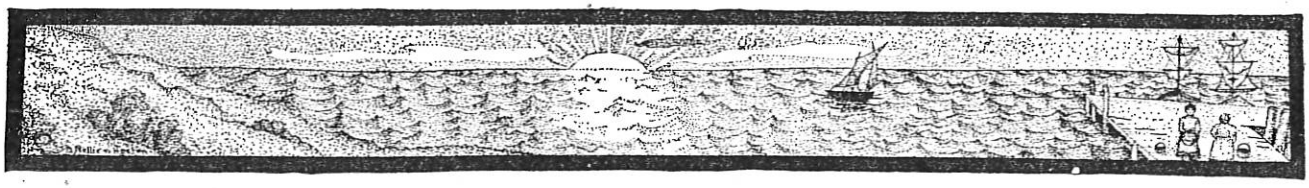
Festgesetzt.

12. Homonym.

Lager — Regal.

13. Zusatzrätsel.

Rost — Trost.



Milwaukee.

Für die „Abendschule“ von F. Wegner.



Salomon Juneau.

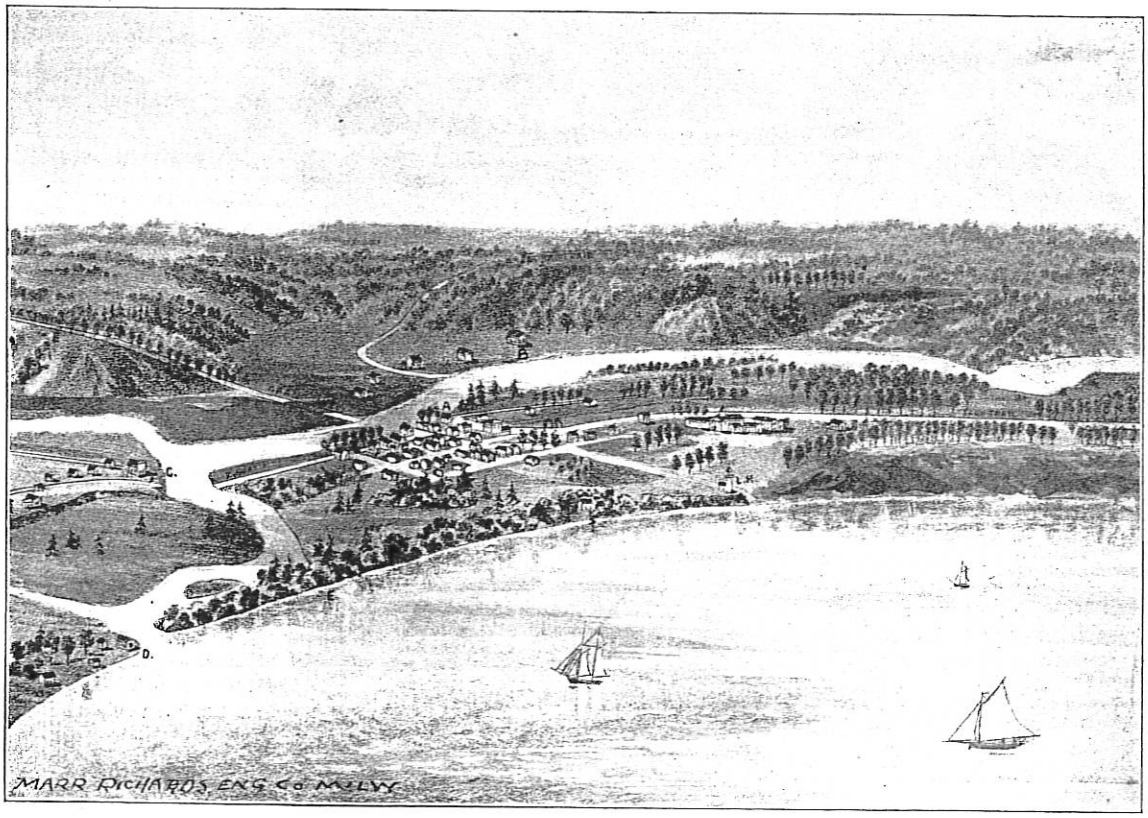
Am 14. September 1918 feierte die Stadt Milwaukee, Wis., das Andenken ihres ersten Ansiedlers vor hundert Jahren, nämlich des kanadischen Pelzhändlers Salomon Juneau. Er baute seine Trapperhütte in der Gegend der jetzigen Grand Ave.-Brücke. Später war er der erste Postmeister und Bürgermeister der Stadt.

Der Büchsenschmied Matthias Stein wurde sein erster deutscher Nachbar in der Gegend der heutigen Stadthalle. Er kannte die „Abendschule“ vor mehr als 50 Jahren. Von New York wanderte er zu Fuß über 1,000 Meilen, über Stock und Stein, durch Wildnis und Einöde, über Flüsse, Sümpfe und Dorngestrüpp, bis er hier sein Ziel erreichte. Dort, wo die Stadthalle steht, wohnte bald nachher auch die Familie Weihbrecht (Trayser), ebenfalls Leser genannten Blattes.

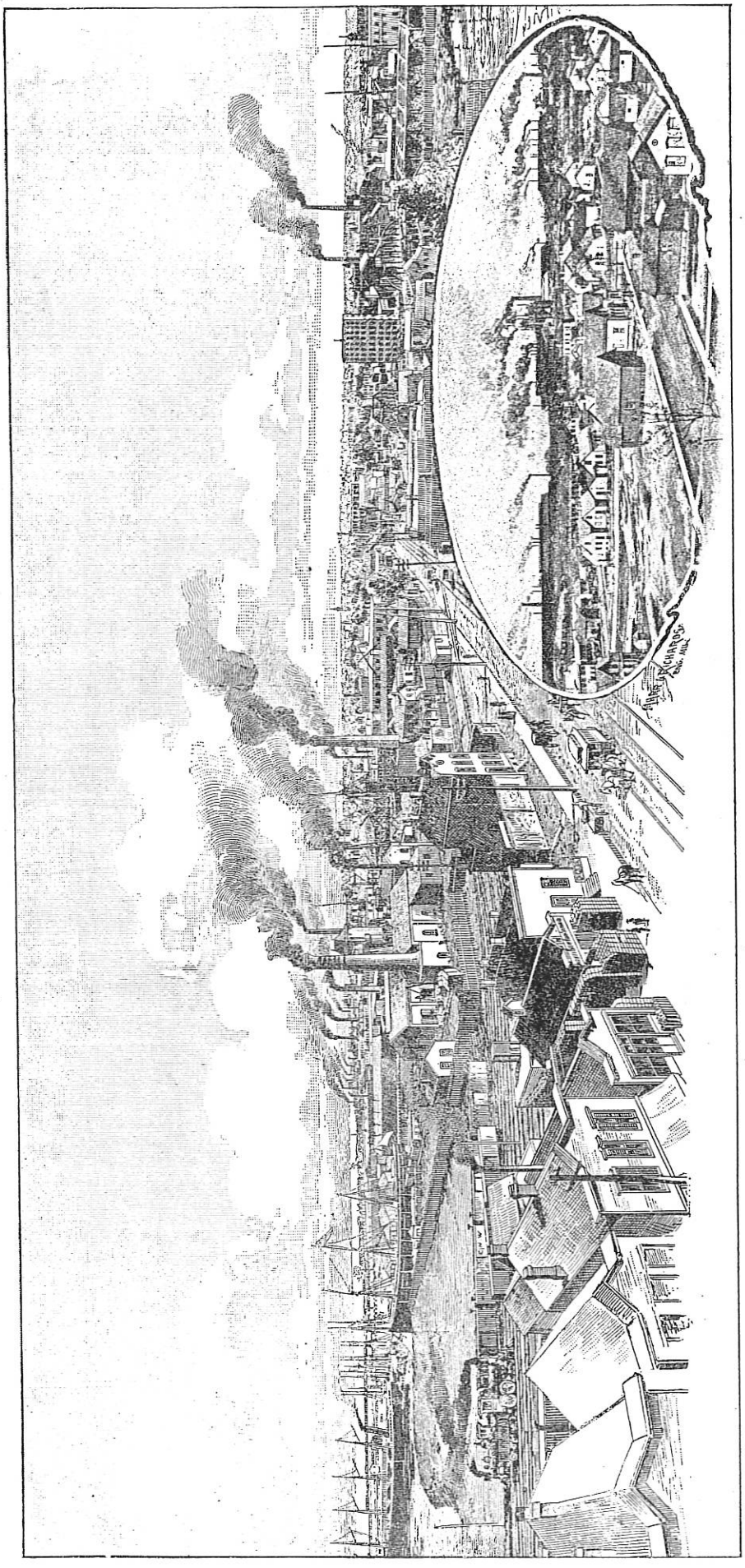
Daß Milwaukee den Namen „das lutherische Nicäa“ — vor 60 Jahren von Präses Bünger so genannt — verdient, beweisen uns die statistischen Berichte des Concordia Publishing House, St. Louis, des Northwestern Publishing House, Milwaukee, und vieler Kalender. Etwa 60 Kirchen mit über 100 Schulklassen verkünden hier das Evangelium des Friedens, wo vor weniger als hundert Jahren die Chippewas, Winnebagos, Pottawottamies und andere wilde Stämme hausten.

Als Illinois im Jahre 1818 in die Union eintrat, wurde Wisconsin zu Michigan gefügt. Der östliche Teil Wisconsins wurde als Brown County mit dem Countysitz in Green Bay organisiert. Die ersten Ansiedler, welche im Rathause daselbst Gerichtsangelegenheiten zu besorgen hatten, mußten eine Reise von 125—150 Meilen mit Ochsen oder per Schiff machen. Die schnellste Briefpost nach Milwaukee brauchte von New York aus drei Wochen — heute kaum 24 Stunden.

Milwaukee hatte 1840 nur erst 1,712 Einwohner, im Jahre 1898, als die großen Schoner und Dreimaster — wie ehemals die Dampfer auf dem Mississippi — beinahe alle auf dem Michigan-See verschwunden waren, 280,000 Einwohner. Heute ist die Schätzung eine halbe Million mit den allernächsten Vorstädten. Im Jahre 1834 wurde Milwaukee County organisiert und 1837 der Yankee-Berg als Village inkorporiert.



Die Stadt Milwaukee im Jahre 1845.



Milwaukee in den 70er Jahren, — die Fabrikdistrikte der Süd- und der Westseite.

Die drei Ortschaften Yankee-Berg, Kilbourn Town oder Westseite und Walker's Point oder Südseite erhielten 1845 ihren städtischen Freibrief. Salomon Juneau, der erste Bürgermeister, war kein Staatsmann noch Parlamentarier, aber ein Mann von gesundem Menschenverstande, schneller Auffassungsgabe und strenger Unparteilichkeit. Das Zeugnis gaben ihm alte Ansiedler, die Schreiber noch kannte. Er wurde ohne Opposition für das Ehrenamt gewählt. Im Jahre 1840 gab es einen Brückenkrieg zwischen der Ost- und der Westseite (Chestnut und Spring-St. oder Grand Ave. Brücken). Neun Deutsche landeten hier als Ansiedler im Jahre 1836, Tausende folgten später und Zehntausende nach dem deutsch-französischen Kriege (1870). Diese legten hauptsächlich den Grund der von vielen Reisenden bewunderten, schönen Stadt auf den Sümpfen der drei Flüsse Milwaukee, Menomonee und Kinnickinnic und den sie umrahmenden Hügeln. Im Jahre 1871 war Milwaukee einmal der größte Weizenmarkt der Welt! Später ging die Mehlindustrie zurück, und Minneapolis nahm den Platz ein. Heute aber zählt die Stadt zu den ersten Fabrikstätten der Union in Bezug auf die Erzeugnisse von Eisen-, Stahl-, Holz- und Blechwaren, Leder, gegorenen Getränken u. s. w. Sie hat den größten Kohlenmarkt am Michigan-See.

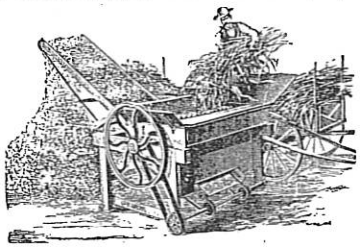
Alle die indianischen Namen des Staates Wisconsin haben nur mutmaßliche Bedeutung, wie z. B.: Ou-is-con-sin, „wilder, rauschender Kanal"; Mil-wau-kee (ie) in der Chippewa-Sprache „reiches Land"; nach anderen: „Versammlungsplatz"; Man-wan, „heilbringende Wurzel"; Schub-wa-wa-gon, Sheboygan, das „Wasser, welches unter dem Felsen fließt". Ein alter Eisenbahnagent der Ch., Mil. & St. P.-Bahn und Gönner der „Abendschule", erklärte dem Vertreter derselben die Bedeutung von dem Namen des fashionablen Badeortes „Oconomowoc" also: „O-Coon-Con-No-More-Walk. So sagte der Indianer, als er einen Raccoon (Waschbären) angeschossen hatte.

Zum Erntefest.

Für die „Abendschule“ von Albert Häger.

Gott hat uns wieder reich bedacht
In dieser Erntezeit
Und hat es alles wohlgemacht
Im Lande weit und breit.

Drum dankt dem HErrn für seine Güt',
Ihm sei die Ehr' allein,
Mit Segen er uns überschütt',
Es ist ja alles sein.



Hilf ferner auch, du treuer Gott,
Behüte Stadt und Land
Und uns in dieser Zeit der Not
Mit deiner starken Hand!

Gib Frieden bald der ganzen Welt
Und führ' uns himmelwärts,
Dann ist's mit allem wohlbestellt,
Dann jubelt unser Herz!

Gedanken über Kindererziehung.

Von O. F.

1. Wecke in deinen Kindern das Bewußtsein ihrer Gotteskindschaft.

Die Kinder sind die größten Schätze der Eltern. Wahren Müttern und wahren Vätern liegt darum alles an dem rechten Wohlergehen, dem zeitlichen und ewigen Glück ihrer Kinder. Tonnen Goldes und alle Ehren können Vater und Mutter nicht glücklich machen, wenn die Kinder mißraten und sich selbst an Leib und Seele verderben! Ich werde nie das Wort jenes reichen Mannes vergessen, mit dem ich am Fenster einer Hauptstraße von H. stand; er hatte mir eine große Gabe für einen guten Zweck gegeben, und ich sprach davon, wie köstlich es doch sei, so über irdisches Gut verfügen zu können. Darauf wies er auf einen armen Zeitungsjungen, der über die Straße schritt, und sagte mit Tränen im Auge: „All mein Geld wollte ich fortwerfen, wenn ich unter meinen Kindern nur eins hätte, das mir so viel Freude machte, wie dieser Junge seinem Vater.“ Das verstehen wir, und wir wissen es, daß das Leben und Wohlergehen der Kinder den Eltern wichtiger ist als das eigene. Jede richtige Mutter würde mit Lebensgefahr ihr Kind aus den Flammen holen und den Kampf mit dem Löwen aufnehmen, der ihr Kind im Rachen hält. Aber was wir für unsere Kinder tun können, ist nicht so viel; in den schwersten Stunden ist unsere Hand zu kurz, unsere Kraft zu schwach, und unsere Weisheit reicht nicht aus. Bange und angstvoll stehen wir vor ihnen; vor den Kleinen schon, wenn sie in Krankheit und Schmerzen sagen: „O Vater, Vater, hilf mir!“ — und vollends vor den Nöten und Anfechtungen der Kinder, die keine Kinder mehr sind, und deren Vater und Mutter wir doch sind!

Es gibt also keine Frage, die uns tiefer beschäftigt als diese: Was haben wir zu tun, um zu der inneren Ruhe zu kommen, daß unsere Kinder Licht und Salz auf Erden und einst Zeugen der göttlichen Herrlichkeit dort oben sein werden? Der letzte Zweck des ganzen Erdenlebens ist doch nur der, daß wir das ewige Leben gewinnen. Für Christen ferner steht fest, daß JEsus Christus allein das ewige Leben geben kann. Die oben gestellte Frage gestaltet sich also für christliche Eltern so: „Was haben wir zu tun, um unsere Kinder in Gemeinschaft mit JEsu zu bringen?“ Und die Antwort? — „Wir haben zunächst nichts zu tun, sondern zu glauben, nämlich dies zu glauben, daß unsere Kinder erlöst sind, — daß unsere Kinder erlöst sind.“

Diesen großen seligen Gedanken: Du mein Kind bist erlöst und berufen, ein Kind Gottes zu sein in Zeit und Ewigkeit; du hast einen Heiland, der dich erkauft hat durch sein teures Blut, der dich in der heiligen Taufe zu seinem Kinde angenommen hat, und der nicht ruhen und rasten wird, bis er dich verklärt hat in sein Bild; — diesen großen seligen Gedanken soll man dem Kinde einprägen, sobald es zu denken beginnt. Himmelwärts soll man sein Auge richten, dahin, wo JEsus der Heiland sitzt, angetan mit Herrlichkeit und mit der Allmacht über die Seelen aller Mutterkinder. Und dies, daß sie erlöst sind, soll im Anblick der Kinder unser Trost sein; dies die Kraft unserer Erziehung. — Also nicht der Unschuld unserer Kinder sollen wir uns getrösten. Diese Unschuld ist nur in unserer Phantasie vorhanden. Eine furchtbare Sündenmacht schlummert in ihnen; eine furchtbare Sündenmacht umgibt sie, und böse Geister ohne Zahl sind geschäftig, sie in die Hölle hinunterzuziehen. Aber wir sollen gewiß sein, daß die Macht Christi größer ist als Sünde, Teufel, Hölle und Welt zusammengenommen, wie schrecklich sie auch wüten, wie schrecklich auch ihre Erfolge sind. Die ganze Pflege des geistlichen Lebens muß auf der Grundanschauung der vollendeten Erlösung durch Christum beruhen. Alles Singen, Beten, Erzählen aus Gottes Wort muß diesen Grundakkord haben: Die Erlösung ist in Christo geschehen. Wir sollen also nicht in erster Linie den Kindern von Sünde, Hölle, Gericht, Gottes Zorn, sondern von seiner allmächtigen und endlosen Liebe und Erbarmung sagen; wir sollen ihnen das Christentum darstellen in seiner idealen Herrlichkeit; ihnen nicht einen starren Gesetzgeber, sondern das leuchtende Vaterantlitz Gottes zeigen. Wir sollen auch die Religion nicht gebrauchen, um sie damit zu bestrafen; wir sollen also nicht geistliche Lieder, nicht schöne Bibelworte auswendig zu lernen ihnen aufgeben, um ihnen damit die Sünde zu verleiden, sondern ihnen überall und immer zeigen, daß frommsein gleich ist frohsein.

Es kann einem ja oft grauen, wenn man hineinschaut in die Welt, die unsere Kinder erwartet und in die sie (ach, so bald!) auf eigenen Füßen hineinschreiten müssen. Mit Wehmut fragt man sich oft: Was will aus euch, ihr lieben Kinder, werden, wenn ihr erst euren Mann stehen müßt in der Welt? — Ich entsinne mich dabei einer ergreifenden Geschichte. Ein Maler wollte die Unschuld malen; er wählte dazu ein schönes Kind, das neben seiner Mutter kniet. Diese blickt mit Zärtlichkeit auf ihren Liebling hernieder; seine gen Himmel erhobenen Händlein sind ehrfurchtsvoll gefaltet, seine rosigen Wangen zeugen von blühender Gesundheit, und der klare Blick seines Auges spricht von Andacht und Frieden. Das Bild des Malers fand großen Beifall; aber auch er selbst hatte es so lieb gewonnen, daß er sich nicht davon trennen konnte. Bis in sein Alter hinein zierte dies Bild der Unschuld sein Gemach. Aber immer schon hatte er darauf gesonnen, wie er ein Gegenstück zu seinem Gemälde herstellen wollte, ein Bild also, darin die Schuld und das Verbrechen verkörpert wären. Es wollte ihm lange nicht gelingen. Endlich hörte er von einem zum Tode verurteilten Missetäter, der in die schauerlichsten Tiefen mannigfacher Laster hineingesunken war. Er bekam die Erlaubnis, denselben in seinem Kerker zu besuchen; er nahm dort eine Skizze auf, die er hernach ausführte. Ja, da hatte er gefunden, was er suchte: einen in Fesseln liegenden, abgemagerten Leib, hohle Wangen, eine blasse, braune Gesichtsfarbe, eingefallene Augen mit einem ängstlichen, stieren Blick. Doch nicht nur das; in der ganzen Persönlichkeit des Verbrechers stand das Wort „Laster“ zu lesen. Das Wort „Verbrechen“ war wie mit einem glühenden Eisen auf seine Stirn gedrückt, und seinen Lippen entquollen entsetzliche Flüche und Verwünschungen wider sich selbst, wider Gott, wider alle Menschen. Der Maler vollendete sein Bild; dann stellte er es neben das Bild von der Unschuld. Aber nun gab es eine entsetzliche Ueberraschung: trotz aller unendlichen Verschiedenheit zwischen beiden Bildern entdeckte der Künstler bald eine furchtbare Aehnlichkeit. Es graufete ihn. Er forschte nach, und siehe! es ergab sich in der Tat: das Kind, welches die Unschuld repräsentierte, und der Mann, der die Schuld und das Laster darstellte, sie waren eine und dieselbe Person! Aus dem lieblichen Kindesbilde war durch die teuflische Macht der Sünde ein solches Zerrbild geworden.

Ich weiß nicht, ob diese Geschichte erfunden oder wirklich so geschehen ist; aber selbst wenn sie erfunden ist, so ist sie doch wahr, und sie ist tausendmal wahr; sie ereignet sich jeden Tag, und auch ich habe sie oft erlebt. Letzthin noch besuchte ich ein Mädchen, das so tief gesunken war, wie ein weibliches Wesen sinken kann; ich

besuchte es im Gefängnis. Dieses Mädchen hatte oft als ein kleines, liebliches, holdes Kind auf meinen Knieen gesessen; es war ein Bild der Unschuld. Nachher war sie meine Freude im Unterricht; so aufmerksam lauschten wenige wie sie. Mit Herz und Mund und Augen war sie ganz versenkt in die lieblichen Geschichten des Evangeliums. Dann habe ich sie konfirmiert, und Tränen aufrichtiger Herzensbewegung entströmten ihren Augen am Tage der Einsegnung. Und heute, da ich sie im Gefängnis besuchte, — was war geblieben? Leib und Seele waren zerrüttet, und sie hohnlachte über sich selbst; sie hohnlachte über Gottes Wort; sie hohnlachte auch, als ich ihr das Rettungsseil bot, um sie aus dem Sumpfe herauszuziehen. — Ach, es steht den Kindlein nicht an der Stirn geschrieben, was das fernere Leben ihnen bringen wird, und wir können nicht weissagen, wohin sie geraten und nicht geraten werden! Judas Ischarioth war vielleicht ein ebenso holdes Kind wie der kleine Johannes, der nachher an der Brust JEsu ruhte; und Napoleon, der die Welt mit Tränen und Blut erfüllte, hat seine Mutter wahrscheinlich ebenso bezaubert wie Dr. Martin Luther, der für eine ersterbende Welt das Evangelium wieder aufweckte! Wie oft, wenn ich Kindlein taufe und schaue ihnen in ihr stilles Angesicht, zuckt es durch meine Gedanken: Wie wohl dieses Angesicht nach Jahrzehnten wird anzuschauen sein? O, diese friedereichen Augen, was werden sie noch alles schauen in dieser Welt? Diese zarten Händlein, was werden sie noch betasten; in welcherlei Wege werden diese kleinen Füße, die noch nicht den Körper tragen können, später hineingehen, und was wird durch dieses jetzt so stille Herz noch alles hindurchzucken, ehe es zum letztenmal schlägt in dieser Welt? Dunkel liegt vor uns der Weg unserer Kinder, und böse ist die Welt, in die wir sie ziehen lassen; es müßte uns grauen, wenn wir auf unsere Macht und unsere Weisheit angewiesen wären! Was uns tröstet, was uns Freudigkeit, ja, fröhlichen Mut gibt, ist dies allein: Es gibt einen Heiland für sie, einen Heiland, dem wir sie bringen dürfen, und aus dessen Hand sie nichts und niemand reißen kann.

Das Erste also und die Grundlage aller christlichen Kindererziehung ist dies, daß wir unsere Kinder im rechten Lichte sehen müssen, daß wir sie erkennen als Wesen, die durch Christum Gottes Kinder geworden sind.

Die menschliche Natur ist dadurch geadelt worden, daß der ewige Gott seinen Sohn hineingab in unser menschlich Fleisch und Blut. JEsus Christus ist durch alle Stufen der menschlichen Entwicklung hindurchgegangen von da an, wo er als ein kleines nacktes Kindlein in seiner Mutter Schoß lag, bis dahin, daß er, am Holz des Kreuzes verblutend, seine Seele in des Vaters Hände befahl. Und wie zart ist er fort und fort gerade mit den Kindern umgegangen, wie ehrerbietig, wie mildherzig, wie holdselig steht er vor jeder Kindesseele still! Wie Großes weiß er von den Kindern zu sagen und sie zum Vorbild der Erwachsenen zu machen! Von den Engeln redet er, von den Engeln der Kinder, die allezeit stehen vor des Vaters Angesicht; von dem Lobe, das Gott sich zugerichtet aus dem Munde der Kinder und Säuglinge, redet er mit hoher Stimme. „Ihrer ist das Himmelreich," so belehrt er seine Jünger, die die Kindlein von ihm wegscheuchen wollen. „Ihrer ist das Himmelreich" — das ist das große Wort, das aller Erziehung zu Grunde liegen muß. Wenn du in dieser Wahrheit lebst, daß ihrer das Himmelreich ist, so wird die „Affenliebe" aufhören, und es wird auch aller Ungeduld der Star gestochen sein. Du wirst dann deine Kinder nicht verziehen; du wirst aber auch über ihre Schwächen nicht verzagen. Du wirst aller Anfechtung zu eitler Liebe und ungeduldiger Verzagtheit gegenüber dir sagen: Sie sind Gottes Kinder! Sie sind Erlöste JEsu Christi.

Stark ist meines JEsu Hand, und sie wird sie ewig fassen,
Hat zu viel an sie gewandt, um sie wieder loszulassen!

Du darfst dir also sagen: Sie sind erlöst; ich brauche sie nicht zu erlösen; ich soll nur der Bote Gottes sein, der ihnen diese frohe Botschaft bringt und dolmetscht. Diese Botschaft zu bringen ist dann die Freude aller Freude; das ist der Born des Trostes bei allen Fehlern und Gebrechen der Kinder, das die gute Zuversicht, wenn es auch in noch so finstere Wege hineingegangen ist. Also das Bewußtsein sollst du wecken in den Kindern: Ihr seid Gottes Kinder! Junge Prinzen und andere Kinder hochadeliger Leute werden von ihren Erziehern bei Schritt und Tritt gemahnt: „Dies und das ziemt sich nicht für Dich, wenn es auch andere tun. Du bist ein Fürstenkind und mußt Dich darnach halten." O ihr lieben Eltern, glaubt nur: auch ihr werdet manche Rute entbehren können, mit der ihr jetzt die Kinder züchtigt, euch selbst zum tiefen Schmerze, wenn ihr dieses himmlische Bewußtsein in den Kindern wecken und von diesem Gesichtspunkte aus auf sie wirken wollt. Tritt hin vor dein Kind, das eigensinnig ist, das ungehorsam ist, das die Unwahrheit gesagt hat, schaue ihm tief ins Auge hinein und frage: „Stimmt das mit einem Kinde Gottes? Du willst doch ein Kind Gottes sein und tust also?" — Mein seliger Großvater erzählte mir von einem Soldaten, den er wütend und tobend in dem Hause seines Quartiergebers fand. Da trat dieser, ein stiller Pilger Gottes, vor den Rasenden hin und fragte ihn: „Sage doch, würde JEsus auch so getan haben?" Und siehe! der starke, wilde Mann brach zusammen. Tränen traten in seine Augen, er schämte sich und bat um Vergebung. Der hatte doch noch ein Bewußtsein seiner Gotteskindschaft, wie roh er auch sonst war; er wußte etwas von dem Adel der Nachfolge Christi und mußte nur daran erinnert werden. Bei unsern Kindern sollte das leichter sein, wenn wir nur frühe damit beginnen. Daß sie getauft sind, und warum sie getauft sind, können wir ihnen nicht oft genug sagen. O, wie ist dieses köstliche Sakrament so der Verachtung preisgegeben, wie ist es bei Millionen und aber Millionen nichts als eine tote Zeremonie. Aber wohl denen, die diese Handlung recht fassen! Der wahrhaft Gläubige weiß dies: Die Gnade Gottes gehört meinem Kinde, das getauft ist. Es ist JEsu Eigentum, und was auch kommen möge, er will es nicht versinken lassen.

„Doktor, seid Ihr getauft?" Mit dieser Frage wurde einst Dr. Martin Luther aus tiefer geistlicher Angst und Schwermut herausgerettet. Indem er an seine Taufe erinnert wurde, indem er wieder den Vater und Heiland erfassen lernte, der sich schon in der Taufe zu ihm herniederneigte, wurde sein krankes Herz gesund. „Mein Kind, Du bist getauft" — das ist ein Wort, das man dem Kinde sagen soll, wenn es in Gefahr ist, in die Sünde zu willigen; das ist ein Wort, das man dem Kinde sagen soll, wenn es vom Zweifel an der göttlichen Wahrheit erfaßt wird. Ja, in diesem Sinne soll man auch dem verlorensten Kinde in die ferne Welt hinein noch schreiben: „Obgleich Du verloren bist, gebe ich Dich doch nicht verloren; denn Du bist getauft!" (Fortsetzung folgt.)

Die Frau Doktor.

Kleinstadt-Humoreske von G. M. Heim.

Hans Haun hatte sich seit einem halben Jahre als Kinderarzt in der schönen kleinen Stadt Poseyville niedergelassen. Er war als alter Student ein „urfideles Haus". Schnell hatte er sich in diesen sechs Monaten einen Kreis netter Freunde erworben, Juristen, Kaufleute, ja sogar Kollegen, die früher mit ihm die Chicagoer Universität besucht hatten. Jeden Dienstagabend kamen sie zusammen und hatten ihren Freundeskreis mit dem hochklingenden Namen „Universitas" benannt. Haun hieß da gar bald „der lustige Doktor".

Er hatte Grund, heiter zu sein: er besaß eine schöne Villa, in die er vor einem halben Jahre sein junges, reizendes Frauchen heimgeführt. Von Hause aus vermögend, konnte er nach Liebe heiraten, und da ihm diese Liebe nebenbei auch noch ein erkleckliches Vermögen eingebracht hatte, so sah er an der Seite seines glücklichen Weibchens völlig sorgenlos in die Zukunft.

Ella, so hieß die liebenswürdige Frau Doktor, war hübsch, nicht dumm, kochte ausgezeichnet und verstand zu wirtschaften. Sie hatte nur einen einzigen Fehler: sie war auf ihren Mann gewaltig eingebildet.

Wenn sie in ihrem Kränzchen von der „großen Praxis und den vielen glücklichen Operationen" ihres Mannes zu erzählen begann, konnten sich die Kränzchenschwestern kaum das Lachen

verbeißen. Man wußte ja ganz genau, daß Dr. Haun zwar ein prächtiger Mensch war, aber doch nur wenig zu tun hatte. Hatte doch kürzlich der junge Schullehrer seinem ehemaligen Universitätsgenossen Haun mit den Worten auf die Schulter geklopft: „Ich wünschte, ich hätte nur einmal während meines Unterrichts in der Klasse die idyllische Ruhe Deines Sprechzimmers."

Der lustige Doktor nahm das nicht einmal übel. Er war sich darüber klar, daß er nicht zu den bahnbrechenden Größen gehörte, und fühlte sich in seinem trauten Heime äußerst wohl.

Oft schon hatte er zwar seine Frau von ihrem Fehler zu kurieren versucht, aber ohne Erfolg. Immerhin hielt er ihr Renommieren für besser, als wenn sie etwa im Kränzchen sich der Klatschsucht hingegeben haben würde.

Eines Dienstags aber kam Hans am Abend ganz aufgeregt in die „Universitas". „Nein, nein!" rief er, „das geht zu weit, das seh' ich nicht mehr mit an!"

„Was ist denn passiert?" erscholl es von allen Seiten.

„Hört zu! Heute nachmittag kommt Lehrer Rößler aus der Landgemeinde, ein Verbindungsbruder von mir, mit seiner Frau zu uns. Sie besorgen hier jeden Monat ihre Einkäufe. Wir sind gerade im schönsten Plaudern — da auf einmal fällt's meiner Frau wieder ein, mit meiner ungeheuren Praxis und meiner großen Kunst zu renommieren. Das hatte sie bis jetzt noch nicht gewagt! ‚Nicht wahr, Männchen,' ruft sie vom Sofa herüber, ‚erst gestern ist Dir wieder eine Operation so großartig geglückt! Das arme Kind war an Diphtheritis zum Sterben erkrankt! Wie hieß doch die Familie gleich?' ‚Schubert!' falle ich ein, um nur schnell über die peinliche Situation hinwegzukommen. Natürlich nahm ich an, daß es einen Schubert hier nicht gibt. Da fährt die Frau Lehrer vom Sofa auf. ‚Wie sagen Sie? Schubert? Das ist ja mein Bruder! Und Diphtheritis hat der Fritz? Und wir haben vorhin unsere Kinder zu Schuberts geschickt, damit sie uns für den Abend anmelden und mit Fritz spielen! Karl! O, meine Kinder, meine armen Kinder!' Kaum daß beide uns noch ein Wort des Abschieds sagen, und — fort sind sie, auf Nimmerwiedersehen!"

„Na — und Deine Frau, Doktor?"

„Meine Frau! Statt mich nun herzlich um Verzeihung zu bitten und Besserung zu versprechen, sagt sie gelassen: ‚Du bist selbst an allem schuld! Wie kommst Du nur darauf, gerade Schubert zu sagen?!' Kinder, da — da — reden konnt' ich gar nichts. Ich bin beinahe erstickt vor Zorn. Meinen Hut hab' ich genommen, die Tür zugeworfen, na — und da bin ich!"

Die ganze „Universitas" mußte an sich halten, um nicht laut herauszulachen. Die Geschichte war doch zu drollig.

„Dem Manne kann geholfen werden!" ließ sich da aber plötzlich der Redakteur vernehmen, der überhaupt immer die genialsten Einfälle hatte und in seiner juristischen Studienzeit alle Kniffe der Welt gelernt zu haben schien.

Und nun steckten alle die Köpfe zusammen, der Redakteur entwarf seinen Plan — ein Flüstern begann, von dem man nur ab und zu einmal so etwas wie „Famos!" „Ganz großartig!" hören konnte. Selbst Dr. Haun war für die Sache Feuer und Flamme. Erst später in der Nacht trennte man sich von ihm mit festem Händedruck.

Während der nächsten beiden Tage zeigte sich Hans seiner Frau gegenüber liebenswürdig wie immer, als ob nichts vorgefallen wäre. Auch Rößlers ließen nichts wieder von sich hören; doch erzählte man sich die Tragikomödie bereits in der ganzen Stadt. —

Am Abend des zweiten Tages feierte die Gesellschaft „Klub" ihr Stiftungsfest. Auch Dr. Haun war mit seiner Frau erschienen, die in einer kostbaren Toilette entzückend aussah. Nach den verschiedenen Gängen der Festtafel setzten sich die verheirateten Herren, darunter die ganze „Universitas", in einem Nebenzimmer zum Plaudern zusammen, während Ella sich zu Freundinnen gesellte und bald mit den Damen in ein eifriges Gespräch vertieft war.

Da erscholl die laute Stimme des Oberkellners: „Ein Telegramm für Herrn Dr. Haun! Wo ist der Herr Doktor?"

„Hier!" rief es aus dem Nebenzimmer. Sofort huschte Frau Ella durch den Saal zu ihrem Gatten, von begreiflicher Neugier getrieben.

„Kommen Sie sofort! Hanna — Halsentzündung. Baumeister Schmidt, Park-Straße."

Pflichteifrig stürzte Hans aus dem Saale, während Ella stolzen Blickes ihre Freundinnen wieder aufsuchte. Auf deren Frage erklärte sie im Tone innerster Befriedigung, daß ihr Mann soeben zu einem Patienten abberufen worden sei.

„Zu wem denn, wenn man fragen darf?"

„Zu Baumeister Schmidt in der Park-Straße. Ueberhaupt, Sie glauben nicht, wie viel mein Mann zu tun hat. Tag und Nacht raubt man ihn mir. Es ist nicht leicht, die Gattin eines tüchtigen Arztes zu sein."

In ihrem Stolze bemerkte sie gar nicht die erstaunten Blicke ihrer Nachbarinnen. „Baumeister Schmidt?" fragte man sich leise. Von dem hatten selbst die ältesten Poseyviller noch nichts gehört. Und „Park-Straße", die gab es ja überhaupt in ganz Poseyville nicht.

Die Gemüter sollten sich aber nicht beruhigen; denn kaum war ein Stündchen vergangen — Ella hatte soeben mit dem lustigen Redakteur eine Unterhaltung angeknüpft — da ertönte abermals die Stimme des Rufers: „Ein Telegramm für Herrn Dr. Haun! Wo ist der Herr Doktor?"

„Hier!" rief Hans, der soeben zurückgekehrt zu sein schien.

Wieder eilte Ella zu ihrem Gatten, um zu lesen.

„Kommen Sie sofort! Heini — Halsentzündung. Direktor Bellach, Grand Avenue 19 A."

Wieder kehrte sie begeistert zurück und wieder begann sie von der Arbeitslast ihres Mannes zu erzählen. Sie reichte dabei die Depesche einer Frau, die sie betroffen weitergab. Grand Avenue 19? Da wohnte ja sie selber, in der ersten Etage, und oben im Dachgeschoß wohnte nur der Hausdiener! Der hatte zudem gar keine Kinder!

Eine eigenartige Stimmung bemächtigte sich aller in der Nähe Sitzenden. Nur Ella merkte nichts. Sie freute sich unendlich über die Halsentzündungen, die ihr gestatteten, einmal der ganzen Stadt den Beweis von der „ungeheuren Praxis" ihres Mannes zu liefern.

Da wurde die allgemeine Unterhaltung von neuem unterbrochen. Jetzt erschien sogar der Depeschenbote mit seiner roten Umhängetasche mitten im Saale.

„Ein Telegramm für Herrn Dr. Haun! Wo ist der Herr Doktor?"

Der war vom letzten Krankenbesuche noch nicht zurück. Also öffnete Frau Ella das Telegramm: „Kommen Sie sofort! Else — Halsentzündung. Fabrikant Müller, Hampton-Straße 7."

Jetzt fühlte aber Ella einen leisen Schwindel. Grün und schwarz wurde es ihr vor den Augen. Nummer 7? Und ihr eigenes Haus war Nr. 6 in derselben Straße! Wie kamen Fabrikant Müllers, die sie trotz der angeblichen Nachbarschaft gar nicht kannte, dazu, auf der ziemlich entfernten Post eine

Depesche aufzugeben, während sie doch einen Boten ins Nachbarhaus zu Hauns senden konnten?

Noch nahm sie sich zusammen. Da mußte ein Versehen vorliegen. Möglichst unauffällig steckte sie daher das Telegramm in die Tasche. Aber wohl war ihr nicht zumute. Sie fühlte alle Blicke auf sich gerichtet, und heiße Blutwellen stiegen ihr ins Gesicht. Wenn doch nur Hans käme!

Aber statt Hans kam zum viertenmal ein Bote mit einer Depesche „für Herrn Dr. Haun".

Da litt es sie nicht mehr in dem Saale. Ein plötzliches Unwohlsein vorschützend, begab sie sich in die Garderobe, wo auch „zufällig" Hans war. Ohne ein Wort zu sagen, ging sie dann an der Seite ihres Mannes heim. Sein Gesicht konnte sie im Dunkeln nicht erforschen, so sehr sie sich auch anstrengte.

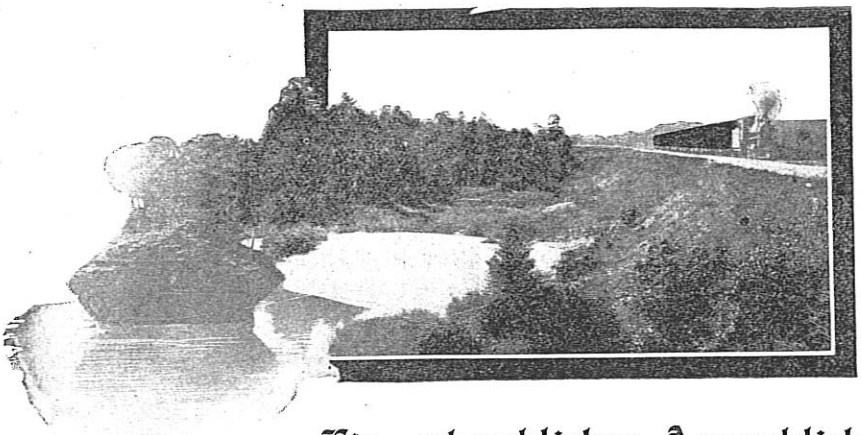
Als er aber im Korridor die Tür geschlossen hatte, hing sein Frauchen an seinem Halse und stammelte unter Tränen: „O Du böser, böser Mann! Wie konntest Du mir das antun? Aber ich glaube, ich hab's verdient. Du sollst Dich nie wieder über mich ärgern, das versprech' ich Dir!"

Da küßte der lustige Doktor sein Weibchen herzhaft auf die zitternden Lippen.

Zur selben Zeit aber verlas der Redakteur im Kreise der Verschwörer die letzte Depesche:

„Wir haben einen guten Doktor. Frau Ella geheilt! Universitas."

Poseyville hat noch nie so gelacht wie am nächsten Tage. Dr. Haun war über Nacht berühmt geworden und in aller Munde. Vielleicht hat er dadurch sogar ein paar Patienten bekommen. Nötig hatte er's ja nicht. Denn nach dieser Radikalkur war er wunschlos glücklich an der Seite seiner nun nicht mehr so „operierenden" Frau Ella.



Gottes Haus.

Für die „Abendschule" von Alma B. Wilson.

Ich gehe gern in Gottes Haus,
Wo Lieder man hört singen,
Wo Engel mit uns stimmen ein
Und Gott ein Loblied bringen.

Und geh' ich dann im Wald allein,
Auf wunderschönen Auen, —
Seh' ich auch alle Kreatur
Sorglos dem Vater trauen.

Und wenn dann mal der Schatten fällt,
Wenn wild die Stürme brausen, —
Dann kehr' ich ein in Gottes Haus,
Laß' Sturm und Schatten draußen!

Ein schrecklicher Augenblick am Hochzeitstage.

Der Waffenhändler Braun zu S. feierte im Jahre 1850 den Hochzeitstag seiner einzigen Tochter. Die Brautjungfern schmückten die Braut, und freudig bewegt blickte der Vater auf die fröhlichen Gruppen.

Als er darauf, um noch einige Anordnungen zu treffen, durch einen langen Gang dahinschritt, begegnete ihm eine Magd mit einem brennenden Lichte ohne Leuchter in der Hand. Er machte ihr Vorwürfe über solche Unvorsichtigkeit und ging dann in die Küche zu seiner Frau. Die Magd kehrte gleich darauf aus dem Keller zurück mit mehreren Weinflaschen auf dem Arme, jedoch ohne Licht. Dem Kaufmann fiel es plötzlich ein, daß am vergangenen Tage einige mit Pulver gefüllte Fässer in den Keller geschafft worden waren, und daß ein Gehilfe eins derselben geöffnet hatte, um für einen Kunden eine Probe herauszunehmen.

„Wo ist das Licht?" fragte er schnell.

„Ich hatte die Hände voll Flaschen und konnte es nicht mit heraufbringen," antwortete die Magd.

„Wo hast Du es gelassen?"

„Ich hab' es in den schwarzen Sand gesteckt, der in dem offenen Faß ist."

Ohne ein Wort weiter zu sagen, stürzte der Kaufmann in den Keller. Seine Kniee zitterten, sein Atem stockte, es war ihm zumute, als habe ihn und alle, die im Hause versammelt waren, der Tod bereits erfaßt. Am äußersten Ende des Kellers, gerade unter dem Gemach, in dem sich das Brautpaar und die Hochzeitsgäste befanden, erblickte er das verhängnisvolle, bis zum Rande gefüllte Pulverfaß, in dem das brennende Talglicht steckte. In der rötlichen Flamme war ein langer, schon abgebrannter Docht sichtbar. Dieser Anblick machte ihn erstarren, und das frohe Lachen der Gesellschaft droben ließ sein Blut fast gefrieren.

Einen Augenblick stand er regungslos da, starrte auf das Licht, war aber außer stande, weiterzugehen. Schon glaubte er zu sehen, daß der Docht sich bewegte, daß er falle — von Verzweiflung erfaßt, stürzt er hinzu. Wie aber soll er das Licht herausheben? Die leiseste Berührung und Erschütterung konnte den abgebrannten und entglühenden Docht in das Pulver fallen lassen. Mit einer seltenen Geistesgegenwart umschließt er den Docht mit beiden Händen und Fingern zusammen und hebt auf diese Weise das Licht glücklich aus dem Fasse. Seine Hände waren verbrannt — er achtet nicht darauf. Am Ende des Ganges sank er ohnmächtig nieder, und dort fanden ihn nach langem Suchen die durch ihn Geretteten.

Unser Brot.

In alter Zeit wurde das schlichte, einfache Hausbrot viel mehr geschätzt als heutzutage, wo man die Erzeugnisse aller Länder der Erde durch den riesenhaften Weltverkehr jederzeit zur Verfügung hat. Aber auch bei uns zu Lande kann noch gar leicht Schmalhans Küchenmeister werden und der Brotkorb höher hängen — an Anzeichen dafür fehlt es wahrlich nicht.

Mancher Bettelmann ist schon unzufrieden gewesen, wenn man ihm „bloß ein Stücklein Brot" reichte, warf es am Ende gar weg; manches Kind will kein „trocken Brot" mehr essen, sondern meint, es müsse immer noch etwas dazu haben, etwas Süßes oder Gewürztes. Wie nötig ist es und wie heilsam, wenn man von Jugend auf an Einfachheit im Essen und Trin-

ten gewöhnt wird; dann kann man sich später doppelt auch am Besseren freuen, kann es aber auch leicht entbehren, wenn es eben nicht zur Hand ist.

Im Bauernkriege, der im Jahre 1525 das Schwabenland so schrecklich verwüstete, wurde von den Herren in Mergentheim auch ein Bäuerlein zum Tode verurteilt, weil er mit anderen Aufrührern das Schwert ergriffen hatte. Da rief er aus: „Jetzt muß ich auch noch durch den Henker sterben, und habe in meinem Leben nicht dreimal genug Brot essen dürfen!"

Etwa hundert Jahre später kam gegen Ende des Dreißigjährigen Kriegs ein alter Landsknecht vor die Tür eines Pfarrhauses und bat um ein wenig Essen. Als ihm die Pfarrerin ein Stücklein Brot reichte, da kamen dem grauen, verwitterten Kriegsmann Tränen in die Augen, und er sagte: „Ach, du liebes Brot, seit einem Jahr seh' ich dich zum erstenmal wieder!"

In was für Verhältnisse läßt das blicken! Wie beherzigenswert ist darum für unser heutiges, vielfach so verwöhntes und unzufriedenes Geschlecht die Mahnung: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen."

Ein wunderliches Rechenexempel.

Zahlen lügen nicht, sagt ein altes Sprichwort. In dem folgenden kleinen Beispiel scheinen sie aber, obgleich, wie jeder sehen kann, die Rechnung stimmt, doch die Wahrheit nicht zu künden.

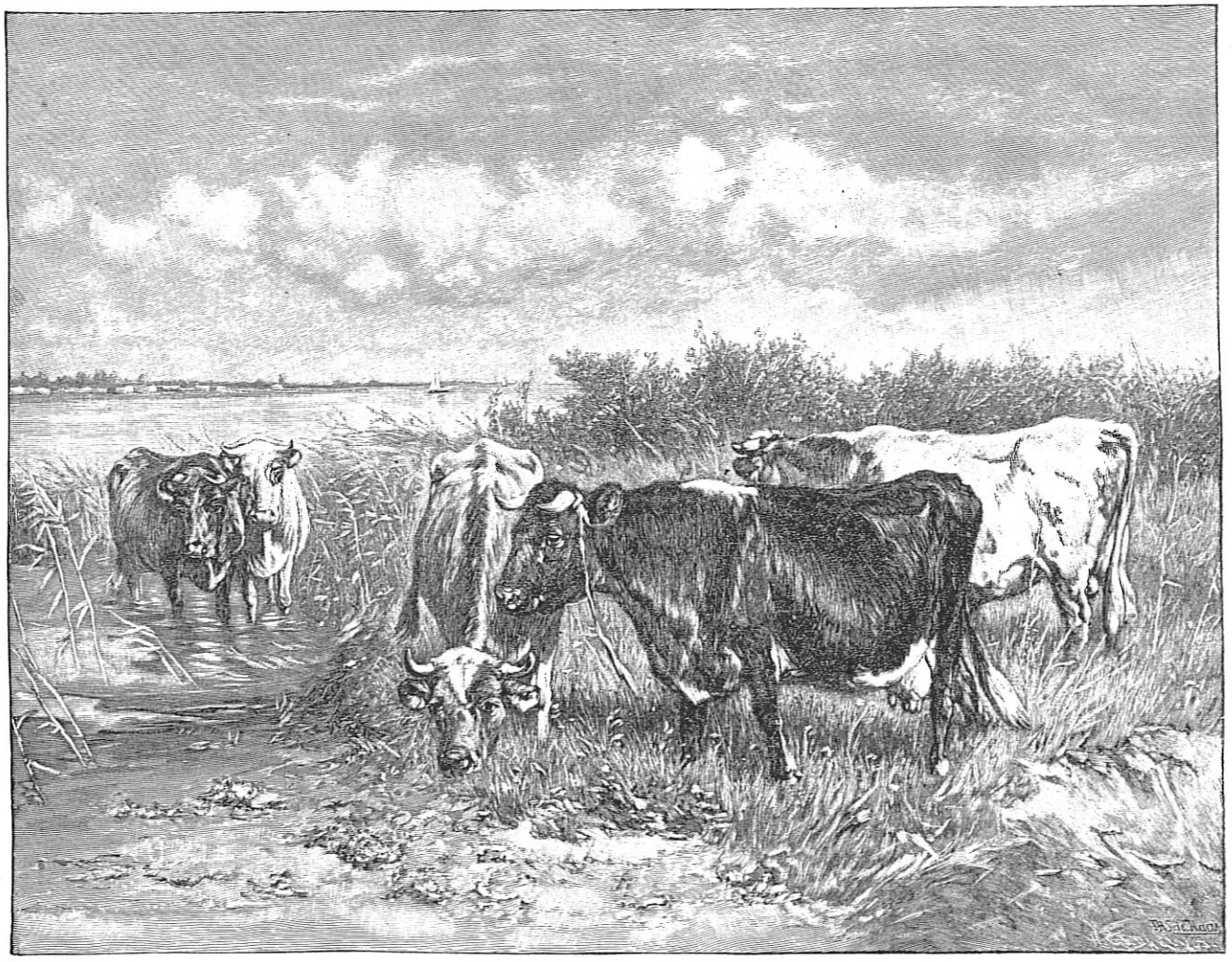
Der Verwalter einer Farm schickt eines Tages zwei Mägde mit Hühnern auf den Markt der nächsten Stadt, um sie zu verkaufen. Jede erhält 30 Stück mit, die sie, so gut sie können, an den Mann bringen sollen. Damit sie nun später, wenn sie die Hühner verkauft haben, vom Verwalter keine Vorwürfe bekommen, falls die eine etwas mehr als die andere eingenommen haben sollte, so verabreden sich die beiden Mägde, nachher die ganze Summe zusammenzulegen, um sie in gleiche Hälften zu teilen, so daß eine wie die andere gleich viel abliefern kann.

Gesagt, getan. Die eine Magd verkauft ihre Hühner für den Preis von $5 für je 2 Stück. Sie löst also für ihre 30 Hühner $15 \times 5 = \$75$. Die andere Magd aber erhält nur $5 für je 3 Hühner, nimmt also im ganzen nur $10 \times 5 = \$50$ ein. Zusammen haben sie also eine Summe von $\$75 + \$50 = \$125$ gelöst. Da sie nun im Rechnen etwas beschränkt sind, so begeben sie sich zu einem Kaufmann und bitten ihn, doch einmal nachzurechnen. Der Kaufmann rechnet folgendermaßen: Eine Partie Hühner wurde zum Preise von $5 für je 2 Stück, die andere zum Preise von $5 für je 3 Stück, zusammen also je 5 Hühner für $10 verkauft; 60 Hühner waren vorhanden, also 60 geteilt durch 5 ergibt 12×10, macht $120.

Die Mägde haben aber $125 in der Tasche, denn die eine hat $75 und die andere $50. Wer hat nun recht, der Kaufmann, der doch offenbar richtig gerechnet hat, oder die Mägde, die zum Beweise die baren $125 in der Tasche haben?

Sprichwörter-Spiel.

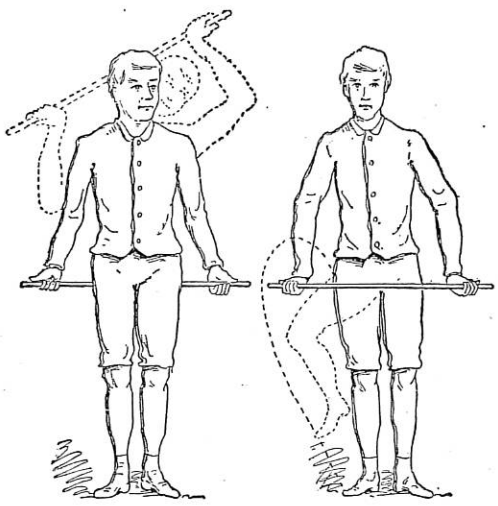
Heute will ich ein Spiel beschreiben, das ich als Kind sehr gern spielte. Es heißt: Sprichwörter erraten.

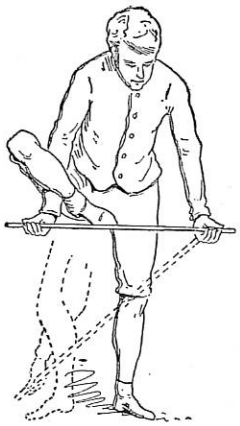


Spätsommerabend am Flußufer auf dem Lande.

Es werden Zettelchen verteilt, und jeder schreibt auf eins davon ein Hauptwort, das in einem bekannten Sprichworte vorkommt. Z. B. Apfel, aus: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm," Sonnenschein, aus: „Auf Regen folgt Sonnenschein" u. s. w. Aber zunächst darf nichts weiter als das eine Hauptwort aufgeschrieben werden. Die Zettel werden dann zusammengefaltet und auf einen Haufen gelegt. Jeder Spieler bekommt ein paar Spielmarken; der Spielleiter behält die übrigen Marken in der Kasse. Nun beginnt das Spiel. Der Leiter zählt: 1, 2, 3. Bei 3 nimmt jeder einen Zettel, liest das Wort und schreibt das dazugehörige Sprichwort auf. Natürlich dasjenige, das ihm zu dem Hauptwort gerade einfällt, denn es gibt ja Hauptwörter, die in mehreren Sprichwörtern vorkommen. Der Leiter sagt nach einer kleinen Weile: „Fertig." Und nun muß jeder vorlesen, was er geschrieben hat. Wer sein Sprichwort fand, erhält eine Marke, wer es nicht fand, muß eine Marke zahlen, darf jedoch vorher den Schreiber des Wortes fragen, welches Sprichwort er sich gedacht hat. Hat er sich keins gedacht und nur aufs Geratewohl ein Hauptwort aufgeschrieben, dann muß er die Strafe zahlen. Wer zum Schluß die meisten Marken hat, wird Spielleiter und erhält auch noch einen Preis, der vorher ausgesetzt wird.

Eine gute Körperübung— vor- und rückwärts.





In der Melonenzeit.

Eine Anzahl Neger stand vor einem Grünwarenladen eines kleinen Ortes und betrachtete die vor der Tür aufgestapelten Wassermelonen. Außer Hühnern und Korn gibt es für den Schwarzen keinen höheren Genuß als Wassermelone; er kann sich dermaßen in dieselbe hineinleben, daß ihm das Wasser in die Ohren läuft. Die Schwarzen standen vor der Türe und unterhielten sich über die Vorzüge und die Feinheiten einer Wassermelone, bis sie schließlich darüber debattierten, ob wohl ein Mann ganz allein die größte der ausgestellten Melonen, ein rechtes Prachtexemplar, aufessen könne. Während sie noch stritten, kam ein sehniger, schlanker Neger und mischte sich ins Gespräch.

„Wovon ist eigentlich die Rede?" fragte er die Streithähne.

„Wir streiten darüber, ob es einem Manne möglich wäre, allein die größte dieser Melonen zu verzehren."

„Wenn es weiter nichts ist," bemerkte der Fremde, „die Melone könnte ich ganz allein essen."

Ein Weißer, der die Unterhaltung mitangehört, meinte: „Du, rede doch keinen Unsinn! Du weißt sehr wohl, daß Du die Melone nicht allein auf einen Sitz essen kannst. Ich wette mit Dir, Du kannst es nicht!"

„So — was gilt die Wette?" fragte der Schwarze.

„Ich will's gnädig machen: wenn Du die Melone aufißt, zahle ich für die Melone; andernfalls mußt Du zahlen."

Der Schwarze dachte eine Weile nach, ehe er den Grocer fragte: „Was kostet die Melone?"

„Fünfundfünfzig Cents — weil's sich um eine Wette handelt, sonst nehme ich gewöhnlich sechzig."

Der Schwarze kratzte sich hinterm Ohr, bis er endlich zu einem Entschluß gekommen war: „Wollen Sie mir einen Gefallen tun? Geben Sie mir zehn Minuten Bedenkzeit, ich muß nur einmal rasch nach Hause laufen, dann werde ich Ihnen eine entscheidende Antwort geben."

Der Weiße war damit einverstanden, und nach zehn Minuten erschien der Schwarze grinsend wieder auf der Bildfläche und sagte: „Ich nehme die Wette an!"

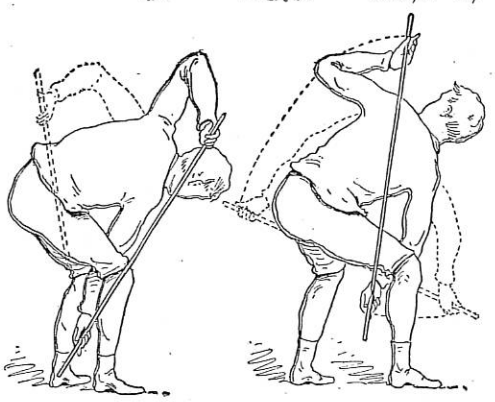
Man suchte die größte Melone heraus, und der Neger verzehrte sie bis auf die Ringe und gab gut acht, daß auch kein Tröpfchen verloren ging.

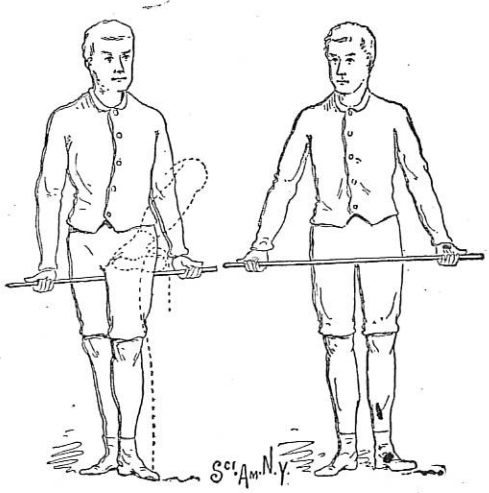
„Du hast gewonnen," bestätigte der Weiße voller Verwunderung und zahlte die Wette. „Nur möchte ich gern wissen, weshalb Du zuerst nach Hause gelaufen bist."

„Habe ich die Melone aufgegessen oder nicht?" fragte ängstlich der Schwarze.

„Du hast sie aufgegessen — daran ist kein Zweifel; ich frage nur aus Neugierde . . ."

„Nur aus Neugierde? Dann will ich's Ihnen sagen: ich wollte meiner Sache sicher sein. Ich hatte zu Hause eine ebenso große Wassermelone, die habe ich zur Probe aufgegessen, und erst als ich mich überzeugt hatte, ging ich auf die Wette ein und gewann."





Dies und Das.

— **Der Lehrer** hatte seine Schüler ersucht, ihm selbstverfaßte Rechenaufgaben zu unterbreiten, deren Lösung er dann unternehmen würde. Hier ist, was Karlchen ausgearbeitet hatte: „Wenn mein Schwesterchen jetzt ein Jahr alt ist und 20 Pfund wiegt, und wenn sie bis zu ihrem 16. Jahre täglich 2 Unzen zunimmt, und wenn der Preis der Lebensmittel während der nächsten 10 Jahre sich verdoppelt, wieviel wird das Konfirmationskleid meiner Schwester kosten? Mutter hat gesagt, wenn ich ihr das schon heute sagen kann, gibt sie mir einen großen rotbackigen Apfel." Karlchen wartet noch immer auf den Apfel!

Buntes Allerlei.

Wir sind alle Amerikaner in diesem Lande. Wer sich nicht als solcher betrachtet und auch nicht als solcher denkt und handelt, der gehört nicht zu uns. Damit ist aber nicht gesagt, daß in anderen Dingen keine Mannigfaltigkeit bestehen soll. An und für sich ist es ein Unding und ein Unsinn, die Ansicht zu vertreten, daß bei 100,000,000 Menschen vollste Uebereinstimmung in allen Dingen herrschen muß. Das würde den Geist in Fesseln schlagen und zu einer Erstarrung führen, wie man sie bei rückständigen Nationen beobachtet. Die richtige Einteilung ist: in wesentliche Dinge und unwesentliche Dinge. Zu den ersteren gehört absolute Treue und Hingabe an das gemeinsame Vaterland. Zu diesem sind alle Parteien und alle Glaubensbekenntnisse verpflichtet; hierin muß absolute Einigkeit bestehen. In allen anderen Dingen aber muß Freiheit herrschen, denn die Freiheit ist das lebenerhaltende Element freier Länder.

Dr. Paul Reinsch, Sohn des heimgegangenen Pioniers, Pastors G. Reinsch von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Milwaukee, 1866—73, und gegenwärtig Gesandter in Peking, China, besuchte in Milwaukee seine betagte Mutter nebst Anverwandten, die der Dreieinigkeitsgemeinde angehören. Er reiste dann in wichtigen diplomatischen Amtsgeschäften nach Washington weiter.

Eine Frau strich mit sanften Fingern über die fiebernde Stirne ihres im Hospital liegenden Gatten, der eben wieder zum Bewußtsein kam, seine Augen öffnete und mit den Worten zur Decke schaute: „Wo bin ich? Im Himmel?" „Nein, Schatz," antwortete sie, „ich bin noch bei Dir."

Die deutschen Namen in den Verlustlisten unserer Armee sind der beste Beweis der Loyalität der Deutschamerikaner. In den Listen der Kriegsprofitgierigen sind deutsche Namen nur in seltenen Ausnahmefällen zu finden.

Amsterdam, in Depeschen jetzt viel genannt, hieß ursprünglich Amstelladamm, d. h. der Damm in der Amstel. In dem schlammigen Boden stehen in dieser Großstadt über 32,000 Häuser auf Pfählen.

Die Missouri State Poultry Show wird vom 3. bis 7. Dezember im Auditorium zu St. Joseph abgehalten. Alle Auskunft erteilt F. Crosby, Mountain Grove, Mo.

Sonderbar, daß einer, der seine Zunge nicht beherrscht, sich die Finger verbrennt; ebenso wie einer, der einen rostigen Nagel in den Fuß tritt, Mundsperre bekommt.

Das Hermelin-Kaninchen ist der Zwerg unter seinesgleichen. Es ist berufen, jetzt mit seinem Felle dem echten Hermelin ernsthaft Konkurrenz zu machen.

Litauen ist ein Königreich geworden, mit dem Herzog von Urach, dem die Krone durch den Landtag angeboten wurde, als König Mindowe II.

Baltimore hat mit einer Zeichnung von $1,000,000 für die vierte Freiheitsanleihe den übrigen Städten des Landes ein gutes Beispiel gesetzt.

Durch den Krieg wird auch die Volkstümlichkeit des Kaugummi von neuem bestätigt. Bewährt sich als Erfrischungsmittel.

In Venedig wohnen noch heute gegen 160,000 Menschen in rund 15,000 Häusern, die auf Pfählen errichtet sind.

Der Kampf gegen die deutsche Sprache beschränkt sich ausschließlich auf die Vereinigten Staaten.

Gewisse Kriegswucherer verdienten, wie das Schatzamt festgestellt hat, bis zu 3,000 Prozent Profit.

Die Baumwollernte des Landes bleibt um mehr als 4,000,000 Ballen hinter den Erwartungen zurück.

Alle früheren Leistungen stellt der amerikanische Schiffsbau weit in den Schatten.

Völlig mit Frauen bemannte deutsche Handelsschiffe treffen in Schweden ein.

Automobilbesitzer singen am Sonntag: "There is no place like home."

Während des Krieges halte den Mund zu und den Geldbeutel offen.

Auch brasilische Truppen sollen nach Europa gesandt werden.

Widerlegen läßt sich ein Urteil, nicht aber ein Vorurteil.

Hau Shih-Chang ist Präsident von China geworden.

Das Bierbrauen ist vom 1. Dezember an verboten.

Sam Gompers ist einer, der es in der Welt zu etwas gebracht hat. Einst zog er vom Londoner East End aus, wo seine Wiege oder sein Kinderwagen gestanden, kam nach Amerika, machte Zigarren, wurde dann leitender Geist der „Federation of Labor" und wird nun in London, seiner Geburtsstadt, von Premier Lloyd George fetiert. Samuel ist nur klein, aber „a world figure".

Den Cape Cod-Kanal hat Präsident Wilson durch eine Proklamation übernommen, der Cape Cod mit der Buzzard-Bai in Massachusetts verbindet, und hat angeordnet, daß die Eisenbahn-Administration den Betrieb leiten soll.

Die Shenanigan (früher Katzenjammer) Kids werden demnächst auf der Wandelbilderbühne erscheinen. Ihre photographierten Heldentaten werden von der Educational Film Co. verbreitet werden. Alle Welt, „Educational"!

In den Verlustlisten stand der Name „Isaac Hishorseisfast". Ein Skandinavier? Nein, ein dreifacher Bindestrich-Amerikaner und doch ein Vollblut-Amerikaner, der Indianer His-horse-is-fast von Süd-Dakota.

Das Amerikanische Rote Kreuz hat 18,000 italienische Kinder in seiner Verpflegung und unterhält an der italienischen Front 30 Kantinen, in denen wöchentlich 131,000 Mahlzeiten verabreicht werden.

„Noch nie ist in der Geschichte der Nation so viel Bargeld im Umlauf gewesen wie gegenwärtig," berichtet Washington. Leider ist es so beständig im Umlauf, daß es Haltestellen völlig übersieht!

Frl. Jeanette Rankin, unsere einzige Kongreßdame, vermochte in ihrem Heimatstaate keine Wiederwahl zu erlangen; sie mißt die Hauptschuld an ihrer Niederlage — der Frauenliga bei.

Die größte Gasquelle seit langer Zeit wurde dieser Tage zu Wetmore, Pa., angebohrt. Sie liegt in einer Tiefe von 26,000 Fuß und produziert täglich 15,000,000 Kubikfuß Gas.

In Italien werden unter normalen Verhältnissen alljährlich 1,860 Tonnen Orangenblüten und 1,000 Tonnen Rosen zur Herstellung von Parfümerien verwendet.

Alle Registrierten müssen ihren Registrierungsschein fortwährend bei sich tragen, um ihn zu jeder beliebigen Zeit auf Verlangen der Behörden vorzeigen zu können.

Der bayerische Thronerbe scheint Sinn für Humor zu haben. Die Meldung, er beabsichtige in den Ruhestand zu treten, hat er mit seiner Verlobung beantwortet.

So hoch steigen allmählich die Getränkepreise, daß mancher ganz von selbst zum Abstinenzler wird. Dadurch wird der Uebergang erleichtert!

In 219 Städten des Landes gibt es Berufs-Feuerwehren; in 153 dieser Städte ist für eine Alterspension der Feuerwehrleute Sorge getragen.

Haarschneiden kostet nun 40 und Rasieren 20 Cents. So entsteht die Frage, ob man sich nicht lieber den ganzen Kopf rasieren lassen soll.

Regierungseinnahmen werden infolge der Prohibition um $1,250,000,000 das Jahr geringer sein. Da gilt es Deckung suchen.

Mit den Riesengehältern der Eisenbahnmagnaten hat die Regierung gründlich aufgeräumt. Sparsamkeit am richtigen Platze!

In den Studienplan der Regierung für wehrpflichtige junge Leute ist deutscher Unterricht jetzt ausdrücklich aufgenommen worden.

Die Kleinen, die jetzt Pfirsich- und Pflaumenkerne für militärische Zwecke sammeln, gehören zu den Kerntruppen.

Einen Hahn mit vier Beinen, ein Jahr alt, zeigte J. Hanselmann in Quakertown, Pa., auf der Geflügelschau.

Du traust dem Schein, der viel verhieß?
Das Wörtchen Honig macht noch nicht süß.

Druckfehler: „Die Art und Weise, wie der Mann bestohlen wurde, entbehrt nicht einer gewissen Kolik."

„Gemütshysterie" nennt Erziehungskommissär Claxton die Agitation gegen die deutsche Sprache.

Die New Yorker wollen ihre Hundeausstellung in diesem Jahre auf vier Tage beschränken.

Auch die Militärmusik kommt durch den Krieg wieder zu Ehren.

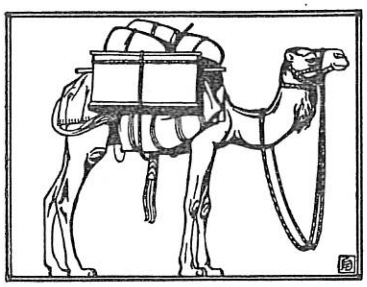
Männer, die die Welt regieren, müssen oft der Frau parieren!

Maine ging in der Wahl am 9. September stark republikanisch.

Tausend Rubel kostet in Petersburg ein Schinken.

Für Haus und Herz.

Der Esel und das Kamel.



Der Esel sprach einst zum Kamel:
„Ich möchte dich gern fragen:
Wie kannst du nur so mit Geduld
Die großen Höcker tragen?"

„Ich trag' sie leicht," spricht das Kamel,
„Weil sie mir angeboren:
So wie du deine Dummheit trägst
Und deine langen Ohren!"

Mütter.

Vor dem Obergericht eines Staates wurde ein Klagefall verhandelt. Ein Jüngling von 19 Jahren war eines schweren Verbrechens überführt und wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Er begann seine Verbrecherlaufbahn als Knabe durch kleine Diebstähle und endete sie mit einer Mordtat. Als der ergraute Richter das Urteil mit bebender Stimme ausgesprochen hatte, trat einer der Geschworenen hervor, ergriff die Hand des Jünglings und sagte: „Was hat Dich auf diese Wege gebracht?" Mit Schluchzen antwortete er: „Mir fehlte eine Mutter!" Das war eine ernste Antwort. Der Einfluß einer frommen Mutter ist bei der Erziehung der Kinder unentbehrlich, und die Lebensgeschichte der großen Männer unseres Volkes zeigt in den meisten Fällen, daß sie Glück und Erfolg auf die moralische Grundlage zurückzuführen haben, welche eine fromme Mutter in früher Kindheit gelegt hat. Hier ist ein Gegenstand, der wichtiger ist als alle Fragen, womit sich die Frauenbewegung befassen könnte. Das hat Napoleon erkannt, der auf die Frage: „Was ist das größte Bedürfnis der französischen Nation?" die lakonische Antwort gab: „Mütter!"

Ehre deine Mutter!

Vor einigen Jahren hörte man von einer armen Frau, die ihren Sohn in eine Lehranstalt zur Ausbildung geschickt hatte. Als die Versetzung in eine höhere Klasse erfolgen sollte, schrieb er an seine Mutter, sie möge doch kommen und der Versetzung beiwohnen. Die Mutter aber schrieb zurück, sie könne nicht, ihre Kleider seien zu ärmlich, ihr Rock sei schon zweimal gewendet und er würde sich seiner armen Mutter nur zu schämen haben. Doch der Junge ließ nicht nach, an ihren ärmlichen Kleidern liege ihm durchaus nichts; er bat so dringend, daß sie wirklich nachgab. An der Bahnstation holte er sie ab und brachte sie in eine hübsche Wohnung. Der Tag der Versetzung kam. Zärtlich geleitete der Sohn die ärmlich gekleidete Frau in den Schulsaal. Wie war sie erstaunt, als ihr Sohn die Abschiedsrede für die ganze Klasse hielt. Er erhielt den ersten Preis, und als ihm derselbe übergeben wurde, trat er vor der ganzen Versammlung vor seine Mutter hin, küßte dieselbe und sprach: „Nimm den Preis, Mutter, er gebührt Dir!"

Beherrschung des Temperaments.

Es ist von großem Werte für einen jeden Menschen, wenn er sein Temperament beherrschen kann, aber den meisten wird dieses sehr schwer. „Wenn unser Haus in Brand gerät," sagt Dr. Cuyler, „dann schütten wir Wasser darauf; wenn aber das Temperament in Brand gerät, sind wir geneigt, noch mehr Brennöl hineinzugießen." Der beste Eimer voll Wasser für ein erhitztes Temperament ist ruhiges, festes Stillschweigen. Wenn je ein unangenehmes oder gar beleidigendes Wort gegen uns ausgesprochen wird, sollten wir unsere Lippen zehn Minuten lang fest zusammenkneifen, dadurch würde mancher Streit geschlichtet. Die Rede ist oft explodierend; aber das Schweigen kühlt ab. Einer der ruhigsten Männer sagte, daß er unmäßig jähzornig gewesen sei, aber sein Temperament dadurch gebrochen habe, daß er seine Zähne so lange zusammenbiß, bis der Aerger verschwunden war. Das ist wenigstens eine Weise, die manchmal helfen mag, es gibt aber noch einen besseren Weg, den uns die Liebe JEsu lehrt.

Freundlichkeit.

Sei stets freundlich, nicht nur mit Absicht! Die Freundlichkeit ist eine schöne Gabe, weil wir durch sie Menschen beglücken können. Ueben wir sie aber nur mit der bestimmten Absicht, gewisse Zwecke zu erreichen, so hat sie einen Stich ins Ungesunde, stößt ab, macht mißtrauisch. Eine beabsichtigte Freundlichkeit besteht auch nicht die Probe, denn sie kann sich oft sehr schnell ins Gegenteil umwandeln, wenn sie ihren Zweck nicht erreicht. Wahre Freundlichkeit erkennt ihren Zweck in sich selbst, verbreitet ihren Duft wie die Rose, unbewußt und ohne Nebenabsichten.

Eine reiche Mitgift.

Ein junger Mann, der sich erst kürzlich verlobt hatte, wollte diese Nachricht einem alten Freunde selber überbringen. Dieser, ein gelehrter Professor und ernster Christ, hatte sich in vielen Dingen eine gewisse Originalität bewahrt und machte nicht gern viel Worte. „Mein lieber Sohn," sagte er, „ich bin sehr erfreut über diese Botschaft, denn ich hoffe, daß Deine Braut alle die Eigenschaften in sich vereinigt, die für Euer künftiges Glück erforderlich sind." „Gewiß, sie gehört einer sehr angesehenen Familie an!" Der Professor erhob sich stillschweigend, näherte sich einer schwarzen Tafel, die an der Wand seines Studierzimmers hing, nahm ein Stück Kreide und schrieb vor den Augen des erstaunten Verlobten eine Null hin. „Sie ist schön," sprach der Jüngling. Der Alte schrieb eine zweite Null. „Sie ist reich." Eine dritte Null. „Sie ist die einzige Erbin eines großen Vermögens." Noch eine Null. „Sie ist sehr gescheit." Wieder eine Null. „Sie hat ein bezauberndes Wesen." Der Gelehrte setzte die sechste Null an die Wand. „Ach, ich vergaß Ihnen zu sagen, daß sie ein frommes, gottesfürchtiges Mädchen ist." „Warum hast Du mir das nicht gleich gesagt?" erwiderte lebhaft der schweigsame Alte, und in freudiger Erregung malte er eine prächtige 1 vor die Reihe der sechs Nullen, indem er hinzufügte: „Ohne Frömmigkeit würden die verschiedenen Eigenschaften, die Du mir aufgezählt hast, Dein Glück sehr zweifelhaft gemacht haben und lauter Nullen gewesen sein; erst die zuletzt genannte Eigenschaft gibt allen anderen ihren Wert."

Abendsegen.

Von Adolf Schults.



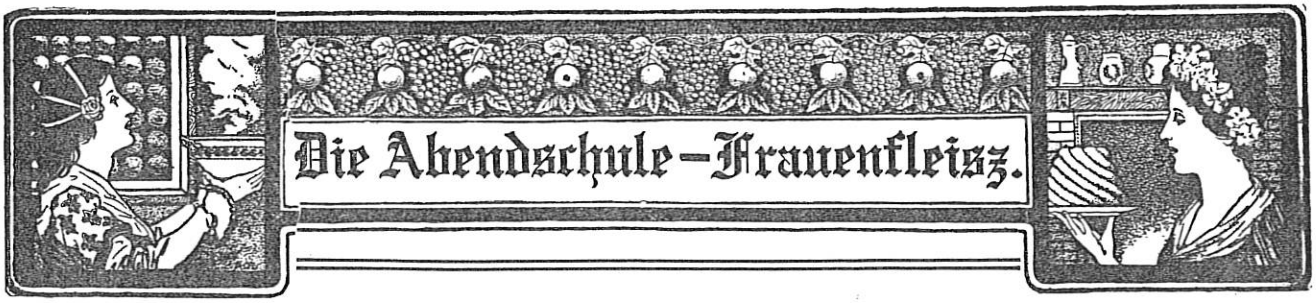
Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pfleg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Leise lausch' ich an der Tür
Ihrem Wort von ferne:
Ob sich's gleichet für und für,
Hör' ich's doch so gerne.

Und wenn alles nachgelallt
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leicht verhallt,
Tret' ich ein zur Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken,
Mit dem weichen Kinderarm
Mich zum Kuß umstricken —

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen!



Eltern und Kinder.

Vor einiger Zeit bot eine amerikanische Zeitschrift einen Preis für den besten Aufsatz über das Thema: „Wie ich meine Eltern beurteile," und 5 Dollars für jeden Aufsatz, welcher gedruckt wurde. Die Aufforderung mahnte, die ganze, volle Wahrheit zu sagen, in welcher Weise die Eltern für den Erfolg oder den Mangel des Schreibers verantwortlich gewesen; ob die Eltern ihre Pflicht getan, ob man dankbar ihrer gedenke, und in welcher Weise man sich ein anderes Erziehungsziel für die eigenen Kinder gesetzt habe.

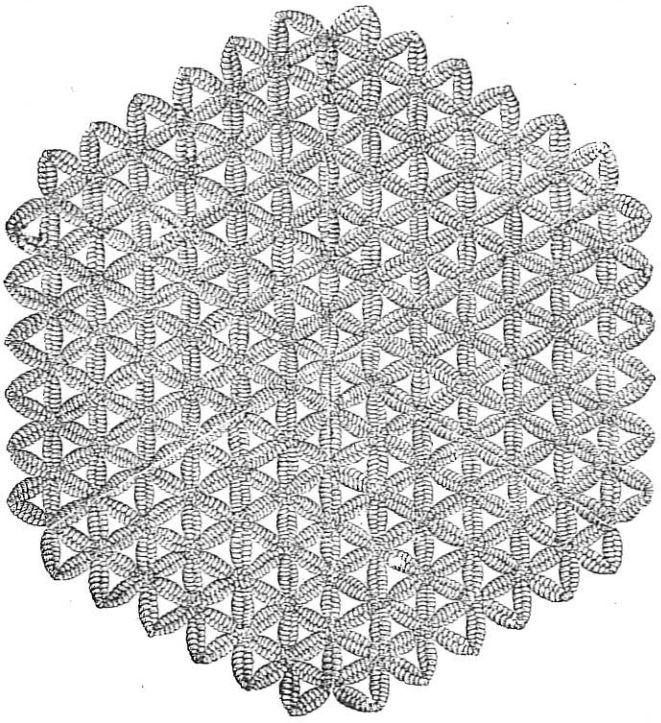
Wie man sich denken kann, kamen viele Briefe. Einige der Zuschriften sagten ganz schlicht etwa: „Ich liebe das Andenken meiner Eltern, denn sie waren gut und freundlich." Der Brief, welcher den Preis erhielt, schilderte einen Vater, welcher wegen seiner Kenntnisse und seiner Bildung allgemein geachtet, aber nach seines Sohnes Meinung sein Leben verfehlte, weil seine Kinder ihn nicht liebten, und eine Mutter, geistig nicht glänzend und deshalb von ihrem Manne nicht gewürdigt, welche aber geduldig und still ungerechte Behandlung ertrug und mit aufopfernder Liebe für eine große Familie und für Bedürftige sorgte. Ein Lebensbild, in wenigen Worten geschildert.

Manchem wird die Kritik der Eltern als Entweihung erscheinen. Das betreffende Blatt wird von vielen unkirchlichen Leuten gelesen; die Sache mag da doch auch von guter Wirkung gewesen sein. Die Schlußworte des Urteils über die Aufsätze lauten: „Wüßten die Eltern, daß so manches ihrer Worte verzeichnet und berichtet wird, wo es zu ihrem Guten oder Bösen dienen kann, so würde manches unterdrückt. Die Seele des Kindes ist sehr empfänglich. Was würde dein Kind über dich schreiben?"

Sehr traurig und thrannisch ist in manchem Hause die Erziehung, wenn Eltern nach ihrer Konfirmation der Kirche fremd geworden. Ihnen bleibt als einzige Richtschnur für ihre Kinder das Gebot im Gedächtnis: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren," aber die rechte Auslegung kennen sie nicht. Sie fordern blinden Gehorsam für ihre Selbstsucht, bedenken nicht, daß die Kinder vor allen Dingen liebevolle Eltern haben sollen. Junge Eltern haben das wichtigste Amt des Lebens vor sich, die Entwicklung einer Menschenseele zu fördern und zu behüten. Für diesen seelsorgerischen Beruf sollten sie auch herangebildet sein. Die Liebe der Kinder zu den Eltern ist ein Gottesgeschenk. Der Verrat an dieser Liebe rächt sich schwer, so daß ein Erzieher den Satz aufgestellt hat: „Du sollst deine Kinder lieben, — auf daß du ruhig sterben kannst!" Kolosser 3, 21: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden."

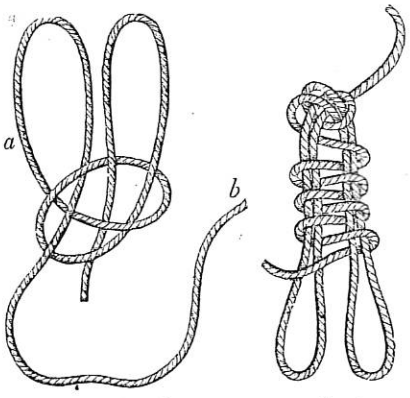
Handarbeit.

Heute bringen wir zuerst eine Arbeit, die nicht nur Frauenhände, sondern auch geschickte Männer und Knaben herstellen können, sofern sie etwas Uebung, Geduld und Ausdauer besitzen. Es ist dies eine **Fußmatte** aus starkem Bindfaden, die man in irgendeiner Form oder Größe anfertigen kann, sobald man das Muster des Geflechtes begriffen hat, das in einer leichten Art ausgeführt wird. Das Bindfadengeflecht bildet zusammenhängende Blättchen, und diese werden reihenweise gearbeitet.



Fußmatte aus Bindfadengeflecht.

Zur Erläuterung der Ausführung geben wir 3 Neben-Abbildungen, die die Arbeit äußerst klar veranschaulichen. Nr. 1 zeigt uns, wie man beim Beginn des Geflechts den Anfangsfaden an einem Ende in eine 1½ Zoll lange Schlinge legt, diese am unteren Ende zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand faßt und in der Weise der Abbildung mit dem Faden umwindet, wobei man gleichzeitig eine zweite Oese bildet; dann zieht man den mit a bezeichneten Teil derselben fest an, wodurch die um die erste Oese gebildete Schlinge sich zuzieht und nun beide Oesen an ihrem Endpunkte mit einem Knoten zusammengeschürzt sind; hat man durch Anziehen des Fadens b die zweite Oese der ersten Oese oder Schlinge gleich lang gemacht, so umwindet oder durchflicht man beide Oesen nach Abbildung Nr. 2 mit demselben Faden, bis sie in der Weise der Abbildung Nr. 3 gleichmäßig mit Fadenlagen überdeckt sind. Dann zieht man die Spitze der ersten Oese durch die der zweiten, und somit ist ein Blättchen des Musters vollendet. Im Anschluß an dieses arbeitet man in gleicher Weise ein zweites Blättchen, indem man den Arbeitsfaden nach Nr. 3 als neue Oese durch die Spitze der zuerst gebildeten Oese zieht, diese danach nach Abbildung Nr. 1 umwindet, eine zweite Oese für das 2. Blättchen bildet und so fort. Der Anschluß an eine wagerechte Reihe wird in jeder Zackenreihe an den Blattenden durch Ueberknüpfen des Fadens hergestellt.



Nr. 1.

Nr. 2.



Nr. 3.

Die Zackenreihe, die die Fußmatte begrenzt oder umgibt, wird zuletzt im Zusammenhange rings um die Matte ausgeführt. Selbstverständlich kann man dieser Matte, wie schon eingangs

STOP Complaining About High Prices!



Tue etwas!

Wenn man wirklich „etwas tun will betreffs hoher Preise", bestelle man bloß mein neuestes Buch — gerade von der Presse. Dies Buch ist angefüllt mit **erstaunlichen Preisofferten.** Dies sind Kriegszeiten. Wir müssen ungewöhnliche Dinge tun. So hacke ich denn die Preise herunter bis auf den Knochen! Dies Buch zeigt euch, wie **unübertreffliche Güte** zu erlangen ist in Kalamazoo-direkt-an-euch Oefen, Herden und Zentralheizern, Gasherden, Oelherden und Küchenkabinetten zu **Wholesale-Fabrikpreisen.**

— Del Dane, „der alte Ofenmeister".



Bestellt dies Buch und vergeßt hohe Preise! Beachtet, ich bin Fabrikant. Ich verkaufe direkt an Gebraucher. Ich gebe euch erfahrene Hilfe frei.

Ich verkaufe auf 30 Tage Probe — bar oder leichte Zahlungen — unbegrenzte, unbedingte Garantie. Schickt euren Namen! Bezieht dies große **freie Buch. Fragt um Katalog Nr. 518.**



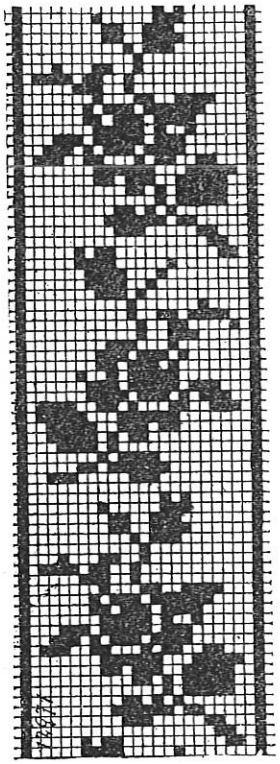
KALAMAZOO STOVE CO.,
Manufacturers,
Kalamazoo,
Michigan.

Schreibt heute.

"A Kalamazoo Direct to You"

Trade Mark Registered

bemerkt, irgendeine Form geben, sie sind als Läufer in einer Vorhalle sehr zu empfehlen. Und nun noch die Mitteilung, daß man diese Knüpfarbeit auch mit feinerem Material, zum Beispiel mit seidener Schnur (cord oder soutache), sog. drelliertem Fish-Twine, oder auch schon mit dicker Seide ausführen kann und auf diese Weise Untersätze, Schutzdecken u. a. herstellt. Alles Material aber, das man zu dieser Arbeit verwendet, sollte mehr fest und drelliert als lose und weich sein, um den Sachen eine gewisse Festigkeit zu geben.



Zählmuster.

Rosenmuster. Unser hübsches Zählmuster ist für Filethäkelei oder Kreuzstich bestimmt. Das gefällige und leicht auszuführende Muster macht sich schön als Einsatz an Tischdecken. Auch als Passe oder Joch für Unterkleider ist es sehr geeignet. Die Arbeit wird in Nummer 50 Häkelgarn in 24 Quadraten 4 Zoll breit. Für ein kleines Joch häkelt man die 3 Rosen und an jeder der Seite 1 Reihe offene Arbeit, für eine andere Größe fügt man an jeder Seite mehrere Reihen leerer Felder hinzu. Das Aermelband besteht dann ebenfalls aus den 3 Rosen, doch läßt man dabei die Blätter und Stengel fort, um ein schmäleres Band zu erhalten.

Unsere Fußbekleidung.

Die Ausgaben für Schuhe und Stiefel sind von jeher in größeren Familien als ganz unverhältnismäßig hoch empfunden. Das glückliche, gesunde Kind verträgt viel Schuhleder und rüstige, fleißige Erwachsene nicht minder. Heute ist der Preis für Lederware noch so bedeutend gestiegen, da ist Schonung und richtige Behandlung eine große Ersparnis.

Um Lederzeug lange gebrauchsfähig zu halten, soll dasselbe so wenig wie möglich Nässe und Trockenheit ausgesetzt sein. Fett oder Oel muß deshalb neben der gewöhnlich angewandten Wichse gebraucht werden. Durch langes Stehen hart gewordenes Schuhwerk weicht man 3—4 Stunden in lauwarmem Wasser und beginnt erst, wenn es halb trocken ist, mit dem Schmieren. Für diesen Zweck nimmt man Fischtran, Rizinusöl, oder Vaselin. Auch Petroleum kann gebraucht werden, doch nicht zu oft, da das Leder dann

Wir empfehlen als vorteilhafte Anlage

6% Armour & Company Bonds

6% Cubanische Regierungs-Bonds

6% Argentinische Regierungs-Bonds

zu Preisen, die über 6% Zinsen ergeben.

7% Vorzugsaktien

erster industrieller Gesellschaften.

Genaue Beschreibung auf Verlangen.

Auch kaufen und verkaufen wir

U. S. Liberty Bonds

zu jeweiligen Marktpreisen.

— Man spreche vor oder schreibe. —

WOLLENBERGER & CO.
Chicago
105 So. LaSalle St.
Ecke Monroe & LaSalle St.

Rheumatismus.

Eine Hauskur, geliefert von einem, der ihn hatte.

Im Frühjahr 1893 wurde ich von muskulösem und entzündlichem Rheumatismus befallen. Ich litt, wie nur die wissen, die ihn haben, über drei Jahre. Ich versuchte Mittel nach Mittel und Arzt nach Arzt, aber die Linderung, die ich bekam, war nur temporär. Schließlich fand ich ein Heilmittel, das mich gänzlich kurierte, und seitdem ist er nie zurückgekehrt. Ich habe es an eine Anzahl verteilt, die schrecklich und sogar bettlägerig mit Rheumatismus geplagt waren, und es erzielte eine Kur in jedem Falle.

Ich wünsche, daß jeder mit irgendeiner Form rheumatischen Leidens Behaftete diese wunderbare Heilkraft versucht. Schickt keinen Cent; sendet einfach Namen und Adresse, und ich werde es euch frei zur Probe schicken. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das langbegehrte Mittel, Rheumatismus zu heilen, bewährt hat, könnt ihr den Preis, einen Dollar, schicken, aber beachtet, ich verlange euer Geld nicht, außer ihr seid vollständig zufrieden, es zu schicken. Ist das nicht gerecht? Warum noch länger leiden, wenn sichere Hilfe so euch frei angeboten wird? Zögert nicht. Schreibt heute.

Mark H. Jackson, No. 430-E, Gurney Bldg., Syracuse, N. Y.

Herr Jackson ist verantwortlich. Obige Aussage wahr.

Zu Fabrikpreisen an jedermann.

Frei per Post nach Empfang des Betrages, bitte keine Privat-Schecks. Prämien-Coupons mit jeder Sendung. Zigarren werden sehr teuer, decken Sie Ihren Bedarf sofort. Volle Zufriedenheit zugesichert. Sie sollen mich weiter empfehlen.

Die populärsten Zigarren Amerikas.

Cinco (100) Prima Qua..... 5.75 per 100
San Felice (100) Prima Qua..... $5.75 per 100

Importierte Manilla (beste Ware) mittelstark.

La Giralda (50) Ein langer Genuß. $6.50 per 100

Feinste Havanna-Zigarren.

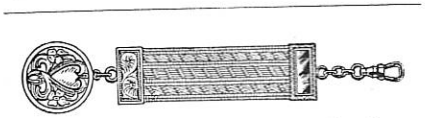
H. B. Havanna (50) 11c. Ganz milde $7.50 per 100
Royal Lion (50) 12c. Beste Havanna 8.00 per 100

Pennsylvanier Fabrikate.

Zweite Qua. (50) billig ..... $3.50 per 100
Bessere „ (50) in großer Auswahl 4.00 per 100
Finfus (100) extra, allgemein bel. 4.50 per 100

Sie können schon 50 beziehen, wo (50) angegeben, sonst nur 100 oder mehr. Bei größeren Bestellungen verbilligt sich mein Porto, und darum bitte ich Sie wenn irgend möglich. Jede Bestellung wird versichert. Verlust ausgeschlossen. Agenten, welche jetzt kaufen und nach der neuen Taxe verkaufen, verdienen viel Geld.

H. B. STRAUBE,
1497—24th St., Detroit, Mich.



Ausgezeichnete Geburtstagsgabe.

Von eurem Haar lassen sich viele schöne Sachen, passend zu Geburtstagsgaben an Verwandte und Freunde, herstellen. Schickt 6c-Marke zum Versand von 70 Mustern zur Auswahl.

MRS. G. T. ANDERSON,
4822—36th Ave. So., Minneapolis, Minn.

Manche Krankheit, ja **fast jede Krankheit,** alle Nervenkrankheiten können nur auf geregeltem christlichen Verfahren geheilt werden.

Bitte, beschreiben Sie Ihr Leiden, Ihre seelischen Anfechtungen, und wir werden Ihren Fall allein und vertrauensvoll studieren und beantworten. Wir beachten keine Medizin, aber das wahre Christentum ist stärker.

Gegen Einsendung von $1.00 werden Sie Antwort erhalten von:

H. A. J. KERN, D. D., Turners Falls, Mass.
German—English Correspondence.

zu weich und unhaltbar wird. Es ist sehr wichtig, die Schuhsohlen richtig zu behandeln. Die Dauerhaftigkeit wird sehr erhöht, wenn sie von Zeit zu Zeit mit gekochtem Leinöl bestrichen werden. Auch kann man in jeden Schuh etwas Rizinusöl gießen und dann die Schuhe aufhängen, damit das Oel einzieht; das Leder sollte ab und zu durchgeknetet werden. Dies Verfahren macht die Schuhe undurchdringlich und für eine Zeitlang wasserdicht. Auch Paraffin, in Benzin aufgelöst, wird zu diesem Zwecke gebraucht.

Um Gummischuhe zu schonen, sollte man ein Stückchen Filz einkleben, wo die genagelte Schuhhacke auftritt. Wenn Gummischuhe schmutzig fortgestellt werden, so kann der Glanz nicht wieder hergestellt werden, deshalb sind dieselben sofort zu reinigen und abzutrocknen.

Frauenfleiß-Post.

Alle eingehenden Fragen werden hier zum Wohle der ganzen Leserschaft beantwortet. Wer in irgend einer Frage guten Rat weiß, teile ihn uns mit. Wer seine Frage direkt beantwortet haben will, lege seinem Briefe eine Postmarke bei und adressiere:

Editress,
Louis Lange Publishing Co.,
St. Louis, Mo.

Frau G. H., B., Kans. — Sie leihen Ihrer Dankbarkeit für den „Frauenfleiß" so schöne Worte. „Lebe wohl, so lange wie du kannst," ist mir ein ganz neuer Glückwunsch, für die leibliche Gesundheit so völlig ausreichend, daß ich die Worte an alle Leserinnen weitergeben möchte!

Frau A. B., C., Minn. — Aus einer großen Auswahl von runden Tischdecken erhalten Sie mehrere Muster. Die Arbeit ist nicht rasch auszuführen, und voraussichtlich werden die Vorlagen nicht bald anderweitig gewünscht, da können Sie sich genügend Zeit lassen. Die Schnittmuster werden besorgt.

Frau A. W., S., Ill. — Es hat durchaus nicht zu lange gedauert mit dem Zurücksenden, sogar die Brautspitze wurde nicht vermißt. Wie Sie aus der Korrespondenz ersehen können, sind wir einmal über das Warten hinausgekommen, und die lieben Leserinnen stehen uns in dem Bemühen, prompt zu sein, redlich zur Seite.

Frau H. N., T., Kans. — Eigentlich sind es stets die Leserinnen, die so bald als möglich die Muster wieder abliefern, welche sich wegen Verzögerung entschuldigen. Im allgemeinen wollen wir nur bitten, lieber spät sich zu erinnern, daß die Muster noch gebraucht werden könnten, als die oft unbedeutend erscheinenden Sachen ganz zu vergessen.

Frau K. H., A., Cal. — Wir haben 2 Firmen ersucht, mit Ihnen wegen des gewünschten Artikels in Verbindung zu treten. Die Adresse der Marvel Products Co. finden Sie in der Anzeige dieses Heftes, falls es der Bluttee ist, welchen Sie wünschen. Ebenfalls werden Sie die Anzeige über Alpenkräuter finden.

Frau W. Z., S., O. — Sehr gewissenhaft teilen Sie uns mit, daß nur die Eltern Abonnenten sind. Natürlich dürfen Sie gerne von unsern Mustern Gebrauch machen.

Frau P. P. R., N. Y. C. — Die bestellten Muster werden in separaten Kuverts bei Ihnen anlangen. Schnittmuster gehen aus einer anderen Abteilung ab.

MEYER & WEBER,

Händler in
Aufrecht-,
Flügel- und
Spieler-Pianos
und Orgeln.

Agenten der berühmten
Stieff-Pianos,
Behning-Pianos,
Meyer & Weber-Pianos,
Davis & Son-Pianos.



Seit Jahren sind die Stieff- und die Meyer & Weber-Pianos wegen ihrer Tonfülle, musikalischen Güte und Dauerhaftigkeit weit und breit berühmt. Musikschulen, Lehranstalten und Musiklehrer benutzen sie mit Vorliebe; Musikfreunde und Spieler geben ihnen in Heim und Studio den Vorzug, und im Privathause sind sie für Anfänger wie für Musikabende unübertroffen. Seit nahezu 25 Jahren sind sie im Lehrerseminar zu Addison-River Forest täglich 10 bis 12 Stunden im Gebrauch. Das New England Conservatory of Music benutzt 161 derselben.

120 S. WABASH AVE., CHICAGO, ILL.

Neun unter zehn

der bekanntesten Krankheiten haben ihre Ursache in dem unreinen Zustand des Blutes, hervorgerufen durch den geschwächten Zustand der Lebensorgane.

Forni's

Alpenkräuter

hat nicht seinesgleichen um die Lebensorgane zu stärken, das Blut zu verbessern und das System zu kräftigen. Es ist ein altes, einfaches Kräuterheilmittel, das nur wohltuende Bestandteile enthält. Man frage nicht den Apotheker danach, denn es wird nur durch Spezialagenten geliefert.

Wegen näherer Auskunft schreibe man an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)

Comfort Indoor Closet



Geruchlos, sanitaer, keimsicher. Jedes Haus ohne Abzugsleitung und fließendes Wasser braucht eins. Jeder kann es einrichten. In irgendein Zimmer gestellt. 10,000 in Gebrauch.

U. S. Health Bureau empfiehlt es.

Sagt: „Chemisches Klosett entspricht Anforderungen." Schafft fliegenbrütende Klosetts ab! Keime durch Chemikalien getötet. Staats-Gesundheitsämter empfehlen es. 10,000 im Gebrauch. Agenten gewuenscht. Ausschließliches Gebiet. Katalog frei.

COMFORT CHEMICAL CLOSET CO., 3009 Factories Bldg., Toledo, O.

---

60 Flaschen Bier für $1.25

Das ist ein billiges Vergnügen, besonders wenn das Bier von bester Qualität ist. Sie können sich mit Leichtigkeit 7 Gallonen köstlichen echten Lagerbiers aus einer Büchse des echten, altbewährten

Bairisch Bier-Extrakt

herstellen, und sie kostet nur $1.25, portofrei geliefert. Bestellen Sie noch heute von der

HAGEN IMPORT CO.,
Box 111 Dept. A-7,
ST. PAUL, - - - MINNESOTA.

Malz Cereal
feinster und gesündester
Kaffee-Ersatz

mit größter Vorsicht von ausgewählter Montana Gerste in unserer modernen und sanitär eingerichteten Fabrik acht Tage lang gemälzt. Das Getränk, von unserem Malz präpariert, ist reiner Malzextrakt von höchstem Nährwert, enthält bis zu 70% Malzextrakt.

Versandt in starken doppelt n Säcken in 20, 50 und 100 Pfd. Pakete zu 9 Cts. per Pfd. f. o. b. Milwaukee.

Wer an Nervosität leidet, magen- oder leberleidend ist, sollte unser Malz trinken; wird von den bedeutendsten Aerzten aufs wärmste empfohlen, nicht mit gebrannter Gerste zu verwechseln, gebrannte Gerste enthält kein Malzextrakt.

Proben und Zirkulare frei.

MILWAUKEE IMPORTING CO., Dept. 14, 506—37. Strasse, Milwaukee, Wis.

Unsere Schnittmuster.



☞ **Bei Musterbestellungen gebe man stets die genaue Nummer und Größe an, da die Muster nicht ausgetauscht werden können.**

Wer ein Schnittmuster wünscht, lege der Bestellung 13 Cents bei (10 Cents für Muster, 3 für Porto) und schreibe Namen und Adresse sehr deutlich. Dasselbe gilt, wenn man den Musterkatalog wünscht.

2,587 — **Schul- und Straßenkleid.** In Größen für Mädchen von 8, 10, 12 und 14 Jahren.
2,603 — **Einfaches Kinderkleid.** Für das Alter von 1, 2, 4 und 6 Jahren.
9,819 — **Klein-Kinderausstattung.** In einer Größe.
2,249 — **Mantel und Kappe** für kleine Kinder im Alter von 1, 2, 3 und 4 Jahren.
2,588 — **Moderner Anzug.** Für Mädchen von 12, 14 und 16 Jahren.
2,601 — **Kleid aus 2 Stoffen.** In Größen für Mädchen von 6, 8, 10 und 12 Jahren.
2,585 — **Hübsches Besuchskleid.** In Größen für 16, 18 und 20 Jahre.
2,610 — **Gefälliges Hauskleid.** In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.
2,589 — **Haus- und Arbeitsschürze.** In Größen: klein, mittelgroß, groß und extragroß.
2,583 — **Praktisches Unterkleid.** In Größen von 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustweite.
2,611 — **Moderne Bluse.** In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.
2,605 — **Faltenrock.** Passend als Herbstanzug mit obiger Bluse, 2,611. In Größen von 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite.
2,593 — **Anzug für Knaben.** In Größen für 2, 3, 4 und 5 Jahre.

Frau M. M., M., Wis. — Die kleine Vorzeichnung mit einem einfachen Buchstaben wurde gleich an Sie abgesandt. Die Ausführung der zierlichen Arbeit wird Ihnen gewiß Freude machen.

Frau W. S., L., Ja. — Da Sie nicht angaben, welche Breiten in Häkelspitzen gewünscht werden, oder zu welchem Zwecke, mußte eine größere Auswahl zusammengestellt werden. Das Spinneweben-Muster für ein Joch war in verschiedenen Ausführungen vorhanden. Wie Sie sehen, haben Sie nicht zu viel verlangt.

Frau A. B., A., Wis. — Einen schönen Dank für die Abbildungen von Häkelarbeiten! Gerne sollen Sie das Muster für Kindermützen erhalten, nur weiß ich nicht, welches gemeint ist. Mehrere solche Vorlagen sind versandt, und Sie erhielten einstweilen, was sich noch vorfand.

Frau F. R., D., Fla. — Mehrere passende Spitzenmuster für Unterzeug, sowie auch die berühmten Muster für den modernen Tischläufer und die Brautspitze lagen für Sie bereit. Mit den Zählmustern kommen wir noch nicht aus, ohne immer neue zu machen. Es wäre sehr erwünscht, daß bald einige zurückkämen.

Frau O. C. P., P., Tex. — Ein Blatt, welches als aufgeklebte Adresse gedient hatte, wurde uns von der Post, ohne das dazugehörige Kuvert zugestellt. Der Verlust ist in diesem Falle sehr gering, das Quiltmuster ist stets ohne große Mühe neu hergestellt. Inzwischen scheint die Postsache wieder in Ihre Hände gelangt zu sein und wurde uns diesmal direkt zugestellt. Ende gut, alles gut!

Frau C. T., E., Neb. — Ihre Bitte um das Strumpfmußmuster wurde uns mitgeteilt, und Sie erhalten das praktische kleine Schnittmuster sofort.

Frau E. D., W., Conn. — Sobald die Zeichnung der beiden erbetenen Muster hergestellt ist, sollen Sie dieselben erhalten. Sollte es Ihnen möglich sein, das Zählmuster abzuzeichnen, so wäre es uns sehr lieb, da es so sehr begehrt wird.

Frau E. H. W., P., O. — Gerne sollen Sie die Vorlagen für einen Tischläufer erhalten, sowie das moderne persische Muster, es muß aber erst gemacht werden.

Frau A. N., S., Ill. — Es ist sehr befriedigend zu erfahren, daß die Anleitungen zum Sweater ausreichend sind. Dank für prompte Rücksendung! In dieser Jahreszeit wird dergleichen oft verlangt.

Frau R. L. R., J., Mich. — Die Vorlagen und Beschreibungen für die Strickarbeit wurden mit Dank zurückgesandt. Leider wurde mir nicht mitgeteilt, ob Sie einen Nutzen von meinen Ratschlägen hatten.

Muster zurückerhalten von: Frau A. W., S., Ill. (Jochmuster und Brautspitze); Frau G. H., W., Kans. (Quiltmuster); Frau F. W. G., A. H., Ill. (Talarmuster); Frau M. H., T., O. (Vorlagen für Wollstickerei); Frau O. P., P., Tex. (Quiltmuster); Frau A. N., S., Ill. (Vorlagen für Sweater); Frau R. L. R., J., Mich. (Sweater).

Direkte Antwort erhielten: Frau R. L. R., J., Mich.; Frau A. N., S., Ill.; Frau O. J. S., D., S. Dak.

Eingesandt: Frau A. B., A., Wis.: **Abbildungen von Häkelarbeiten.**

Das Aufbewahren der Konserven.

Um die in Büchsen und Gläsern eingekochten Konserven haltbar aufzubewahren, hat die Hausfrau vor allem auf einen trockenen, frost- und sonnenfreien, nicht warmen Raum zu sehen, in dem sie ihre Schätze unterbringen kann.

Am besten halten sich eingekochte Sachen aller Art, auch Fleischdauerwaren, wenn man sie in einem solchen Raume auf ein Brettergestell setzt, und zwar möglichst nach

Arten getrennt: Zuckereingesottenes, Essigeingemachtes, Gemüse in Büchsen und in Vorratsgläsern und Fleischwaren in Steintöpfen oder Fäßchen. Man muß vor allen Dingen auf luftdichten, sauberen Verschluß achten. Bei den Einmachgläsern ist häufiges Nachsehen der Verschlüsse und Gummibänder unerläßlich. Von der Benutzung von Blechdosen, die verlötet werden müssen, ist abzuraten.

Man läßt nun die Gefäße ungefähr eine Stunde vom Kochen des Wassers ab leise fortbrodeln und nimmt dann den Kessel ab. Die Büchsen u. s. w. müssen im Wasser stehend vollständig verkühlen. Dann werden sie am besten am anderen Tage herausgenommen, abgetrocknet, bezeichnet und fortgestellt. Man lasse sich die Mühe nicht verdrießen, jede Woche einmal Heerschau zu halten und alle Verschlüsse, allen in Gläsern sichtbaren Inhalt auf Schimmelbildung und die Blechdosen auf etwa aufgesprungene Deckel zu untersuchen. Sauer Gewordenes läßt sich bei zeitiger Prüfung leicht durch Umkochen retten, muß dann aber zuerst verbraucht werden.

Aufbewahren von Gewürzen.

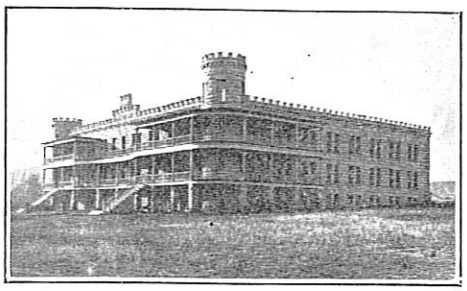
Große Nachlässigkeit ist es, wenn Würze, wie Nelken, Zimt, Pfeffer, auch Hirschhornsalz und andere Pulver, nicht in geeigneten Behältern aufbewahrt, sondern in Papiertüten belassen werden, in denen sie vom Grocer kommen. Oft werden diese Tüten auch noch nebeneinander in einem Schubfache des Küchenschrankes untergebracht, so daß sich die scharfen Gerüche aufeinander übertragen. Es kann dann leicht vorkommen, daß eine Speise, die man mit Zimt würzen wollte, einen unangenehmen Nelken- oder Lorbeerblattgeschmack erhalten hat. Auch werden die Waren in den Papiertüten feucht oder verlieren sonst ihren Wohlgeschmack, weil das Papier die Feuchtigkeit der Luft, die in der Küche besonders groß ist, durchläßt.

Man hat ja für alle möglichen Würzen zierliche Porzellannäpfe auf Küchenbrettern stehen, aber vielfach unbenutzt, da man sich nicht recht die Zeit nahm, den Inhalt der Tüten in die entsprechenden Behälter zu schütten oder der dazu passende Behälter für das Gewürz fehlte, oder aus irgendeinem anderen Grunde. Für Nachlässigkeiten pflegt es nie an Entschuldigungsgründen zu mangeln. Es ist aber eine Kleinigkeit, sich für jedes Gewürz, die Pulver, oder was man sonst in der Küche braucht, einen Behälter anzuschaffen. Kakaobüchsen, kleine Konservengläser eignen sich vorzüglich dazu, nur sollte man nie vergessen, eine Etikette anzubringen. Auch Flaschen müßten in der Küche mit Etiketten oder Korken, die den Inhalt erkennbar machen, versehen werden.

Magenleiden. „Mein kleiner Sohn litt zwei Jahre lang an einem Magenübel," schreibt Frau O. Bakken von Marmon, N. Dak., „aber durch eine regelmäßige Behandlung mit Fornis Alpenkräuter waren wir imstande, das Leiden vollständig zu beseitigen." Dies bekannte Kräuterheilmittel reguliert den Magen und fördert die Verdauung. Es ist keine Apothekermedizin. Wegen näherer Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Sind Sie krank?

Leiden Sie an Rheumatismus, Neuralgie, Asthma, Heufieber, Magenbeschwerden, chronischer Verstopfung, Leber- und Nierenkrankheit, Zuckerkrankheit, Nervenzerrüttung infolge von Ueberarbeitung oder Alter? Dann kommen Sie nach Hot Springs, Süd-Dakota. In diesem wundervollen Klima, verbunden mit den warmen heilkräftigen Quellen haben schon Tausende Heilung gefunden. Hier befindet sich jetzt die neueste lutherische Heilanstalt, welche, aufs beste mit allen modernen Hilfsmitteln der Heilkunde ausgerüstet, die einzige Anstalt ihrer Art innerhalb der Synodalkonferenz und gleichsam das „Clearing House" aller unserer Hospitäler ist.



Leiden Sie nicht länger, es möchte sonst zu spät sein. Schreiben Sie sofort um nähere Auskunft an

The Lutheran Sanatorium and Hospital, Hot Springs, So. Dak.

Für die Küche.

Backobstsuppe mit Klößchen. Man kocht 1 Pfund gemischtes Backobst ganz weich unter Hinzufügen von etwas Zucker, Zitronenschale und Wasser. Ist das Obst ganz breiweich gekocht, dann streicht man es durch ein grobes Sieb und sämt alles mit etwas Kartoffelmehl an. Hat man etwas Apfelwein oder Fruchtsaft, so gieße man so viel zu, daß der Geschmack ein wenig neben dem Backobst zu spüren ist. Man kocht die Suppe auf und legt dann folgende Klößchen hinein: Genügend Semmel weicht man in Milch und drückt sie aus, rührt sie mit 1 Eßlöffel Zucker, abgeriebener Zitronenschale, 1 Prise Salz, 2 Eiern und 1 Löffel voll Sahne. Aus dem Teige formt man kleine Löffelklöße, die man auf der Suppe gar kochen läßt.

Bauernfrühstück. Zu diesem Gericht, das sich auch gut für den Abend eignet, finden etwaige Fleischreste gute Verwendung. Man brät Kartoffeln, schneidet das Fleisch in kleine Würfel, hackt einen gut gewässerten Hering mit einer kleinen Zwiebel fein, mischt beides unter die Kartoffeln und übergießt das Ganze mit 2 verquirlten Eiern, wonach es gleich vom Feuer genommen und angerichtet werden muß.

Weißrüben auf ostpreußische Art. Die in Stücke zerschnittenen Rüben werden gebrüht, mit Wasser, Salz, reichlichem Fett und einer mit 2 Nelken bestecken Zwiebel völlig weichgekocht, durch ein Sieb gerührt und mit gebratenem Speck überschüttet.

Kartoffelsalat auf holsteinische Art. Man bringt 1 Pint Milch zum Kochen, rührt sie mit etwas Kornstärke sämig, läßt sie auskühlen und gibt an die laue Sauce Salz, gestoßenen Pfeffer und gehackte Petersilie. Damit übergießt man die Kartoffelscheiben. Kurz vor dem Aufgeben schmeckt man den Salat mit Zitronensaft ab. Man kann ihn sowohl warm als kalt genießen.

Eine wunderbare Medizin.

Dankbare Leute loben Bulgarischen Bluttee.

Dieser reine, aus Pflanzen hergestellte Gesundheitstee ist wertvoll in Fällen von Verstopfung, belegter Zunge, saurem Magen, schlechtem Atem, Eßbeschwerden und Unverdaulichkeit. Er wirkt rasch und sicher, indem er die Leber tätig, die Eingeweide regelmäßig und die Verdauung kräftig macht, er durchsüßt den Magen und Atem, entfernt Ausschlag und Fettigkeit der Haut und macht die Gesichtsfarbe klar und hübsch. Bulgarischer Bluttee entfernt das Gift aus dem Körper.

Bulgarischer Bluttee wird verpackt in großen Familienpaketen, die fünf Monate vorhalten. Per Post, $1.25; 5 Pakete per Post, $5; 7 Pakete per Post, $6.25. Portofrei und versichert zugesandt nach Empfang des Betrags, oder ich sende es euch C. O. D. Adresse: H. H. von Schlick, President Marvel Products Co., 67 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.

Ein guter Rat für Deutsche!

In diesen kritischen Zeiten sollte sich jeder Landsmann die Adresse eines gewissenhaften und erfolgreichen deutschen Spezialarztes notieren und gut aufbewahren. Meiner Erfahrung nach ist unzweifelhaft Herr **Dr. G. H. Bobertz, 4 Bobertz Bldg., Detroit, Mich.,** wohl der beste und erfolgreichste Spezialarzt dieses Landes. Er hat mich von langjähriger Nervenschwäche kuriert und mich wieder zu einem glücklichen, gesunden Menschen gemacht. Dies bezeugt: G. H. Müller, R. 2 Box 16 A, La Grange, Texas.

CHRISTIAN WARFARE. 14 Sermons by REV. L. BUCHHEIMER. Stiff paper cover, postpaid, 50c

SUNDAY SCHOOL HYMNAL. English-German Edition. Third Edition. Revised and enlarged. Price, single copies, 20c. — 100 copies, $18.00

The book now has 94 pages, instead of 64, as formerly, many hymns and also an Index having been added. Binding very durable.

RUDOLPH VOLKENING, Holland Building, St. Louis, Mo.

Makkaroni-Salat. ½ Pfund in gleichmäßige Stücke gebrochene Makkaroni werden in siedendem Salzwasser gar, aber nicht zu weich gekocht, auf einem Durchschlag mit Wasser gespült, bis sie klar sind, dann vollständig abgetropft und mit einer von Senf, Oel, Salz, mildem Essig, etwas saurer Sahne und Pfeffer bereiteten Tunke sorgfältig gemischt.

Mock Mince-„Pie". Man koche zusammen 1½ Pints kaltes Wasser, 5 feingerollte Soda-Crackers, ½ Tasse Essig, 1 Tasse Sirup, ½ Tasse Zucker, 1 Tasse Rosinen, 1 Teelöffel Zimt, Nelken und Muskatnuß, 1 Eßlöffel Butter und 1 gut geschlagenes Ei. Diese Masse bäckt man zwischen 2 Krusten. Dieser Pie muß warm gegessen werden und schmeckt dann ganz vorzüglich. Wer ihn einmal gegessen hat, hält ihn für viel besser als den, der mit fertig gekauftem Mince-Meat gefüllt ist.

Fruchtspeise. Gekochte Früchte irgend welcher Art durch ein Sieb rühren und unter das Mus den Schnee von einigen Eiern, etwa 2 Eier auf 2 Tassen Mus, ziehen. Recht kalt mit einer Custardsauce servieren.

Marinierte Heringe. Abgezogen, gesäubert, gewässert und entgrätet, werden die Heringe lagenweise mit feinen Zwiebelscheiben, ganzem Pfeffer und Nelken, Lorbeerblatt und Essiggurken in ein Glas oder Porzellangefäß geordnet; sodann zerrührt man mit gutem Essig die Milch und die Eier der Heringe, treibt es durch ein Sieb und gießt die seimige Sauce über die Heringe. Sie lassen sich 14 Tage aufheben und schmecken als Abendessen sehr gut mit Kartoffeln.

Roterübensalat. Rote Rüben werden geputzt, gewaschen, weich gekocht, warm geschält, in dünne Scheiben geschnitten, in einen Steintopf getan, noch warm mit gutem Essig bedeckt, etwas Kümmel und einige würflig geschnittene Meerrettichstückchen darunter gemischt und erst beim Gebrauch mit Oel, Pfeffer und Salz angerichtet. Inzwischen bewahrt man den Salat an einem kühlen Orte auf.

Tomatenpaste. Recht reife, dunkelrote Tomaten auseinanderbrechen, über Nacht auf großen Sieben den wässerigen Saft ablaufen lassen. Am nächsten Morgen das Fleischige durch ein feines Sieb passieren, man achte darauf, daß kein Kern dazu kommt. Unter fleißigem Rühren in weitem Topfe einkochen, bis kein Saft mehr sichtbar ist. Dann die Masse in kleine Gläser füllen, über Nacht erkalten lassen. Am Morgen fingerdick Olivenöl daraufgeben, die Gläser schließen, ¾ Stunde im Wasserbade kochen. Vor Gebrauch das Oel abgießen, herausnehmen soviel wie gewünscht, die Oberfläche glatt streichen, Oel wieder daraufgeben, damit der Rest sich hält. — Oder mit Zucker. Verfahren wie oben, auf 2 Pfund Tomatenmasse rechnet man ½ Pfund Zucker.

Eingemachte Birnen. Die Früchte (nach dem Schälen und Halbieren) mit kaltem Wasser aufstellen und kochen, bis sie weich sind. Dann in die heißen Einmachgläser einlegen und die Brühe bis zum Ueberlaufen darüber schütten, zuschrauben. Eine Stunde vor dem Gebrauch Zucker daran geben und durchziehen lassen.

Zuckergurken. (Ganz vorzüglich). Man nehme große grüne Gurken, schäle sie, schneide sie in vier Teile einmal der Länge und einmal der Breite nach durch, lege sie ungefähr fünf Minuten in kochend heißes Wasser, dann zum Abtrocknen auf einen reinen Durchschlag. Indessen koche man 1 Quart Weinessig, 1½ Pfund Zucker, 2 Stücke Zimt, schäume selbiges. Nehme dann die Stücke Gurken, stecke an jedes Ende eine Nelke (woraus die Köpfe entfernt sind) und lasse sie in dem Essig glasig kochen; dann gieße man das Ganze in ein irdenes Gefäß zum Kaltwerden. Den nächsten Tag lasse man alles gerade kochend heiß werden, schütte es wieder in das Gefäß, den dritten Tag lasse man nur den Essig aufkochen, fülle die Gurken in die Gläser, verteile den Saft kalt darüber, verschließe sie fest und stelle sie zum Aufbewahren an einen kalten Ort.

Tomaten-Jam. Die Tomaten werden geschnitten und gekocht, bis sie weich sind, zirka 10 Minuten. Dann werden sie durch ein feines Sieb gerührt und gewogen. Auf jedes Pfund Mus rechnet man ½ Pfund Zucker und den Saft einer Zitrone. Das Ganze läßt man unter stetem Rühren ungefähr eine Stunde kochen. Durch längeres Kochen wird die Masse braun und dünnflüssig.

Kirchen- und Schulmaterialien.



Etabliert 1850.

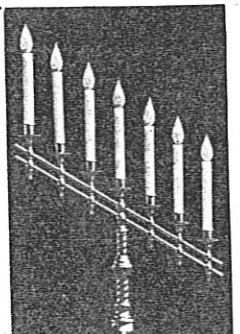
W. & E. SCHMIDT CO.,

308 Third Street, Milwaukee, Wis.

Kirchen-Möbel. Kirchen-Waren.

Wir offerieren eine reiche Auswahl Kirchenwaren aller Art: Abendmahlsgeräte, Kreuze, Kruzifixe, Altarleuchter (auch für Elektrizität), Altäre, Kanzeln, Kirchenbänke, Liedertafeln, Taufsteine, Lesepulte, Altarstühle, Statuen, Oelgemälde, Kanzel- und Altarbekleidung, Talare, 2c.

Katalog und Preisangabe auf Verlangen.



Kirchenmöbel,

Altäre, Kanzeln, Bänke, Taufsteine, Liedertafeln u. dgl., Statuen und Oelgemälde, Altar- und Kanzeldecken, Kruzifixe und Leuchter.

Zeichnungen und Preise auf Verlangen.

ST. LUKE'S INSTITUTE,

490 Grove St., Milwaukee, Wis.

Baukomiteen von Gemeinden



sollten uns konsultieren, wenn sie den Ankauf von Kirchenausstattung beraten. Kirchenbänke, Kanzeln, Stühle, Altäre, Bücherregale, Tische, Pulte — alles. Die feinste Ausstattung wird geliefert. Direkt von unserer Fabrik in eure Kirche. Katalog frei.

DeMoulin Bros. & Co., Dept. 76, Greenville, Ill.

Talare für Pastoren

werden von mir angefertigt und sende Muster des Stoffes auf Verlangen.

FRED ROEMING, Tailor,

694 Second St., Milwaukee, Wis.

TREU PIPE ORGAN CO.

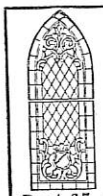
Erbauer von Kirchen-, Kapellen- und Konzert-Orgeln. Ecke Blair Ave. und Mullanphy St., St. Louis, Mo. Orgeln umgebaut, intoniert, gestimmt und repariert. Motoren eingesetzt.

GEO. KILGEN & SON,

Orgelbauer,

3819-27 Laclede Ave., St. Louis, Mo.

Erbauer der Orgel im Concordia-Seminar zu St. Louis und anderer. Mit den besten Empfehlungen versehen.



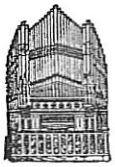
Kirchenfenster

Kunstverglasung.

Illustrierter Katalog und Fragebogen wird auf Verlangen frei zugesandt.

Jacoby Art Glass Co.,

Dept. 35, 2700 St. Vincent Ave., St. Louis, Mo.



Pfeifen- und Zungen-Orgeln und Pianos.

Reiner, lieblicher Ton; gediegene Qualität; feine Ausstattung. Wir verkaufen direkt zu Fabrikpreisen. Man schreibe und bemerke welcher Katalog gewünscht wird.

HINNERS ORGAN CO., PEKIN, ILL.

BLYMYER CHURCH BELLS.

Ungleich andern Glocken, klingender, dauerhafter, niedriger im Preise. Unser freier Katalog sagt warum.

Schreibt an CINCINNATI BELL FOUNDRY B-74, Cincinnati, O.

CHAS. J. BURDE,

301 Granite Bldg., 406 Market St., ST. LOUIS, MO.

General-Versicherungsagent.

Versichert Kirchen, Schulen und Privateigentum zu den niedrigsten Raten in den größten Versicherungsgesellschaften der Welt.

Referenzen: Louis Lange Publishing Co., Concordia Publishing House und andere.



Etabliert 1855.

The Henry Stuckstede Bell Foundry Co.

Die größte deutsche Glockengießerei.

Kirchen-Glocken und Geläute.

Schreibt um Katalog.

1312-14 S. 2d Street, ST. LOUIS, MO.